Bernet Mittelholzer

P. O. germ. Fünsjar
694 b/(1

Kö 68

Lustspiele

von

J. F. Jünger.

Erster Theil.

Die Badekur.

Freundschaft und Argwohn.

Leipzig,
im Verlage der Dykischen Buchhandlung.
1785.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Badekur.

In zwey Akten.

Personen.

Der Obriste Dornbusch.
Fräulein Luise, seine Tochter.
Graf Blumenthal, ihr Bräutigam.
Fräulein Amalia, ihre Freundin.
von Biederberg, Amaliens Liebhaber.
von Offenbach, Amaliens Bruder.
von Schus.
Braun, sein Bedienter.
Johann, ein alter Bedienter des Obristen.
Fräulein Altdorf.
Lisette, Luisens Kammermädchen.
Stumme Badegäste.

Der Schauplaz ist in einem Bade.

Erster Akt.

Ein Saal in des Obristen Wohnung, mit zwey Seitenthüren.

Erster Auftritt.

Amalia allein, sizt in einer tiefsinnigen Stellung am Theetisch. Nach einer Pause.

Nein, es ist nicht andem, daß die Zeit jeden Gram lindert. Schon drey traurige schreckliche Jahre, seit mich der Grausame verließ; und noch fühl' ich den Schmerz, als ob's seit gestern wäre! — Biederberg, Bie-

derberg, hab' ich das um dich verdient? Ist das der Lohn meiner zärtlichen Liebe gegen dich? Von dir verlassen, wie eine elende feile Buhlerin verlassen! Und warum? Was war mein Verbrechen? Gewiß kein anders, als daß ich dich zu sehr liebte! Denn mein Herz weiß von keiner andern Schuld.

Zweyter Auftritt.

Amalia. Luise kömmt hereingehüpft und küßt sie.

Luise. Guten Morgen, liebes Malchen. Weißt Du auch, daß ich mich mit Dir zanken will? So früh aufzustehen und mich im Bette liegen zu laßen! Pfui, das ist heimtükisch von Dir. Ich war diesen Morgen so fest wieder eingeschlummert, daß ich gewiß den halben Tag verschlafen hätte, wenn mich Lisette nicht unversehens aufgepoltert hätte.

Amalia. Du schliefst so sanft, und warst gestern Abends so spät zu Bette ge-

gangen, daß ich Bedenken trug Dich aufzuwecken.

Luise. Aha! Avis au lecteur! Das soll gewiß ein Stich seyn, daß ich bis in die späte Nacht geschwärmt und getanzt habe. Du hast auch recht, ich will's nicht wieder thun. Ich bin schon gestraft genug, daß ich den schönen Morgen verschlafen habe; und man ermüdet sich so sehr, und sieht den andern Tag so blaß aus — Nicht wahr, ich sehe recht übernächtig?

Amalia. Ein wenig! — Schalkhaft. Deinem Grafen wirst Du aber doch gefallen.

Luise. O der! das glaub' ich; und wenn ich so gelb und fahl aussähe wie die Gelbsucht, er würde mir doch mit einem unterthänigen Bückling versichern: Ew. Gnaden haben nie schöner ausgesehen." — Wahrhaftig, es sind doch poßierliche Geschöpfe, die Liebhaber. Ich glaube, die Leutchen machen sich ihre Antworten alle in Vorrath, und lernen sie auswendig. Ich habe ihrer

wohl schon dreißig gehabt, und von allen dreißigen auf die nämlichen Fragen immer die nämlichen Antworten bekommen. Ha! ha! ha!

Amalia. Du sezest den Grafen doch nicht mit in diese Klasse?

Luise. Den Grafen? — Je nun ja! er beträgt sich wohl ein wenig vernünftiger als die andern, aber doch, wenn ich mir ihn als meinen Liebhaber vorstelle, so möcht' ich plazen für Lachen! ha! ha! ha! — als meinen künftigen Gemahl hab ich übrigens allen Respekt für ihn.

Amalia. Du bleibst doch immer das leichtfertige Mädchen!

Luise. Ey! laß mich nur erst Frau Gräfin seyn, dann wird sich das schon legen! — Wenn alsdenn die jungen Grafen und Gräfinnen rund um meinen Tisch herumsizen wie die Oelzweige, poztausend! wie fürchterlich ernsthaft wird da die gnädige Frau Mama dazu aussehn: — In affectirt gravitätischem Tone. „Karl, wo hast du dein

Schnupftuch?“ — „Luise, sitze hübsch gerade!“ — „Minchen! begieß dir das Kleid nicht!“ — Sie lacht ausgelaßen. Nun liebes Malchen, Du lachst ja nicht mit.

Amalia. Ich bewundere und beneide dein aufgewecktes Temperament; der Himmel erhalte Dich bey dieser Laune!

Luise springt auf und küßt sie. Dank für den guten Wunsch! — Aber was hindert Dich auch so aufgeweckt zu seyn als ich? — Man muß nur in der Welt über alles lachen, dann kommt einem auch alles lächerlich vor. — Doch sieh! Bald hätt' ich vergeßen Dich an dein Versprechen zu erinnern! Du wolltest mir deine Geschichte erzählen, sobald die Liebe mein Herz einmal dazu bestimmt haben würde, wie Du Dich damals ausdrücktest; nun sieh nur liebes Malchen, izt ist die höchste Zeit dazu! thu es noch eh' ich vermählt bin, denn sonst steh' ich für nichts! Ich brenne über und über für Liebe — aber unter uns gesagt, noch mehr für Neugier deine Geschichte zu wißen.

Amalia. Immer muthwillig! — Wenn ich nicht wüßte, daß Du bey aller deiner Lebhaftigkeit das fühlbarste Herz besäßest, daß Du selbst liebst, und daß Du meine Freundin bist, so würde ich Bedenken tragen, Dir meine Begebenheiten anzuvertrauen, denn es kommen gewiße Punkte darin vor, welche nur Liebe und Freundschaft entschuldigen können. — Meine Erzählung ist ganz kurz. —

Luise. Desto beßer, liebes Malchen, desto besser! Du weißt, ich habe ohnedem nicht viel Sitzefleisch.

Amalia. Ich lernte im lezten Jahre, das ich bey der Gräfin Freyhof zubrachte, einen ihrer Anverwandten kennen. Sein männlicher und gesezter Charakter und seine edle Seele, verbunden mit einer liebenswürdigen Person, machten auf mein junges unbefangnes Herz einen unauslöschlichen Eindruck. Ich war ihm auch nicht gleichgültig, und da wir beide keiner Verstellung fähig waren, gestanden wir einander unsre gegenseitige

Liebe gar bald. Die Gräfin war in den leztern Monaten ihres Lebens sehr kränklich, und ließ niemand mehr vor sich. Mein Liebhaber war untröstlich darüber, daß er mich izt weit seltner zu sehn bekam, als sonst, denn ich mußte den ganzen Tag um die Gräfin seyn. Er beklagte sich darüber gegen mich, und beschwor mich, daß ich ihm erlauben möchte, mich dann und wann des Abends spät zu besuchen —

Luise. Geheime Zusammenkünfte, des Nachts? — und Du bewilligtest ihm das?

Amalia. Hab' ich Dir's nicht gesagt, daß ich deine Freundschaft nöthig hätte, um meine Unbesonnenheit zu entschuldigen? — Anfänglich erschrak ich über diese Zumuthung eben so sehr als Du; aber welche Schwierigkeit ist wohl so groß, welche die Liebe zu übersteigen nicht kühn genug ist? — Die Begierde meinen Liebhaber öfter zu sehn, das Dringende seiner Bitten, das Zutrauen, welches ich in seine Rechtschaffenheit und meine

Tugend sezte, alles das brachte mich endlich dahin, ihm seine Bitte zu bewilligen, doch unter der Bedingung, daß eine alte Kammerfrau der Gräfin, welche um unser Verständniß wußte, allemal bey unsern Zusammenkünften gegenwärtig seyn sollte. Von nun an sahen wir einander fast alle Nächte —

Luise. Lieber Himmel! ich zittre für die Folgen deiner Unvorsichtigkeit! Ein Mädchen von achtzehn Jahren —

Amalia. Besorge nichts, liebe Freundin! — So sehr auch der Schein wider mich ist, so bin ich doch nie vom Pfade der Tugend gewichen! — Einige Tage vor der Gräfin Tod, sas ich des Abends auf meinem Zimmer und erwartete meinen Liebhaber. Auf einmal flog die Thür auf, und mein Bruder, welcher damals bey deines Vaters Regiment als Lieutenant stand, trat eilig herein. Du weißt, daß er den Sohn seines Generals im Duell erstochen hatte, und sich durch die Flucht retten mußte. Er kam im

Vorbeyreiten auf einen Augenblick zu mir, um mir das Lebewohl zu sagen. Ich war für Schreck über diese unerwartete Nachricht so außer mir, daß ich erst zu mir selbst kam, da er lange wieder fort war. Gewiß war das die schrecklichste Nacht meines Lebens! Was meine Unruhe noch vermehrte, war das Ausenbleiben meines Liebhabers: Er hielt sonst allemal Wort, und dasmal kam er nicht! — Stelle Dir, wenn Du kannst, den schrecklichen Zustand vor, worein mich dieses Billet stürzte, welches ich am andern Morgen ganz früh erhielt! — Hier lies es selbst! Ich habe nicht die Kraft es Dir vorzulesen! Sie giebt Luisen das Billet.

Luise im Aufmachen vor sich. Aha! war das der große Bewegungsgrund zur Eifersucht? Sie liest:

„Ich glaubte nicht daß ich Ihnen noch „außer den süßen Stunden, die ich armer „Betrogner in Ihrer Unterhaltung genoß, „noch etwas verdanken müßte. Aber ich „sehe, daß ich mich hierin auch betrogen

„habe. Sie haben wirklich izt noch eine „Verbindlichkeit auf mich geladen: Sie „haben mir über meinen Irrthum selbst „die Augen geöfnet! — auch dafür dank' „ich Ihnen. — Wenn Sie dieses Bil„let erhalten, werd' ich schon weit von „hier weg seyn. Ich will die Welt durch„streifen, und versuchen, ob die Zerstreu„ung das Andenken an eine Ungetreue „aus meinem Herzen bannen kann, die „ich troz ihrer Verrätherey immer noch „mehr als mich selbst liebe — Trium„phiren Sie immerhin über meine schnelle „Entfernung! Sie ist wenigstens ein Be„weiß, daß ich Ihre Buhlerey fürchte!“

„Inliegend schicke ich Ihnen Ihr Por„trait zurück, das ich einstens von Ihrer „Hand erhielt. Ich ließ es damals im „Rausche meiner Leidenschaft in Juwelen „faßen, ohne daran zu denken, daß ich „der Kopie dadurch einen wahren Werth „gab, den das Original nicht hatte.“

 Sehr kurz und sehr

nasenweis von Ihnen, mein Herr von Biederberg!

Amalia hastig. Wie? Du weißt seinen Namen?

Luise etwas betroffen. Nun ja! er steht ja hier unterm Billete!

Amalia ihr über die Achsel sehend. Wo denn? — Er schickte mi.'s ja ohne Unterschrift. Vermuthlich that er das, um mich noch mehr zu demüthigen.

Luise noch verlegner. Nicht? — Ja wirklich! — Schlägt sich auf den Mund. Vor sich. Nun, hübsch unverschämt! Laut. Nun, so hast Du mir ihn vorhin selbst genannt; denn wo sollt' ich ihn sonst herwißen? Aber auf mein Wort, Malchen, mir sollte ein Liebhaber so kommen! —

Amalia. Und doch lieb' ich den Grausamen immer noch mehr als mein Leben.

Luise. Nun, das nenn' ich die Großmuth weit treiben. Aber hast Du denn gar keine Muthmaßungen, wie dein Liebhaber auf so einen Argwohn gekommen ist?

Amalia. Keine, Luise. Das kränkendste für mich war, daß er sich nicht einmal die Mühe gab, sich darüber zu erklären. Ich habe nun in drey Jahren nichts von ihm gehört, und weiß nicht einmal, ob er noch lebt. — Nur noch eine Bitte, liebes Luischen. Hier ist das Portrait das er mir zurückschickte, nimm's als einen Beweiß meiner Freundschaft von mir an.

Luise. Ey bewahre! das Portrait gehört deinem Liebhaber; es könnte eine Zeit kommen, wo er's zurückforderte, und sieh nur, ich mag nicht gern Händel haben.

Amalia. Wenn ich dich aber nun recht sehr um diese Gefälligkeit bitte? Wenn ich Dir versichere, daß Du mir einen Theil meiner Ruhe wieder giebst, wenn Du's annimmst? Dieses Portrait ist ein redender Zeuge meines Unglücks. Muß mich nun nicht jeder Blick, den ich darauf werfe, so lang' es in meinen Händen ist, daran erinnern? Nimm's immer, beste Luise!

Luise. Nun, wenn das ist, so gieb's

nur her! Sie nimmt es und legt es neben sich auf dem Tisch. Ich nehm's aber unter keiner andern Bedingung, als Dir's zu einer glücklichern Zeit wieder zuzustellen. Und glaube mir, liebes Malchen, sie kömmt gewiß, diese glücklichere Zeit!

Amalia wischt sich die Augen und schüttelt traurig den Kopf. Johann tritt herein und sagt:

Johann. Der Graf Blumenthal bittet um die Erlaubniß, Ew. Gnaden aufzuwarten.

Luise. Er mag kommen.

Amalia. Nun, so will ich mich wegbegeben! Die Erzählung meiner Leiden hat ihr Andenken in meinem Herzen so lebhaft wieder erneuert, daß ich außer Stand bin, mich vor ihm sehen zu lassen.

ab.

Dritter Auftritt.

Luise. Graf Blumenthal.

Luise. Gut, daß Sie kommen, lieber

Graf. Ich hätte noch fünf Minuten mit Amalien dürfen allein seyn, so wär mein ganzes Geheimniß heraus geplazt.

Graf. Ihr Verhör ist also vorbey?

Luise. Ja, dem Himmel sey Dank! O Verschwiegenheit, was bist du für eine schwere Prüfung für uns arme Mädchen; und doch hab' ich mich ritterlich gehalten. Denken Sie nur, wohl eine Viertelstunde lang hab' ich mit Amalien geschwazt, und mich in dieser langen Viertelstunde nur ein einzigesmal verschnappt.

Graf. Wie so?

Luise. Je, sie that verzweifelt geheimnißvoll mit dem Namen ihres Liebhabers, und eh' ich mir's versah, entfuhr er mir. Sie können leicht denken, daß Amalia nicht wenig darüber stuzte, wo ich ihn wohl her wißen könnte. Aber mit ein wenig Unverschämtheit zog ich mich noch ganz gut aus dem Handel. Ich behauptete ihr geradezu ins Gesicht, daß sie mir ihn selbst genannt hätte. Ziehen Sie nicht daraus einen

herrlichen Schluß auf Ihrer künftigen Gemahlin vortrefliches Talent zum Lügen?

Graf küßt sie. Auf Ihre Gegenwart des Geistes, wollen Sie sagen.

Luise. Pfuy doch, was das für eine Aufführung ist? Sie nehmen sich schon als Bräutigam solche Freiheiten heraus; was wird nicht vollends daraus werden, wenn Sie mein Gemahl sind? Wahrhaftig ich glaube, ich wäre roth geworden, wenn das jemand gesehn hätte.

Graf lächelt. Nun, nun, es war nur Uebereilungssünde, werden Sie doch nicht gleich böse.

Luise. Ey ja doch, itzt verlohnte sich's der Mühe, nein, das verspar' ich bis Sie mein Gemahl sind. Aber alsdann machen Sie sich nur darauf gefaßt, daß ich über alles böse werde; und nichts geringeres als ein paar diamantne Schnallen oder Ohrringe, ein neues Kleid, oder auch wohl, wenn mein Zorn gar zu groß ist, eine neue Equipage kann alsdann meinen Frieden mit Ih-

nen machen. Das ist ein Arkanum, welches ich meiner alten Tante abgelernt habe, und die versteht sich vortreflich auf solche Ehestandsangelegenheiten, denn sie hat schon drey reiche Männer nach einander zu Tode gequält, und wußte sich dabey so gut zu nehmen, daß ihre Gerade am Ende sechsmal mehr betrug, als aller drey Verlassenschaften zusammen genommen. — Doch wieder auf Amalien zu kommen, sie hat mir ihre ganze Geschichte erzählt. — Ey, ey Graf! da hab' ich schöne Beiträge zur Geschichte des männlichen Herzens gehört?

Graf. Die doch vermuthlich sehr zu unserm Vortheil gereichen?

Luise. Wie sollten sie nicht? — Männer! Männer! Ihr seyd so despotisch in der Liebe wie in allen andern Dingen! Wahrhaftig man sollte sich schon scheuen sich nur in Euch zu verlieben, geschweige denn vollends gar Euch zu heurathen.

Graf. Dafür lieben wir aber auch stark!

Luise. Ey! hol der Henker Eure starke Liebe, wenn Ihr uns arme Mädchen damit zu Tode ängstigt! — Da, lesen Sie einmal das impertinente Billet, das Biederberg an Amalien schrieb! — *Sie giebt's dem Grafen.*

Graf. Seine Hand ist's — *Nachdem er gelesen.* Sehr kurz und bündig, bey meiner Ehre!

Luise. Nun, sind das nicht die ausgesuchtesten Beleidigungen, die jemals eine Mannshand zusammen schrieb, um ein schwaches Mädchenköpfchen wahnwitzig zu machen? — Womit wollen Sie nun das entschuldigen?

Graf. Mit nichts anders als der Stärke seiner Liebe, mit der Art von Wahnsinn, worein ihn seine Eifersucht stürzte!

Luise. Schöne Entschuldigung! — Konnte er denn nicht erst untersuchen, eh' er verdammte?

Graf. Verzeihen Sie Luise! Untersuchen ist eines Eifersüchtigen Sache eben nicht

Und über dem, war er nicht selbst Augenzeuge gewesen? Denken Sie nur wie sehr der Schein wider Amalien war! Um Mitternacht ein junger Offizier in ihrer Schlafstube!

Luise. Wißen Sie denn aber auch wer dieser junge Offizier war? Niemand anders als Amaliens Bruder, welcher seines Duells wegen damals flüchten mußte, und um Mitternacht zu seiner Schwester kam, um von ihr Abschied zu nehmen.

Graf. Sie setzen mich auf eine angenehme Art in Erstaunen! — Wißen Sie das aber auch gewiß?

Luise etwas verdrüßlich. Ich dächte Sie wären wenigstens als Bräutigam so galant, an nichts zu zweifeln, was ich fest glaube; als Gemahl können Sie es halten wie Sie wollen! — In die Tugend und Aufrichtigkeit meiner Busenfreundin ein Mistrauen setzen, das heißt an der meinigen zweifeln.

Graf. Sie haben recht, Luise, ich

ergebe mich! Verzeihen Sie meiner Unbesonnenheit. —

Luise. Aber sagen Sie mir, werde ich das Geheimniß noch lange auf dem Herzen behalten müssen? Ich hielt fürs Beste, daß wir die beiden girrenden Turteltäubchen je eher je lieber zusammen brächten; sie haben lange genug geschmachtet, denken Sie nur Graf, drey ganzer Jahre! Wär's wohl ein Wunder, wenn die Sehnsucht Amalien das bisgen Verstand vollends geraubt hätte, das ihr die Liebe etwa übrig gelassen hat?

Graf. Lassen Sie mich nur machen; ich habe schon meinen Plan gemacht, noch heute sollen sie zusammen kommen!

Vierter Auftritt.

Vorige. Der Obriste Dornbusch.

Obrister zu Luisen. Ey, ey! sieh doch! ich denke du liegst noch im Bette, und du steckst schon seit einer Viertelstunde hier mit

dem Grafen zusammen! — Wie Ihr Verliebten doch alle Minuten zu brauchen wißt! Nun nun, Herr Graf, die Hitze wird sich schon legen, wenn sie Ihre Gemahlin ist! Zur Braut fliegt man, und zur Frau kriecht man: Ein ganz neues Sprichwort von meiner eignen Fabrik. Ich hab's gerade auch so gemacht, als ich mit meiner seligen Frau Bräutigam war: Wenn einmal ein Morgen verging ohne daß ich sie gesehn hatte, das war eine Noth! und da wir verheurathet waren, da haben wir einander manchmal beym Frühstück ein's vorgegähnt, daß uns die Mäuler hätten offen bleiben mögen — ist Amalia noch nicht aufgestanden? — ich hab ihr da eine Neuigkeit zu sagen, die sie hoffentlich sehr freuen wird.

Luise und der Graf zusammen. Eine Neuigkeit?

Obrister. Nu ja, eine Neuigkeit — Was ist denn da zu wundern dabey? Habt Ihr zwey etwas dawider einzuwenden?

Luise. Nein, das nicht, aber —

leise zum Grafen. Sollte mein Vater von Biederbergs Ankunft etwas erfahren haben?

Graf. Fast scheint's so! — Sie fahren fort heimlich zu reden.

Obrister vor sich. Was Teufel heißt das? — Was stutzen denn die Affen? Was haben sie denn zu zischeln? — Sollten sie etwas von meinen Absichten auf Amalien gemerkt haben? Fast kann ich's nicht glauben, ich habe mich ja bisher so verteufelt schlau dabey betragen, daß Amalia selbst nichts gemerkt hat. — Und doch, der Henker traue den Mädchens! Sie haben Luchsaugen!

Luise. Darf ich fragen, was das für eine angenehme Neuigkeit ist, die Sie meiner Freundin zu hinterbringen haben?

Obrister. Und darf ich fragen, warum Sie so angelegentlich darnach fragen, Fräulein Tochter?

Luise sich an ihn anschmeichelnd. Weil —

ich an allem, was Amalien betrift, den freundschaftlichsten Antheil nehme!

Obrister. Das heißt sich gut aus dem Handel ziehn! — Aber dieser freundschaftliche Antheil ist doch wohl mit einer guten Portion weiblicher Neugier vermischt?

Luise. Je nun, wenn Sie wollen, ja!

Obrister. Nun, weil du so aufrichtig bist! — Ich habe mich im Stillen für Amaliens Bruder bey Hofe verwandt. Der Minister Stornberg hat auf meine Bitten dem Könige Vorstellungen gethan, und mit dem besten Erfolg. Alleweile habe ich Nachricht vom Minister bekommen, daß Seine Majestät den jungen Offenbach begnadigt hat. Nun was meynt Ihr? wird diese Neuigkeit Amalien nicht angenehm seyn?

Luise. O, ganz gewiß! — Erlauben Sie mir das Vergnügen, sie ihr zu überbringen!

Obrister. Ey, schönen Dank, was

hätt' ich denn für meine Mühe? — Ich muß izt an Offenbach schreiben, daß er sogleich hieher kommt!

Graf. Wenn kann er aufs späteste hier seyn?

Obrister. Noch heute, er hält sich schon seit acht Tagen eine Meile von hier auf der Gränze auf; ich habe nach einem Bothen geschickt —

Lisette. Gnädiger Herr, der Bothe ist unten.

Obrister. Ich will ihn sogleich abfertigen.

ab.

Luise. Und wir wollen einen kleinen Spaziergang nach dem Brunnen machen, lieber Graf.

Sie geht mit dem Grafen ab.

Fünfter Auftritt.

Lisette. Braun.

Braun. Ah! bon jour mamie! bon jour! — Ich bin durch und durch Entzückung, dich wieder zu sehn!

Luise. Und ich durch und durch Verwunderung! Du bist mit deinem Herrn schon wieder hier? es ist ja kaum ein Vierteljahr, daß ihr weg seyd!

Braun. Pardonnéz moi! es sind volle vier Monate!

Lisette. Ach, es ist wahr! — Nun du bist ja auf deinen Reisen recht dick und fett geworden?

Braun. Das glaub' ich! die französische Luft mästet!

Lisette. Fast sollte man's denken, denn unsre jungen Herrn sind immer aufgeschwollen, wie die Blasebälge, wenn sie wieder aus Frankreich kommen. — Ihr möget mir

auch eine große Reise gemacht haben! — Vier lange lange Monate vom Hause weg! Da habt Ihr wohl gewaltig viel gesehn?

Braun. Wir haben Paris gesehen die Königin aller Städte, der wahre Sitz aller Galanterie und feinen Lebensart, haben uns da formirt —

Lisette. Vermuthlich in den Spiel- und Weinhäusern?

Braun. Auch mit unter — das gehört so zum großen Tone! —

Er singt: C'est le ton, le bon ton,
Le ton de la bonne compagnie!

Lisette. Auch so schön singen hast du gelernt! Der Tausend!

Braun. Wie wollte man's in Paris nicht lernen? — Die Hofdame und das Sträusermädchen, der Minister und der Dekroteur, alles singt und trällert vom Morgen bis auf den Abend. Und das klingt dir! Unsre schönste deutsche Arie, von der besten deutschen Sängerin gesungen, ist

kaltes Wasser gegen einen französischen Gassenhauer, wenn ihn auch nur ein Fischweib singt. — Unsre Sprache ist viel zu höckericht und plump für den Gesang; da lob' ich mir die französische — die italienische nicht zu vergessen.

Lisette. Der Henker! du sprichst ja so gelehrt, daß man's gleich nachschreiben möchte! Wo hast du denn die schöne Anmerkung her?

Braun. Neben meines Herrn Zimmer im Hôtel de Gascogne in Paris hatte ein Operist das seinige. Ich machte mit seinem Bedienten Bekanntschaft, und der hat mir über verschiedne solche Dinge den Verstand geöfnet. Das war dir ein gescheuter Kerl Ventre saint gris! Ich glaube, mancher deutscher Professor hätte dir nicht beßer deraisonniren können, als der! Ja, siehst du, Mädchen, so viel kann man lernen, wenn man auf Reisen geht.

Lisette. Das glaub' ich! Aber dazu gehört auch nicht weniger als eine Zeit von

vier Monaten! Eine gewaltige Zeit! es ist gar kein Wunder, daß du so klug geworden bist.

Braun mit Karrikatur seufzend. Ja wohl eine lange Zeit! — Das hat mein Herz empfunden! — Ist sie dem Deinigen nicht auch lang worden?

Lisette. Das ich nicht wüßte!

Braun. Ach du willst's nur nicht gestehen! Mir haben sie wie vier Jahre geschienen.

Lisette verneigt sich tief. Monsieur sind sehr galant!

Braun mit einem grotesken Bückling. Und Mademoiselle sehr allerliebst! — Ah ich kann dem süssen Triebe nicht widerstehn, dir einen zärtlichen Kuß zu geben. Küßt sie.

Lisette. Und ich kann dem süßen Triebe nicht widerstehn, dir eine Ohrfeige zu geben. Sie giebt ihm eine.

Braun sich den Backen haltend. Zum Teufel, du sprichst auch ziemlich Deutsch! Ja sur mon honneur, wer nicht in Frank-

reich gewesen wäre, den könnte das vielleicht abschrecken, aber mir ist das nur eine Aufforderung, mehr zu wagen. *Er umfaßt sie, sie sträubt sich.* Wahrhaftig du kömmst nicht los, ich bin das Küssen in Paris so gewohnt worden, daß ich kein Mädchen ohne ein Duzend Küsse von mir lasse. Allons, allons — *Singt:* c'eſt le ton, le bon ton etc.

Sechster Auftritt.

Vorige. Johann, *der das Letzte mit angehört hat, kommt herbey gelaufen.*

Johann *vor sich.* Warte du Wetterkerl, ich will dir dein ton ton auf'n Buckel geben. *Zwischen sie tretend.* Holla! was giebt's hier?

Braun *erschrocken.* Ah bon jour mon cher Iean!

Johann *trotzig, indem er Lisetten mit der Hand droht.* Sein Diener, sein Diener!

Braun Ach ich bin so entzückt dich zu

sehen! Laß dich umarmen, alter Herzensfreund.

Johann wie oben. Keine Ungelegenheit, Herr Braun!

Braun. Nicht mehr Braun! Ich heiße izt le Brun. Das ist der Name, den ich in Paris angenommen habe.

Johann. So? Hast du etwa auf deiner Reise Nachricht gekriegt, daß deine Mutter einmal in Frankreich gewesen ist, weil du deinen Namen ins Französische übersezt hast?

Braun. Mein Herr wollt' es so haben.

Johann. vor sich. Das ist ein Windsack wie der andre!

Lisette vor sich. Der ist eifersüchtig und jener verliebt! Das wären also zwey Narren von meiner Fabrik. Ich muß mir einmal auf beider Unkosten was zu lachen geben. Sie winkt Braun. Hör' einmal!

Braun. Plait-il?

Lisette. Kannst du Französisch reden?

Braun. Morbleu, warum nicht? Es fließt mir vom Munde wie Wasser.

Lisette. Thu mir doch den Gefallen und red' einmal.

Braun verlegen. Ja — aber — zu was denn? Du verstehst's doch nicht.

Lisette. Das schadet nichts. Ich möchte nur gern meinen Spas mit Johann haben. Der alte Narr läßt sich einfallen eifersüchtig zu seyn.

Braun. Aha! ich verstehe! Er räuspert sich, und deklamirt folgendes mit Karrikatur ganz laut gegen Lisetten. Le diable m'emporte! Retire toi, coquin. Malpeste! Malheureuse que je suis! Mon dieu, donnez moi du pain. Ferme la porte. Comment vous portez vous? Mademoiselle, je suis votre valet.

Lisette leise. Nun hab' ich dich, wo ich dich haben will. laut. Ich verstehe zwar nicht viel Französisch, aber so viel hab' ich doch verstanden, daß du ein ausgemachter Narr bist. Nun hast du Zeit, daß du gehst, Windbeutel!

Braun geht mit Achselzucken ab.

Siebenter Auftritt.

Lisette. Johann.

Johann welcher die ganze Zeit über seinen Zorn und Eifersucht durch Pantomine zu erkennen gegeben. Lisette, mit uns ist's aus, rein aus!

Lisette lachend. So? Ist's denn schon einmal angegangen gewesen?

Johann. Sich von so einem französischen Hasenfusse küssen und lecken zu lassen! Pfuy, ich wollte mich ins Herz hinein schämen!

Lisette. Wer hat sich denn von ihm küssen lassen?

Johann. Hab' ich's etwa nicht gesehn? Hab' ich's etwa nicht gehört, wie er dir da auf französisch sein verliebtes Zeug vorschwazte, damit ich's nicht verstehen sollte? Lisette lacht aus vollem Halse. Ja, ja, ich hab's all mein Lebtage gesagt, daß die

Bäder die Frauenzimmer verderben. Du bist auch ganz aus der Art geschlagen! *Er wischt sich die Augen; Lisette lacht, und immer ärger, je heftiger er schluchzt.* Mit allen jungen Kerls kourtesirst du: es ist gar nicht mehr mit dir auszukommen. Das sind alles Früchte von dem verdammten Bade. Wenn ich heurathe, so laß ich's in den Ehekontrakt setzen, daß meine Frau absolut nicht ins Bad gehen darf. *Schluchzend.* Aber warte nur, ich will's schon dem Herrn Obristen sagen. Er hat's haben wollen, daß ich dich heurathen sollte, aber — ich bedanke mich — Wenn du mir schon izt so begegnest, wie wirst du mir erst mitspielen, wenn du meine Frau bist? — Den Augenblick geh' ich zum Obristen, der soll deine ganze schöne Aufführung erfahren.

ab.

Lisette. *allein.* Geh nur hin! geh nur! ha ha ha! — Das ist ein alter eifersüchtiger Narre! — aber bey alledem doch eine ehrliche Haut! — Er dauert mich! — Doch, es thut nichts, er wird schon wieder

gut werden, — er wird wiederkommen. — Ach, wenn wir nur der jungen Liebhaber so gewiß wären, als wir der alten sind, wahrhaftig, wir Mädchen hätten unsern Himmel auf Erden.

Sie geht durch die Seitenthür ab.

Achter Auftritt.

Der Obriste kömmt durch die andere Thür herein.

Hier will ich Amalien aufpaßen, sie muß nun bald wieder herunter kommen. Er wischt sich den Schweiß von der Stirne. Ist mir doch eine Hitze, als wenn ich einen forsirten Marsch in Hundstagen machte! — Er sieht in einen Spiegel. Ich sehe roth, wie ein Zinshahn — wahrhaftig, es ist als wenn sich die Liebe schämte, daß sie in dem Kopfe eines so alten Kerls stecken muß. — Dornbusch, Dornbusch! ich denke du bist im Begriff einen dummen Streich zu machen! —

Jzt kannst du dich noch in guter Ordnung zurück ziehn. — Es ist mir immer, als ob mir jemand zurufte: Dornbusch, du willst dir mit deinem schönen Gelde eine Frau kaufen! — Und das Wort »kaufen« hab ich in meinem Leben nicht ausstehen können, weil es so jüdisch klingt — und wenn ich mir's recht beym Lichte besehe, so nimmt mich das Mädchen, wenn sie's ja thut, doch nur um des Geldes willen. — Halt! da liegt ein Buch, ich will doch sehn, ob ich mir die Grillen verlesen kann. Er schlägt den Titel auf. Sinngedichte! hm! ein ganzes Buch voll, und vermuthlich alle von Einem Verfasser! Das nenn ich den Wiz mit Peitschen treiben! Er liest. Die Buchstaben tanzen mir alle auf dem Papiere herum! — Er blättert weiter. Was Teufel ist das? Er liest laut.

Der gelungene Wunsch:

Stax schien troz seiner grauen Haare
So gern doch jünger, als er ist;

Und seht! wie täuscht er uns! bemerkt
die schlaue List.
Er nimmt im Winter seiner Jahre
Ein junges Weibchen sich, bezaubernd von
Gesicht,
Und ihm gelingt sein Wunsch: Denn
seine grauen Haare
Sieht man nun vor den langen Hör-
nern nicht!

Er wirft das Buch auf den Tisch.

Verfluchte Kerls die Poeten! Sie sagen einem die Sottisen so trocken unter die Nase! — Aber da kommt Amalia — er steht auf.

Neunter Auftritt.

Der Obriste. Amalia.

Amalia. Ist Luise noch nicht von ihrem Spaziergange zurück?

Obrister. Noch nicht, Fräulein, sie ist ja mit dem Grafen gegangen, und die Lie-

besleutchen haben einander immer so viel zu sagen, daß sie nicht wißen, wo die Zeit hinkommt.

Amalia. Sie bleibt aber dießmal ungewöhnlich lange.

Obrister. Eben so gut! ich hab' Ihnen ohnedem etwas zu sagen, wo sie eben nicht dabey zu seyn braucht, und da kann ich's izt thun.

Amalia. Mir etwas zu sagen, das Luise nicht wißen soll?

Obrister. Versteht sich, izt noch nicht — sie soll's schon zu gehöriger Zeit auch erfahren.

Amalia. vor sich. Was mag das seyn? — Laut. Sie wollen ihr vermuthlich eine heimliche Freude machen? etwa ein Präsent, wobey Sie meinen Rath brauchen?

Obrister verlegen. Nun — ja — wie man's nimmt — es ist so was! — vor sich Ich will verdammt seyn, wenn ich weiß was ich rede! — Wenn ich nur wüßte, wie ich's ihr vorbringen sollte? — Er sinnt eine

Weile nach, Amalia sieht ihn voll Erwartung an.

Amalia vor sich nach einer Pause. Was in aller Welt mag er mir zu sagen haben? — Laut. Wollen wir uns nicht setzen, Herr Obrister? Sie holt sich einen Stuhl, der Obriste läuft in der Zerstreuung auf sie zu, macht ihr ein Kompliment, und sezt sich darauf; Amalia lächelt und holt sich einen andern, der Obriste springt jähling wieder auf.

Obrister. Um Verzeihung, Fräulein, das war unhöflich von mir! — Vor sich. Daß die Verliebten doch lauter dumme Streiche machen!

Amalia macht eine Verneigung; sie setzen sich, eine Pause, wie oben.

Amalia. Nun, Herr Obrister, ich bin zu Befehle.

Obrister. Was ich sagen wollte, liebes Malchen! wie sind Sie mit mir und meiner Tochter zufrieden?

Amalia voller Verwunderung. Wozu diese Frage? Ich verstehe Sie nicht.

Obrister vor sich Das glaub' ich, ich verstehe mich, hol mich der Teufel selbst

nicht! — Laut. Ich meyne so mit unserm Betragen gegen Sie; besonders was mich betrift — hab ich Ihnen allemal so begegnet, wie Sie es wünschten?

Amalia. Ich müßte das undankbarste Geschöpf unter der Sonne seyn, wenn ich nicht von den vielfältigen Beweisen Ihrer Gnade, die ich diese drey Jahre über —

Obrister mit der Hand winkend. Bst! Bst! so war's nicht gemeynt! — Es war nur so eine Einleitung, so das Exordium, wie mein alter Pfarrer spricht, zu dem was ich Ihnen eigentlich zu sagen habe. — Also, liebes Malchen, Sie sind mit mir bis izt zufrieden gewesen?

Amalia. Wie könnt' ich anders? Haben Sie je ein Zeichen einer Unzufriedenheit an mir bemerkt?

Obrister. Das nun eben nicht, aber so bisweilen eine gewisse Traurigkeit oder Tiefsinn — doch darnach hab' ich nicht zu fragen, das gehört nicht hieher. Izt zur Sache. Sie wißen, daß bald eine gewal-

tige Reform in meinem Hause vorgehn wird; meine Tochter heurathet den Grafen, und ich weiß nicht, ob sie die Absicht hat, Sie zu sich zu nehmen: rathen wollt' ich's ihr eben nicht, denn Sie sind hübsch und könnten ihr ihren Gemahl leicht abspenstig machen. Nun sehen Sie nur, liebes Malchen, Sie werden wohl bey mir bleiben müssen; denn wo wollen Sie sonst hin? Da wollt' ich Sie nur fragen, ob Sie das auch gern thun.

Amalia. etwas betroffen, mit einem edlen Stolze. Sie bringen mich da auf eine Betrachtung, die ich eher hätte machen sollen. Ich dank' Ihnen, Herr Obrister: ich bin ein so sorgenloses Geschöpf, daß es mir noch nicht eingefallen ist, über meine künftige Lebensart nachzudenken, noch weniger eine Entschließung zu faßen.

Obrister. Sie haben izt immer noch Zeit dazu liebes Malchen. Antworten Sie mir nur auf meine Frage: Getrauen Sie sich wohl mit mir zu leben? Ich bin zwar

noch einmal so alt als Sie, aber das thut nichts, denn ich bin gesund, und folglich nicht mürrisch und verdrüßlich; und da mein Mädchen heurathet, so braucht' ich wohl jemanden, der sich meiner und meines Hauswesens annähme. Wollen Sie das?

Amalia. Mit Vergnügen würd' ich es thun, wenn nicht gewiße Umstände — Was würde die Welt dazu sagen?

Obrister. Ach was Welt! Lassen Sie die Welt reden, was sie will. Das ärgste was sie sagen kann, ist: Das hübsche junge Mädchen ist zu gut für den alten Kerl; und das kann ich ihr auch nicht übel nehmen, denn was wahr ist, ist wahr. Wenn Sie also sonst keinen Skrupel haben, Malchen, so schlagen Sie ein; wir wollen zusammen leben, wie die Schäfer in Arkadia, oder wie die Stadt da hieß? Also — Topp? — Und nun dächt' ich, Sie gäben mir einen recht derben Schmaz auf den Kauf. Will sie küssen.

Amalia aufspringend. Herr Obrister,

Sie vergessen sich. Wie? Ist das Luisens Vater? Ist das der Mann, den ich immer als meinen Vater verehrte, der mir ein so schändliches Anerbieten thun kann.

Obrister steht verwundert auf. Nun was haben Sie denn an meinem Anerbieten auszusetzen? Ich dächte doch nicht, daß es so schändlich wäre. — Ach GottsWetter, izt besinn' ich mich, daß ich Ihnen kein Wörtchen davon gesagt habe, daß ich Sie heurathen will. Ey freilich, liebes Malchen, der Schwarzrock muß seine Hand mit im Spiele haben, sonst wär's nichts. Wie konnten Sie mir aber auch so etwas zutrauen? Zur Frau Obristin will ich Sie machen. Sehen Sie nun, daß Sie vorhin recht riethen? Ich will meiner Tochter ein Präsent machen, womit sie zufrieden seyn soll; ein hübsches scharmantes Stiefmütterchen will ich ihr geben.

Amalia beschämt und gerührt. Edelmüthiger Mann! Verzeihen Sie, daß ich vorhin Ihrem Antrage nicht gleich die Deutung gab, die ich ihm geben mußte, weil er von

Ihnen kam. Wär' ich doch im Stande, Ihnen nach Wunsch antworten zu können! Aber ich würde ungerecht gegen Sie, ungerecht gegen mich selbst handeln, wenn ich Ihnen meine Hand ohne mein Herz gäbe; und dieses ist nicht mehr in meiner Gewalt. Gewisse Verbindungen fesseln es auch wider meinen Willen noch. Ich bin von Ihrer Großmuth so gerührt — so niedergedrückt — Erlauben Sie, daß ich mich auf mein Zimmer begeben darf.

ab.

Zehnter Auftritt.

Der Obriste allein, in der Folge Johann.

Obrister. Donner und Wetter! Hab' ich's doch gedacht! da steh' ich alter Esel da, lasse mir einen Korb aufpacken und kann kein Wörtchen zu Markte bringen. Dornbusch, das war einfältig!

Johann tritt herein, ohne daß ihn der Obriste bemerkt. Vor sich. Izt ist er allein, izt kann ich's ihm am besten vortragen.

Obrister vor sich. Und beym Lichte besehen ist das Mädel wahrlich gescheiter als ich. In meinen Jahren ist mir eine Frau gerade so viel nütze, als einem Kinde ein spitzig Hölzchen.

Johann horchend. Als ein spitzig Hölzchen? Ich glaub', er weiß schon was davon.

Obrister vor sich. Ich seh' es schon, ich muß mir's Mädchen aus dem Kopf schlagen.

Johann wie oben. Aus dem Kopfe schlagen? Er redet gewiß von mir. Laut mit einem Bückling. Ja, Ihr Gnaden, wenn's nur gleich so anging!

Obrister auffahrend. Donner und Wetter! Kerl, ich glaube, du hast mich behorcht?

Johann. Ach nein, Ihr Gnaden, das untersteh' ich mich nicht. Ich kam nur

eben herein, und da hört ich, daß Ihr Gnaden etwas von spitzigen Hölzchen und Mädchen, und aus dem Kopfe schlagen redten, und da sagt' ich nur, daß das nicht sogleich anging — und ich kam eben her mit Euer Gnaden von dem Mädchen zu sprechen.

Obrister vor sich. Was Teufel will der verfluchte Kerl? — Laut. Du willst mit mir von dem Mädchen sprechen?

Johann. Ja, Herr Obrister, sie muß sich einen jungen Laffen in den Kopf gesezt haben, und da will sie nun vom Heurathen gar nichts wißen, und das ist doch nicht recht, denn ich weiß wohl, daß es in unsern Jahren so zu sagen eine Narrheit ist, zu heurathen, wie Eure Gnaden da vorhin selbst sagten, aber nun, wenn's einem ankommt, wer kann sich helfen?

Obrister ungeduldig mit dem Fuß stampfend. Vor sich. Ich glaube, der verfluchte Kerl will mich foppen! — Doch ich muß ihn nur ausreden lassen.

Johann. Und überdem wollen's ja Ihr Gnaden selbst haben, und da muß sie es thun, denn sie ist ja einmal in Ihrem Hause.

Obrister springt auf und faßt ihn bey der Gurgel. Donner und Wetter! Kerl, von wem red'st du?

Johann. Von Lisetten! — Barmherzigkeit! — Von Lisetten!

Obrister giebt ihm einen Stoß. Hättst du Esel denn das nicht lange sagen können? — Im Abgehen. Das böse Gewißen! Bald hätt' ich mich verrathen.

ab.

Johann allein. Auweh! was das für ein Stoß war! — ich glaube, er hat mir's Brustbein entzwey gestoßen! — Was Teufel muß er denn im Kopfe haben? — Nun steh ich da und bin so klug als vorhin! — Wenn ich ihn nicht so gut kennte, so dächt' ich, er hätte andre Absichten dabey. — Aber wenn ich mir's recht überlege, so kann das auch nicht seyn, denn in solchen Fällen sehn es ja

die großen Herrn nur gar zu gern, wenn wir Bedienten die Kammermädchen heurathen. — Wenn ich nur in aller Welt wissen sollte, warum er so auffuhr? Ach, ich will mir den Kopf auch nicht damit zerbrechen. — Der Henker mag aus den großen Herren klug werden, sie werden ja selbst kaum aus sich klug!

Er will abgehn.

Eilfter Auftritt.

Johann. Herr von Schus.

Schus kömmt hereingehüpft und singt:

C'est envain que la sagesse
Veut fixer nos sentimens!
Quand on n'a point de tendresse
On n'a point d' heureux momens!

Ah! bon jour alter Jean! — Kann man deine Fräuleins sprechen?

Johann verdrüßlich. Warum nicht?

ich habe sie erst vor einer Weile reden hören.

Schus. Comment donc? Vous faites le plaisant? — ich frage, ob sie aufgestanden sind?

Johann. Aufgestanden! Fräulein Luise ist schon vor einer halben Stunde ausgegangen.

Schus. Ah mon dieu, quelle betisse! Nach der Uhr sehend. Noch nicht neun Uhr, und schon ausgegangen? — Sur mon honneur, les Dames en Allemagne ne savent pas meme dormir avec gout! — O, mein armes Vaterland, wie weit bist du noch im guten Tone zurück! — Des Abends halb eilf Uhr jagt der Pater familias seine Heerde zu Bette, und um eilf ist's in einer deutschen Stadt so still wie auf dem Dorfe unter der Betstunde: Aber dafür sind sie auch früh schon wieder auf den Füssen, wenn man in Frankreich erst ans nach Hause gehn denkt — Wahrhaftig, um beym Levé einer deutschen Dame zu

seyn, thät's Noth, man ging gar nicht zu Bette, wenigstens muß man um drey Uhr aufstehn, um eine Toilettenvisite zu machen! — Bin ich nicht gemeldet worden?

Johann. Ich weiß von nichts.

Schus. Ist mein Bedienter nicht hier gewesen?

Johann. Ja, er war hier, aber vom Melden hab' ich nichts gehört — das Kammermädchen kam ihm in den Weg, und da hatte er ihr so viel schönes zu sagen, daß er vermuthlich darüber vergeßen hat, was er eigentlich hier sollte. — *Vertraulich.* Wenn ich Ihnen rathen soll, so schicken Sie ihn nicht wieder hieher!

Schus. Warum?

Johann. Weil ich mir steif und fest vorgenommen habe, ihm Arm und Beine entzwey zu schlagen, sobald er sich wieder in unserm Hause sehen läßt.

Schus. Que diable! was hat er dir denn gethan?

Johann. Er untersteht sich mir ins Gehege zu gehn: Ich bin schon seit einem halben Jahre mit Lisetten richtig, und nun kommt der Hasensaft, und macht mir sie durch seine Windbeuteleyen rappelköpfisch.

Schus. Ha ha ha! — Ce n'est que cela? — Du bist jaloux? — Armer Jean, ich bedaure dich! — Wenn ich dir rathen soll, so zieh' nur in der Stille ab. In deinem Alter und mit deiner Figur kommt man gegen einen jungen lebhaften Kerl nicht weit, der sich noch dazu auf Reisen formirt hat. — Izt geh, und sage Fräulein Amalien, daß ich ihr etwas wichtiges zu sagen hätte.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Biederberg sehr einfach gekleidet.

Biederberg zu Johann. Ist der Graf Blumenthal hier mein Freund? man

sagte mir in seinem Logis, ich würde ihn hier treffen.

Johann. Er ist mit unsrer Fräulein ausgegangen.

Schus. Monsieur, il me semble que je Vous ai vu à Strasbourg?

Biederberg. Es ist möglich, mein Herr.

Schus. Vous avez été en France?

Biederberg. Ja.

Schus. Y-a-t'il long tems, que Vous avez quitté Paris?

Biederberg. Zwey Jahr.

Schus vor sich. Das sieht man an seinen Sitten! — Laut. Ne parlez vous pas François?

Biederberg. O ja!

Schus. Eh bien parlez donc s'il vous plait. Ce maraut là nous entend.

Biederberg. Die Heimlichkeiten, mein Herr, die wir mit einander haben, kann er wohl hören, und überhaupt hab' ich mir

über diesen Punkt meine eigene Regel gemacht. Sie heißt so: mit Franzosen red' ich französisch, mit Deutschen deutsch, mit Narren so wenig als möglich, und wenn's seyn kann lieber gar nicht. *Zu Johann.* Freund, sag' Er dem Grafen, daß ich ihn gesucht hätte. *ab.*

Johann *vor sich.* Dem Mann wär' ich schon um deswillen gut, weil er den Hasenfuß da nicht ausstehen kann.

Lachend ab.

Schus *allein.* Der Kerl lacht auch! Je nun, man muß ihm die Freude lassen. Es ist ja ohnedem dem deutschen Witze eigen, daß nur die Bedienten darüber lachen. — Lieber Himmel! So ein Kerl ist nun auch auf Reisen gewesen, und ist so grob, wie ein deutscher Holzspalter. Nun wahrhaftig, der macht Frankreich schöne Ehre. Wie machen's aber die Leute? Sie laufen zu sechs oder acht Gelehrten, welche nicht eher aus ihrer Studierstube kommen, als bis sie in den Hörsaal müssen, oder ein Manuscript

an ihre Verleger verhandeln wollen, wälzen sich den ganzen Tag in den Buchläden herum, rennen in die Kabinetter, als wenn ihnen der Kopf brennte, und wollen für Freude über eine Bildsäule, über ein Gemälde, über eine rare Muschel, oder gar über eine Stufe oder einen Schmetterling des Henkers werden, und das nennen die Leute reisen!

Dreyzehnter Auftritt.

Schus. Amalia.

Schus. Unterthäniger Diener, mein gnädiges Fräulein! — Sie sehen hier einen Menschen vor sich, der eben den Fuß wieder auf deutschen Boden gesezt hat, und für Verlangen brennt, Sie seiner Ergebenheit zu versichern.

Amalia. Sehr viel Ehre, mein Herr! — Ist dieß das wichtige, was Sie mir zu sagen haben?

Schus. O nein, mein gnädiges Fräulein! noch vielmehr! — Aber Sie sehen immer noch so traurig aus, als damals, da ich abreiste! sur mon honneur, Sie machen eine Miene, wie ein Bußtag! Ha ha ha!

Amalia. Und Sie, um in der Allegorie zu bleiben, eine so buntschäkigte, als der Mardi gras zu Venedig.

Schus klatscht in die Hände. Bravo! Vous avez de l'esprit comme un petit ange! Für den Einfall muß ich Ihnen die Hand küßen, ob er gleich auf meine Unkosten war: wahrhaftig, so viel Witz hätt' ich in Ihnen nicht gesucht.

Amalia. Herr von Schus, Sie sind so ungeschickt, daß sogar Ihre Schmeicheleyen an Grobheiten gränzen. Sie macht eine Verbeugung und will abgehn.

Schus hält sie zurück. Wie? Sie wollen gehn? Besorgen Sie einige Gefahr mit mir allein zu seyn?

Amalia verächtlich. Wenigstens nicht für mich!

Sie nimmt das Buch, blättert während dem Folgenden darin und legt's aufgeschlagen auf den Tisch, so wie Schus ausgeredet hat.

Schus. Also für mich? Wahrhaftig ich fühl es nur allzusehr, daß Sie Recht haben, seufzend jeder Augenblick, den ich vis à vis de vos beaux yeux zubringe, schlägt meinem Herzen unheilbare Wunden. Ich bin als Ihr Liebhaber von hier weggereist, und denken Sie nur, nach vier langen Monathen komme ich unverändert wieder zurück! Ohne Ruhm zu melden, si la discretion n'etoit pas mon fort, so könnt' ich Ihnen Herzoginnen und Markisinnen nennen, welche mir ziemlich starke Avancen gemacht haben, und dennoch hab' ich mein Herz für Sie aufgehoben, und wage es, es zu Ihren Füssen zu legen.

Amalia. Ich habe auf dieses lange Compliment nichts weiter zu sagen —

als — auf das Buch zeigend. Hier liegt meine Antwort.

Sie geht ab.

Schus allein. Ihre Antwort? — Gar gedruckt! — Was Teufel soll das? Wenn's nur nicht deutsch wäre! — le Brun! — Wo steckt der verdammte Kerl? — Gewiß wieder beym Kammermädchen! — He! le Brun! —

Vierzehnter Auftritt.

Schus. Braun.

Braun. Was befehlen Sie, gnädiger Herr?

Schus. Was befehlen Sie? — Du deutscher Esel, kannst du nicht sagen: Plait-il, Monsieur?

Braun. Plait-il, Monsieur?

Schus. Lies mir einmal das hier vor: Ich kann die verdammte eckigte Mönchsschrift nicht leiden.

Braun. Ja, bey meiner Ehre, gnädiger Herr, das ist gerade auch mein Fall. Ich habe von Jugend auf so einen Abscheu dafür gehabt, daß mir der Schulmeister jeden Buchstaben hinein prügeln mußte, und da ward ich so ärgerlich auf das Lesen, daß ich mir vornahm, alles wieder zu vergessen, sobald ich nur aus der Schule seyn würde. Das hab' ich denn auch so redlich gehalten, daß ich izt nicht mehr im Stande bin, u, n, d, und zusammen zu buchstabiren.

Schus. Pinsel! — Gieb her! liest.

Der Stutzer und die Dame.

Der Anfang verspricht etwas! liest.

Der Stutzer

Ich bin entzückt von deinem süßen
Cytherenblick — mit einem Wort
Mein Herz liegt hier zu deinen Füssen.

Die Dame.

Und ich — ich wag' es nicht, mein Herr
es aufzuheben,

Sie konnten ihm kein beßres Pläzchen
geben,
Denn, im Vertraun, es liegt am rech-
ten Ort.

Voilà ce qu'on appelle deutscher Witz. *Indem er das Buch wegwirft.* Quelle platitude! *Er wird Amaliens Porträt gewahr, welches Luise vorhin auf den Tisch legte.* Ah! was ist das? Ein Porträt! — Himmel! Amaliens Porträt! Liebster bester le Brun, sieh einmal, zum Sprechen getroffen! Das war also die Antwort, die für mich hier auf dem Tisch lag, und ich Pinsel dachte, sie stünd' im Buche. Dank, süßes Mädchen, tausend Dank! Aber le Brun, du sagst ja gar nichts?

Braun. Ich bin stumm — versteinert! Die schönen Brillianten! — Wie das funkelt! wie das blizt! Das soll uns gute Dienste thun, wenn uns einmal eine Gevatterschaft zustößt.

Schus. Und wie sie sich dabey zu

nehmen wußte! Nun sag' einer noch, daß die deutschen Damen keinen Witz haben! Sur mon honneur, la femme de France la plus rompue dans le commerce de la galanterie ne s'y feroit pas mieux pris!

Geht mit Braun ab.

Zweyter Akt.

Das Theater stellt einen Brunnensaal vor, man sieht im Hintergrunde einige Brunnengäste herum gehn und Wasser trinken, welche aber gegen Ende des ersten Auftritts nach und nach abgehn.

Erster Auftritt.

Herr von Biederberg, sitzt vorn auf einer Bank, ein Glas Wasser neben sich. Fräulein von Altdorf steht in einiger Entfernung und trinkt.

Frl. v. Altdorf. Pfuy, wie das häßlich schmeckt! — Daß die Doktores doch immer solche garstige Tränke machen! Sie wird Biederberg gewahr. Sieh da, ein

Kavalier! — Hm, er scheint tiefsinnig zu seyn! — ich muß Bekanntschaft mit ihm machen. Sie sezt sich neben ihn. Ich wünsche viel Glück zur Kur, mein Herr; finden Sie das hiesige Wasser gut?

Biederberg. Noch kann ich nichts davon sagen, ich fange erst heute an zu trinken.

Frl. v. Altd. Desto beßer! Ich bin auch erst gestern Abend spät gekommen und auf die Art werden wir einander desto länger genießen — Sie warten doch die ganze Kur ab? — Das ist schön, — im Bade thut die gute Gesellschaft das beste. — Sie baden vermuthlich auch? — Darf ich fragen, wofür Sie den Brunnen brauchen?

Biederberg. Ich will mir die Grillen vertrinken.

Frl. v. Altdorf. Die Grillen vertrinken? im Brunnenwasser? Sonderbar! — Bey Seite. Er antwortet ziemlich kurz, ich will ihn aber schon zum Reden brin-

gen! — Laut. Sie sind vermuthlich ein wenig hypochondrisch? ich wünschte in Ihrem Falle zu seyn! — aber mein Uebel liegt leider nicht im Herzen: im Körper sizt's. Ich habe so dann und wann Schmerzen im linken Arm, und in den Füssen.

Biederberg. Vielleicht Anfälle von Gicht? — Ja, in Ihren Jahren, Madam —

Frl. v. Altdorf. Gicht? — ach Gott bewahre; — Nein, dazu wär's wohl noch ein wenig zu zeitig! — In meinen Jahren, sagten Sie? — Wie verstehen Sie das? — Wie alt glauben Sie wohl, daß ich bin?

Biederberg verdrüßlich, vor sich. Das ist ein unausstehlich Weib! —

Frl. v. Altdorf. Wie alt? — Noch nicht neun und dreißig, wie Sie mich hier sehn! — A propos! Sind Sie heute beym Pickenick? da werd' ich die Ehre haben Sie zu sehn — Es ist heute ein schwüler Tag, man wird wohl nicht tanzen? das verdrüßt

mich! Ich liebe den Tanz bis zum Unsinn — Sie wohl auch? — Izt muß ich gehn und mich ankleiden lassen, ich sehe aus, wie ein Gespennst. — Ihre Dienerin indessen bis auf Wiedersehn.

Geht ab.

Zweyter Auftritt.

Biederberg allein, in der Folge Herr von Schus.

Biederberg. Ihr unterthäniger Diener! in meinem Leben hab' ich das nicht so aus Herzensgrunde gesagt! — Wahrlich zwey solche Frauenzimmer könnten mit leichter Mühe die ganze Badegesellschaft hypochondrisch machen. — Aber was ärgre ich mich denn so über sie? — Sie ist ja nur eine Närrin; und wenn die Weiber weiter nichts wären, wie glücklich wären wir Männer! — Aber auch Treulose, Ehrvergeßene! — Auch Amalien giebt's un-

ter ihnen! — Er sieht Schus kommen. Was will nun der fade Kerl wieder? — Bey Gott in dem Bade halt' ich's nicht lang aus! Er springt auf.

Schus das Porträt in der Hand haltend. Singt:

O Bild voll göttlich hoher Reize,
Dich küßt mein Mund,
Dich schaut mein Blick mit süßem Geize!

Welche Augen! welcher Mund! Ich kann mich nicht satt dran sehen! — Aber bey dem allen begreif ich nicht, warum sie sich so hartnäckig verläugnen läßt? Zweymal hab ich mich in einer Viertelstunde melden lassen, und allemal abgeschlagen! — Vermuthlich wird sie meinem Danke entgehen wollen; denn sonst wüßt' ich nicht, warum sie mich nicht spräche? — Er sieht Biederberg. Vor sich. Ah, sieh da, mein ungeschlifner Unbekannter! Den muß ich für seine Grobheit ein wenig demüthigen! — Laut. Vermuthlich, mein Herr, sind Sie ein Kenner von Gemählden?

Biederberg. Ich kann eben nicht sagen! Will abgehn.

Schus. Sie sagen nur aus Bescheidenheit so! — Wollen Sie mir wohl den Gefallen thun, und mir sagen, was Sie von dem Gemälde da urtheilen?

Biederberg vor sich. Was seh ich? Amaliens Portrait? — Sucht seine Unruhe zu verbergen. Laut. Wollen Sie mir erlauben es näher zu besehn?

Schus. Verzeihen Sie! So etwas giebt man nicht gern aus den Händen.

Biederberg. Herr! wie ist das Bild in Ihre Hände gekommen?

Schus. Eine sonderbare Frage, die ich Ihnen eben nicht zu beantworten brauchte! — Weil Sie es denn aber wißen wollen, ich hab es nur eben von dem liebenswürdigen Original selbst bekommen.

Biederberg ihn beym Arm faßend. Pursche, du lügst! — Das Porträt ist mein!

Schus erschrocken und furchtsam. Wißen

Sie wohl, mein Herr — daß das keine Sache ist — mich Lügen strafen?

Biederberg wie oben. Nein, nein sag ich! — her damit!

Schus wie oben. Mais mon Dieu! — Douçement s'il Vous plait! — Das Porträt ist mein, und eher wollt ich mein Leben. —

Biederberg. Dein elendes Insektenleben! — her mit dem Bilde!

Schus. Auweh! — Sie drücken mir den Arm entzwey! — Hülfe! Hülfe! Er sucht sich los zu machen.

Dritter Auftritt.

Vorige. Der Obriste.

Obrister. Kinder, was Teufel habt Ihr vor? — Was giebt's denn? — Es schrie ja einer, als wenn er am Spiese steckte?

Schus welchen Biederberg losgelassen. Es

war nichts, Herr Obrister, gar nichts! nur ein kleiner Wortwechsel —

Obrister. Und deswegen schreit man um Hülfe? — Der Herr da wird Ihnen wohl aufs Leder gegangen seyn? Nun, nun, kann nicht schaden. Gehn Sie nach Hause, und nehmen Sie ein wenig Hirschhorn, Sie sind so erschrocken. *Schus geht eilig ab.* Ich kenne Sie zwar nicht, mein Herr, ich weiß auch nicht, was Sie mit dem Hasen da gehabt haben, aber dem ungeachtet muß ich Ihnen sagen, daß ich's Ihnen sehr verdenke, daß Sie sich mit ihm abgeben: Sie sehen ja, daß der Windbeutel kein Herz hat!

Biederberg *etwas verdrüßlich.* Darf ich fragen, wem ich diese freundschaftliche Erinnerung verdanken soll?

Obrister. Der Obriste Dornbusch, Ihnen zu dienen! — Ich menge mich sonst nicht eben gern in fremder Leuten Händel, aber ich kann mir nicht helfen, ich mußte Ihnen das sagen. Ich kenne den Luftmarkis von Hause aus; er wollte vor zwey Jah-

ren mit aller Gewalt Soldat werden, ich steckte ihn endlich als Kadet unter mein Regiment! Wenn die Pürschgen eine Wachparade mit ansehn, so lacht ihnen das Herz im Leibe; die schönen bunten Kragen und die blanken Degen gefallen ihnen; sie möchten lieber gleich Soldaten spielen; sobald sie aber hernach mit im Gliede marschiren sollen, und den ersten Trommelschlag hören, dann legen die Häsgen die Ohren hinter, die Augen laufen ihnen über, und die zarten weißen Schultern kriegen blaue Flecken von der Muskete, und sie bitten bald um gut Wetter. So machte es der junge Herr auch: Er hatte die Uniform kaum vier Wochen lang getragen, so bat er mich um Erlaubniß, sie wieder ausziehn zu dürfen. Was wollt' ich mit dem Narren anfangen? ich ließ ihn laufen, denn er schickt sich eben so gut zum Soldaten, als ich zum Professor.

Biederberg Verzeihen Sie, Herr Obrister, wenn ich mich vorhin vergaß!

Aber das junge Herrchen hatte mich verdrüßlich gemacht. Ein gewißes Porträt, das ich in seinen Händen sah —

Obrister. Also über ein Porträt kam Ihr Streit her? Das hätten Sie sich nicht sollen aufbringen laßen. Dergleichen Dinger haben solche Leute immer bey der Hand! sie kaufen sie, glaub' ich, auf dem Trödel, um bey Gelegenheit damit groß thun zu können, oder laßen sich auch wohl ein hübsches Kammermädchen mit einem großen modischen Kopfzeuge malen, und geben sie für eine Gräfin oder Baronesse aus: und manchmal thun sie nicht unrecht daran, denn das Kammermädchen sieht oft gescheuter aus, als ihre Herrschaft.

Biederberg. Das war aber hier der Fall nicht: Es war das Bild eines mir bekannten Frauenzimmers, das ich — Gott diese Erinnerung bricht mir das Herz! — das ich in glücklichern Zeiten von ihr selbst erhielt.

Obrister. Nun, ich will doch nicht

hoffen, daß es Ihnen der Bube gestolen hat? — Aber Sie haben auch vielleicht nicht recht gesehn! In der Hitze sieht man immer falsch: das Bild hatte vielleicht einige Aehnlichkeit mit jenem, und Sie haben geglaubt das Original zu kennen.

Biederberg mit äußerstem Affekt. Sagen Sie das noch einmal, lieber Obrister! — ja, ich glaubte das Original zu kennen, und ich kannte es nicht! — ich hielt ihre Sirenenstimme für die Stimme der Unschuld, ihren Phrynenblick für den Blick eines Seraphs, ihr Lächeln für das Lächeln der Tugend! und ich armer Betrogner ward ein Opfer ihrer Treulosigkeit! — ich glaubte einen Engel zu lieben, und es war ein Teufel! — Ich glaubte das Original zu kennen! — Lieber Obrister, dieses einzige Wort hat Ihnen den Weg zu meinem Herzen gebahnt! — Stellen Sie sich vor, dieses Mädchen, das ich bis zum Unsinn liebte — ach Gott! was sag' ich? — das ich anbetete, im ganzen Umfange des Worts

anbetete, fand ich einmal des Nachts mit einer Mannsperson in ihrem Schlafzimmer! Herr! es war ein Anblick zum Rasendwerden! Ich wußte in der ersten Wuth nicht, ob ich sie oder mich erstechen sollte. — Ich lief ganz außer mir nach Hause, und faßte endlich den Entschluß, die Treulose ihrer Schande zu überlassen, und im Reisen, wo nicht meine verlorne Ruhe, doch wenigstens einige Zerstreuung zu suchen. Drey Jahre lang hab' ich die Welt durchstreift, und sie nicht gefunden, bin von einem Orte zum andern gereist, und überall verfolgte mich das Bild meiner treulosen Geliebten. Umsonst sucht' ich es aus meinem Herzen zu verbannen. Jeder Versuch grub mir es tiefer ein, und nur vor wenig Minuten erst, da ich das verdammte Porträt wiedersah, hab' ich die traurige Erfahrung gemacht, daß ich die Elende immer noch mehr als mein Leben liebe. Amalia! Amalia! daß du nicht so tugendhaft warst, als du schienst. — Mit Bitterkeit. Bey Gott! Herr

Obrister, es giebt keine Tugend auf der Welt.

Obrister. Amalia hieß Ihre Geliebte? Hören Sie, im Vertrauen, wir Beide müssen's mit andern Namen probiren. Wir scheinen mit den Amalien nicht viel Glück zu haben. Ich hab' eine bey mir im Hause! Herr! Ein Engel von einem Mädchen; und — eine Vertraulichkeit ist der andern werth — ich alter Narr ließ mir einfallen, mich in sie zu verlieben, und sie — Gott verzeih mir's — gar heurathen zu wollen. Heute macht' ich ihr den Antrag; der hat mir Angstschweiß gekostet! Eilf Kampagnen hab' ich mitgemacht, und es ging hol mich der Teufel! hitzig darin her; aber ich habe bey keiner so gezittert, als wie ich zu dem Mädchen sagen sollte: »Kind, willst du mich heurathen?« Ich stand da, knöpfelte mir an der Uniform herum, trippelte dahin und dorthin, sah in die Erde und dann wieder ihr ins Gesicht. Endlich bracht' ich's doch

heraus; wie? das weiß der liebe Gott! Ein Wort gab's andre. Und das Mädchen gab mir einen Korb, Herr! einen so niedlichen, — daß ich mir hätte mögen ins Gesicht schlagen! Ich muß ausgesehen haben, wie ein Schuljunge, wenn ihm der Präzeptor sein Spezimen vor die Füße wirft, und: „Bursche, steck die Nase in den Donat!" zu ihm spricht. Und ich kann ihr darum doch nicht gram werden, denn es ist ein Mädchen — ein Mädchen zum Fressen — wahrlich, wenn Sie sie sehen, Sie werden sagen: Bey Gott, es giebt noch Tugend auf der Welt!

Vierter Auftritt.

Vorige. Luise. Graf Blumenthal.

Der Graf und Biederberg fallen einander in die Arme.

Obrister. Was Teufel! Ihr kennt einander schon? Da habt Ihr mir eine Freude

verdorben. Ich hatte mir vorgenommen, den Herrn zu mir zu Tische zu bitten, und da wollt' ich mir das Vergnügen machen, zwey ehrliche Kerls mit einander bekannt zu machen.

Graf. Und ich, Herr Oberster, möchte fast das nämliche sagen: Biederberg ist von Jugend auf mein Freund gewesen, ich wollte ihn bey Ihnen einführen, und finde Sie in einer vertraulichen Unterredung hier zusammen. Ist es lange her, daß Sie einander kennen?

Obrister. Seit einer Viertelstunde, aber von meiner Seite ist es schon so gut, als ob wir einander Jahre lange kennten.

Graf. Nun, die Freude behalt' ich doch, dich mit meiner Luise bekannt zu machen. — Biederberg küßt ihr die Hand. Aber als einen so traurigen Kopfhänger hab' ich dich ihr nicht vorgestellt.

Biederberg. Hab' ich Dir's nicht geschrieben, lieber Graf, daß ich für die

menschliche Gesellschaft verloren wäre? Wolltest Du mir es doch nicht glauben!

Graf. Und auch noch glaub' ich dir's nicht. Faße Muth! Noch ist nicht alles verloren! Je mehr wir die Gesellschaft fliehen, je hartnäckiger wird unser Gram. Es wird noch alles gut gehen!

Biederberg. Alles noch gut gehen? — O Ihr Glücklichen! Ihr seyd leidige Tröster für uns Unglückliche! Ihr seht alles im Rosengewande der Freude, und verlangt, daß wir es durch den finstern Schleyer, den uns der Trübsinn vors Gesicht zieht, auch so lachend sehen sollen wie Ihr!

Obrister zwischen sie tretend. Seht Ihr's? da kommt Ihr nun auf einen melancholischen Discours eh' Ihr's Euch verseht: das taugt nichts, macht ein Ende! Zu Biederberg. Freund, es bleibt dabey, Sie eßen die Suppe mit uns: Wir müssen einander näher kennen lernen.

Biederberg. So sehr ich das Leztere wünschte, so muß ich das Erstere verbitten

Herr Obrister. Ich bin so ein unleidlicher Gast, daß ich's niemand zumuthen darf, eine Stunde lang mit mir in Gesellschaft zu seyn; es ist nichts ansteckender als Schwermuth, ich würde Sie alle traurig machen.

Graf. Wenn wir Dich nun aber recht sehr bitten —

Luise. Und wenn auch ich meine Bitte mit meines Vaters seiner vereinige? Kommen Sie immer zu uns! Wir wollen es darauf wagen, von Ihrer Schwermuth angesteckt zu werden.

Biederberg. Wenn auch Sie bitten, gnädiges Fräulein, dann widerstehe wer da kann! — Erlauben Sie mir nur daß ich vorher einige Geschäfte besorge, dann bin ich zu Ihrem Befehle.

Geht ab.

Fünfter Auftritt.

Der Obriste. Luise. Graf Blumenthal.

Obrister *Biederberg nachsehend.* Es ist mein Seel ein herrlicher Junge, der Biederberg! — Kinder, Ihr müßt mir ihn recht aufgeräumt zu machen suchen!

Luise. Das soll er schon werden: wir haben schon unsern Plan gemacht; Amalia —

Obrister. Nun, die soll doch nicht etwa mit helfen? die braucht selbst einen, der sie aufheitert, denn sie sizt zu halben Tagen lang manchmal da, wie die Marie unterm Kreuz.

Graf. Und doch soll sie nach unserm Plan die Hauptrolle dabey spielen.

Obrister. Um Vergebung, Herr Sohn, da taugt Ihr Plan gar nichts! *Mit geheimnißvoller Miene.* Ob Sie gleich

von Kind auf Biederbergs Freund sind, und ich erst seit einer halben Stunde, so weiß ich doch wohl von seinen Geheimnißen etwas mehr als sie. Es ist zwar auch eine Amalie von der sein Tiefsinn her ... doch ich will nichts ausplaudern.

Graf. Wenn nun aber seine Amalia und die unsrige eine und eben dieselbe Person wär?

Obrister. Was? — unsre Amalia? — Bey der sollte er des Nachts einen Offizier gefunden ... ach, Ihr schwärmt!

Luise. Nichts gewißer, mein Vater! kommen Sie, wir wollen einen Spaziergang zusammen machen, und Ihnen unterwegs das Räthsel erklären.

Obrister im Abgehn. Nun das begreif ich nicht! — Auf die Art wüßtet Ihr doch mehr als ich?

Gehn alle Drey ab.

Sechster Auftritt.

Lisette. hinter ihr Braun.

Lisette. Nun sage mir nur, was du mir immer nachläufst? — Ich habe dir's nun zwanzigmal versichert, daß ich dich nicht leiden kann!

Braun. Und ich habe dir's nun zwanzigmal versichert, daß ich dir's nicht glaube! Morbleu, ich müßte die Mädchen nicht kennen? sie denken und thun gerade das Gegentheil von dem, was sie sagen.

Lisette. Wenn du das meynst, so will ich lieber sagen: Braun, ich bin dir von Herzen gut! — Nun? — übersetze dir das einmal nach deiner Regel!

Braun. Siehst du, daß ich dir doch noch ein Geständniß abgelockt habe? — Aber izt von etwas anderm zu sprechen: sage mir einmal, was denken denn so deine Fräuleins von meinem Herrn?

Lisette. Gerade das, was ich von dir denke.

Braun. Etwas deutlicher, wenn ich bitten darf.

Lisette. Nun, daß er ein Narr ist!

Braun. Das war sehr deutlich und verständlich!

Lisette. Ja, ich bin nun einmal eine Liebhaberin von verständlichen Antworten: Man weiß gleich hübsch, wie man mit den Leuten dran ist!

Braun. Und doch sag ich dir, daß du dich troz deinem Scharfsinn für dießmal gewaltig betriegst!

Lisette. Ey das wäre! — Und deine Gründe?

Braun. So gewiße Worte, gewiße Seitenblicke, gewiße Umstände —

Lisette. Du bist ein Narr mit deinen Seitenblicken und Umständen!

Braun, Nicht so sehr als du glaubst! — Mein Herr ist ein scharfsichtiger Beobachter; er hat mir einige von sei-

nen Beobachtungen mitgetheilt, und da haben wir —

Lisette. Sie nach Euren Wünschen ausgelegt? nicht wahr? — Das glaub' ich, du und dein Herr seyd beide gar fürchterlich klug!

Braun. Noch Eins! Sind deine Fräuleins reich?

Lisette. Was hast denn du darnach zu fragen?

Braun. Bloße Neugierde! weiter nichts, es fiel mir gerade ein. Besonders Fräulein Malchen, die hat wohl sehr viel Vermögen?

Lisette vor sich. Ich muß dem Esel eine Nase drehn! — Laut. So ein siebzigtausend Thaler mag sie ohngefähr izt baar haben, ohne was sie noch von einer alten Tante zu erwarten hat.

Braun. Ey der Henker, siebzigtausend Thaler? das ist ein schöner Thaler Geld! Und auch noch eine reiche Tante? ist diese Tante schon alt?

Lisette. Fünf und achtzig Jahr! und liegt schon ein halbes Jahr ohne Hoffnung! Wir warten alle Stunden auf die Nachricht von ihrem Tode. — Bist du nun mit deinem Examen fertig? — Sie neigt sich. Gehorsame Dienerin!

Sie geht lachend ab.

Braun. Votre Valet tres humble! — allein Der Henker, das klang gut! Närrisch genug, wenn mein Herr das Mädchen wegschnappte! Ich muß nur gehn und ihm meine Entdeckungen mittheilen. — Aber da kommt er ja selbst.

Achter Auftritt.

Braun. Herr von Schus.

Schus. Nun le Brun, hast du Lisetten gesprochen? Was hast du Gutes gehört?

Braun. Ach, Wunderdinge!

Schus. Nicht wahr? Amalia liebt

mich à la folie? Hab' ich's doch gleich gedacht!

Braun. Nun, hören Sie nur, das Kapitel wollen wir überschlagen, denn da klang's ziemlich verstimmt! Aber was das andre vom Vermögen betrift, ach! gnädiger Herr, das ist ungeheuer! Mein Seel, es ist ein steinreiches Mädchen! Bedenken Sie nur, siebzigtausend Thaler!

Schus. klopft in die Hände. Wirklich? Hast du aber auch recht gehört?

Braun. Mit beiden Ohren, gnädiger Herr! Wie ich Ihnen gesagt habe, siebzigtausend Thaler reines Geld! Aber das ist noch nicht alles, sie hat auch noch eine alte neunzigjährige gichtbrüchige Tante, von der sie mehr als noch einmal so viel zu hoffen hat.

Schus. Ach ich bekomme Vapeurs für Freude. Laß dich umarmen, liebster bester le Brun! Ah! mon ame se pàme! le Brun, unser Glück ist gemacht.

Braun. Nun, was das anbelangt, da

erlauben Sie mir noch einige kleine Zweifel. Pro primo, das Porträt —

Schus. Ach das süße liebe Porträt! Ist das nicht ein Beweiß, daß sie mich liebt?

Braun Verzeihen Sie! Dieser Beweiß scheint mir eben noch nicht so ganz überzeugend. Ich habe so einige Gewißensskrupel, daß sie's nicht so gemeynt hat. Haben Sie schon vergeßen, was in dem Buche stand? Pro primo also, das Porträt haben Sie so per fas et nefas weggeschnappt. Pro secundo hab' ich Sie in einer Stunde sechsmal beym Fräulein gemeldet, und allemal wurde Ihre Visite verbeten, und was das schlimmste war, nicht einmal ein kleiner Vorwand angegeben. Pro tertio war der Trost, den mir Lisetre gab, verzweifelt zweydeutig. Pro quarto —

Schus. Bist du ein Schafskopf! Daß sie das Porträt meynte, ist ganz klar; ich müßte sonst meine Verdienste nicht kennen. Daß sie meine Besuche nicht annehmen will,

das ist weiter nichts, als eine gewiße klein-städtische Pruderie, die den deutschen Damen so eigen ist. Sie weiß nicht recht, wie sie sich nach dem überzeugenden Beweiß, den sie mir von ihrer Liebe gegeben hat, gegen mich nehmen soll: doch das wird sich schon geben. Und was endlich die Relation von Lisetten betrift, merkst du denn nicht, daß das Mädchen gestimmt ist?

Braun. Nun, nun, gebe der Himmel, daß Sie Recht haben! Ich denk' immer, ich denke —

Schus. Und ich, ich denke gar nichts. Um dir das zu beweisen, will ich sogleich hingehen, und zwar unangemeldet. Sie soll mich gewiß vorlassen. Ich komm' entweder siegend oder todt zurück.

ab.

Neunter Auftritt.

Braun allein. Fräulein von Altdorf in der Folge.

Braun. Und ich glaube: keins von

beiden. Glück auf den Weg! Meinetwegen; wenn's ihm glückt, so bin ich auch geborgen. Bey dem allen muß er seiner Sache doch ziemlich gewiß seyn, weil er so zuversichtlich thut. Je nun, wenn's nichts hilft, kann's doch wenigstens nichts schaden. Geht's hier nicht, so haben wir an unsrer alten Jungfer immer noch einen Nothhelfer. Er wird das Fräulein gewahr. Was Henker! Ist sie das selbst, oder ist's der Teufel, der ihre Gestalt angenommen hat, um mich zu erschrecken. Sehr zu verstellen braucht er sich dazu eben nicht. Nein, sie ist's mein Seel selbst! — Nun, das ist ein verdammter Streich! Hab ich's doch mein Lebtag gehört, daß man den Teufel nicht an die Wand malen soll; er kommt so wohl — Wenn ich mich nur mit guter Manier wegschleichen könnte! Er will abgehn.

Frl. v. Altdorf. He! Monsieur Braun! — kennt Er mich nicht?

Braun stellt sich verwundert. Nein — ja: — gnädiges Fräulein! sind Sie's selbst, oder ist's Ihr Geist?

Frl. v. Altdorf. Ich bin's selbst, mit Leib und Seele! — aber was heißt das, wie kommt's, daß ich ihn hier treffe!

Braun. Mein Seel, das nämliche wollt' ich eben Sie fragen. Eher hätt' ich mir meinen Tod vermuthet!

Frl. v. Altdorf. Ist Er denn nicht mehr Kammerdiener beym Herrn von Schus?

Braun. O ja! immer noch, Ihnen unterthänigst aufzuwarten. Wir zwey sind ein Leib und Seele, wir würden doch nicht von einander gehn.

Frl. v. Altdorf. Also ist sein Herr wieder zurück aus Frankreich? und ich weiß kein Wort davon? Was heißt das? — Nun so sag Er doch, sag Er doch!

Braun. Ach, gnädiges Fräulein — verzeihen Sie — Lassen Sie mich nur ein wenig zu mir selbst kommen! — Die jähling Freude — hat mich ganz betäubt! — Vor sich. Wer nur recht lügen könnte!

Frl. v. Atldorf. Das begreif ich gar nicht! — wieder zurück, und ich muß die

Lezte seyn, die es erfährt? — Ihr müßt ja durch mein Gut durchgefahren seyn, denn die Straße geht durch, und habt Euch nicht bey mir gemeldet? unbegreiflich!

Braun. Durch Ihr Gut durch, gnädiges Fräulein?

Frl. v. Altdorf. Nun ja! durch Altdorf! — Er ist ja hundertmal mit seinem Herrn bey mir gewesen.

Braun. Ach ja, ich besinne mich! — Es ist ein herrliches Gut das Altdorf! Die schönen Aussichten vom Schloß aus! Die herrlichen Weinberge! die vortreflichen Waldungen! Bey meiner Seele, Stämme die fünf Mann kaum umfaßen können, und dann der Fluß, der unten am Schloße vorbey fließt — wie heißt der Fluß, gnädiges Fräulein?

Frl. v. Altdorf. Izt will ich wißen, warum Ihr Euch nicht bey mir gemeldet habt? Ich dächte doch nach dem, was ich für seinen Herrn gethan habe, hätte ich ein volles Recht. —

Braun. Das haben Sie auch, gnädiges Fräulein. — Izt fällt mir die ganze Geschichte ein; ich will Sie Ihnen erzählen: Es war ein verteufelter Vorfall: Stellen Sie sich vor, wir kommen in guter Ruhe nach Bornstatt, und nehmen vier Pferde Extrapost nach Dinges — wie heißt denn das Nest da drüben — nun fällt mir der verzweifelte Name wieder nicht ein!

Frl. v. Altdorf. Der Name thut nichts zur Sache, nur weiter!

Braun. Ja, wir nahmen also vier Pferde Extrapost — wir hätten auch an dreyen vollkommen genug gehabt, aber der Esel von Postmeister sagte, wir müßten vier nehmen, wegen unsrer schweren Koffer, — denn Sie müßen wißen, mein gnädiges Fräulein, mein Herr hat Ihr Geld in Frankreich vortreflich angewandt, er hat sich eine Garderobe angeschaft — eine Garderobe! man sieht sie nur gern an! — Kleider mit Gold gestickt, gallonirt —

Frl. v. Altdorf. Das mag ich izt alles nicht wißen!

Braun. Wo war ich denn nun stehn geblieben? — Ja, bey den vier Pferden — wir fahren also von Bornstatt weg, es mochte so ungefähr drey Viertel auf zehn Uhr seyn — nein, es mochte doch wohl schon zehn geschlagen haben — Ach! da muß ich doch einen dummen Streich erzählen, der uns hätte paßiren können: Mein Herr wusch sich auf dem Posthause die Hände — und das pflegt er auf allen Stationen zu thun, denn er ist entsezlich reinlich — und da hatte er den guten Ring mit den schönen Brillianten, den er vorm Jahre von Ihnen geschenkt bekam, liegen lassen. Zum Glücke fiel es ihm gleich noch vorm Thore ein; le Brun! schrie er, mein Ring ist weg! — Ich gleich zum Wagen herunter, und spornstreichs wieder ins Posthaus: Der Ring lag noch unversehrt, aber stellen Sie sich die Grobheit vom Postmeister vor, der dumme Mann wollte mir ihn nicht verabfolgen lassen, ich mochte bitten und fluchen, wie ich wollte, half alles nichts! mein Herr mußte

selbst kommen, und den Ring abholen. — Doch wieder auf meine Rede zu kommen: Wir fahren also fort, — es mochte wohl über diese verdammte Geschichte halb eilf heran gekommen seyn: Nun, sagte mein Herr wir kommen doch so ungefähr um ein Uhr nach Altdorf, zu meinem lieben gnädigen Fräulein, die wird eine Freude haben! und da können wir zu Mittage essen — das war gut! — Wir sitzen im Wagen, freuen uns wie die Kinder, auf Sie, gnädiges Fräulein, und aufs gute Mittagsbrodt, das wir bey Ihnen finden würden — wir fahren zwey Stunden — drey Stunden — vier Stunden — es war kein Altdorf zu sehen und zu hören — und wißen Sie auch, warum?

Frl. v. Altdorf. Nun?

Braun. Je, der Esel von Postillion hatte uns irre gefahren, das wußten wir aber nicht — endlich kamen wir an eine Stadt. Wie heißt der Ort? fragte mein Herr — Weiß der Henker, was sie uns für einen Namen nannten, — „hab ich doch in

meinem Leben den Ort nicht nennen hören: kennst du ihn, le Brun?" — Nein, gnädiger Herr! — Kurz, gnädiges Fräulein, wie der liebe Gott den Schaden besah, waren wir volle vier Meilen umgefahren. Mein Herr fluchte und schimpfte auf den Postillion, das half aber nichts, wir waren einmal da — mein Herr wollte mit aller Gewalt wieder umkehren nach Altdorf zu, wir saßen auch schon im Wagen, als wir, ich weiß nicht recht von wem? erfuhren, daß Sie, mein gnädiges Fräulein, hieher ins Bad reisen würden: Wir hielten also fürs klügste gerade hieher zu fahren, um das Vergnügen zu haben, Sie hier zu treffen. Vor sich. Ey so lüg du und der Teufel!

Frl. v. Altdorf. Ihr erfuhrt's, daß ich hierher reisen würde, und doch sagte Er vorhin, daß er sich eher seinen Tod vermuthet hätte, als mich hier zu treffen?

Braun verlegen. Ach ich wußte vorhin selbst nicht, was ich sagte, aus lauter Freude — und ich hab's auch nicht so gemeynt!

ich wollte sagen, ich hätte mir nicht vermuthet, daß Sie schon hier wären: Wir erwarteten Sie in ein paar Tagen erst.

Frl. v. Altdorf. Braun, recht aufrichtig! Ich glaube von dem allen, was Er mir gesagt hat, keine Sylbe.

Braun. Ey, da thun Sie sehr unrecht, gnädiges Fräulein, denn bey meiner Seele es ist doch alles ziemlich wahrscheinlich!

Frl. v. Altdorf. Wahrscheinlich gelogen! Ja da hat Er sehr recht! Braun, thu Er mir den Gefallen, und sag Er mir die Wahrheit!

Braun. Auf meine Ehre, gnädiges Fräulein, es kann keine wahrere Wahrheit geben, als die ich Ihnen eben gesagt habe.

Frl. v. Altdorf. Nein, nein, da steckt was dahinter. Bey Seite. Du sollst mir wohl beichten! — Laut. Sieht Er, hier ist ein Louisd'or. Nehm Er, und sag Er mir alles rein heraus! Wenn Er mir alles gestanden hat, so bekommt Er noch einen.

Braun. Ihr Gnaden sind gar zu gü-

tig. Bey Seite. Da möchte die Ehrlichkeit selbst zum Schelme werden; frisch Braun! nun auf eine andre Manier! — Laut. Wenn ich Ihnen denn die Wahrheit sagen soll, gnädiges Fräulein; die Sachen stehn gut und schlimm, schlimm und gut! Gut für meinen Herrn und schlimm für Sie, und wiederum gut für Sie, und schlimm für meinen Herrn, alles wie man es nimmt.

Frl. v. Altdorf. Was soll das heißen? Red' Er deutlicher, ich versteh ihn nicht.

Braun. Sehen Sie nur, gnädiges Fräulein, die Sachen stehen gut für meinen Herrn, und schlimm für Sie, das heißt, mein Herr soll mit aller Gewalt ein Mädchen heurathen, welches drey Tonnen Goldes im Vermögen hat.

Frl. v. Altdorf mit Karrikatur. Ach Braun! ich fall in Ohnmacht! — Fällt auf eine Bank. O weh! — Hat Er nichts stärkendes bey sich?

Braun. Nichts, ich müßte Ihnen denn ein Glaß Liqueur beym Conditor drau-

sen holen. — Sehen Sie? warum haben Sie mich gezwungen, es Ihnen zu sagen?

Frl. v. Altdorf. Ach! es wird sich schon geben! Nur weiter!

Braun. Ich sagte aber auch, die Sachen stünden schlimm für meinen Herrn und gut für Sie, und das will so viel sagen als: mein Herr liebt Ew. Gnaden zum rasend werden, und kann das Mädchen ungeachtet ihrer drey Tonnen Goldes nicht leiden, weil sie ihm zu jung ist; das Ding ist erst neunzehn Jahr, und mein Herr hat in dem Stück einen ganz eigenen Geschmack, den ihm Ew. Gnaden, glaub' ich, beygebracht haben müssen: Er sagt, mit den Frauenzimmern wär's gerade wie mit den Aepfeln, man müßte nach den reifen greifen, sonst würden Einem die Zähne stumpf.

Frl. v. Altdorf. Ich unglückliches verlaßnes Mädchen! — Ist das der Lohn für alle Gefälligkeiten, die ich ihm erwiesen habe? Der Verräther! — Ueber zehntausend Thaler hat er mir in den anderthalb Jahren

die ich ihn kenne, aus dem Beutel gelogen, und mit Vergnügen hätte ich ihm dreymal so viel gegeben, und werde so von ihm bezahlt. — O ihr Mannspersonen! Ihr seyd die Henker unsers Geschlechts! Auch der Beste unter Euch ist kaum eines Blickes von uns werth!

Braun. Sachte, sachte, gnädiges Fräulein! daß es ja keiner hört. Man muß niemand geradezu vor den Kopf stossen, man weiß ja nicht, wo man die Leute weiter braucht!

Frl. v. Altdorf. Aber warum eil ich nicht den Verräther aufzusuchen und ihm seine Treulosigkeit vorzuhalten? Hab' ich nicht die Mittel in Händen, ihn dafür nachdrücklich zu bestrafen? Ist er nicht mein Schuldner? Kann ich ihn nicht in Verhaft nehmen lassen? — Er soll sehen was ein beleidigtes Weib vermag!

Braun. Um Himmels willen, gnädiges Fräulein, lassen Sie's meinen armen Herrn nicht entgelten! Er ist wahrhaftig

nicht Schuld: wenn Sie wüßten, wie er Sie immer noch liebt? — Aber was kann Er dafür, daß man ihn mit Gewalt verheurathen will? Das Fräulein ist ganz toll auf ihn; ich glaube, es kostet ihr's Leben, wenn sie ihn nicht bekommt!

Frl. v. Altdorf. Das glaub' ich! man kann dem Treulosen nicht gram seyn! Seine Person, seine Manieren, alles ist so einnehmend an ihm, und besonders izt, da er in Frankreich gewesen ist! Nicht wahr, lieber Braun, er ist auf seinen Reisen ganz allerliebst geworden? — Ach! ich fühl es nur allzusehr, ich lieb' ihn izt mehr, als jemals! — Ich will meinen ganzen Zorn an der Syrene auslassen, die mir ihn abspenstig machen will, sie muß mir ihn herausgeben, oder ich lege Arrest auf ihre ganze Aussteuer, damit ich nur wenigstens das Geld wieder bekomme, das ich ihm vorgeschossen habe.

Braun. Aber ums Himmels willen, gnädiges Fräulein, verrathen Sie

mich nicht! Mein Herr jagte mich augenblicklich fort.

Frl. v. Altdorf. Sey Er ohne Sorgen — aber Er hat mir ja noch nicht einmal gesagt, wer meine Nebenbuhlerin ist?

Braun. Verzeihen Sie, gnädiges Fraulein, das steht nicht mit in unserm Kontrakte. Ich sollte Ihnen nur die Sachen erzählen, die Namen sind nicht mit verdungen.

Frl. v. Altdorf. Ich verstehe! — Da nimm! *Sie giebt ihm noch etwas.* Nun geschwind' heraus damit!

Braun. Nun Sie befehlen, und ich gehorche: Das Fräulein ist des Obristen Dornbusch — — aber verrathen Sie mich ja nicht!

Frl. v. Altdorf. Des Obristen Dornbusch Tochter? — Ich eile, ihr meinen Ungetreuen zu entreißen!

Geht ab.

Braun *allein.* Ha ha ha! das heiß ich gelogen! — Ich weiß es mein Seel

selber nicht recht, ob Fräulein Malchen des Obristen Dornbusch Tochter ist oder nicht; der Henker mag sich in die Verwandschaften finden. — Hab' ich doch bey der Affaire drey schöne blanke Louisd'or verdient! — Vivant alle gescheute Köpfe! — Und meinem Herrn kann's doch nicht schaden, denn ich wette drauf, er hätte das junge Fräulein doch so nicht gekriegt! — Ey, ey! Die Alte sprudelt wie eine Katze! Je nun, sie muß mir's noch oben drein Dank wissen, denn so hab' ich doch ihre alte funfzig jährige Galle einmal in Gährung gebracht; sie hat ja ohnehin keine Bewegung, als wenn sie sich einmal mit ihrem Kammermädchen oder Verwalter zankt!

Geht ab.

Zehnter Auftritt.

Saal in des Obristen Dornbusch Wohnung.

Johann tritt herein. Lisette schleicht hinter ihm drein, ohne daß er sie gewahr wird.

Johann vor sich, wischt sich die Augen. Das ist ein verzweifeltes Ding mit der Liebe! — das wurmt und beißt, und frißt mir am Herzen! — Das Wettermädchen muß mir's gethan haben! Ich glaubte nun vorhin, es wär alles rein aus, und ich wär recht böse, aber ich habe keine ruhige Stunde gehabt, seitdem ich mich mit ihr gezankt habe! — Ich kann nicht von ihr lassen, und wenn's mir's Leben kosten sollte! — Das weiß die Hexe aber auch, und darauf spielt sie es! — Ja ja, laß einer nur den Mädchens merken, daß man ihnen gut

ist, hernach ist man Trumpf! Da wißen sie einen schon zu dreßiren — Wenn ich nur wüßte wie ich's anfing, daß ich sie wieder gut kriegte?

Lisette vor sich. Aha! pfeift der Vogel schon so? — Gut daß ich das weiß!

Johann vor sich. Ob ich sie aufsuche und ihr gute Worte gebe?

Lisette vor sich. Da wirst du nicht weit zu gehen haben!

Johann vor sich. Doch nein; das säh' ja aus, als ob ich ihr nachlief.

Lisette vor sich. Ey wie stolz! Da würde dir wohl eine Perle aus der Krone fallen!

Johann vor sich. Und doch — ich kann mir nicht helfen! Mag's doch aussehen wie's will! Schmollen kann ich unmöglich länger. Ich will sie aufsuchen. „Lisettchen," will ich zu ihr sagen; „liebes Lisettchen, bist du noch böse auf mich?" Wenn sie nun spricht: „ja, warum hast du so

dumm gegen mich gethan?“ Dann streichl' ich ihr die hübschen runden quatschlichten Bäckchen, und spreche: Nun ja, ich gesteh' es ja gern, daß ich dumm gewesen bin, aber sey nur wieder gut! Ja, so will ich's machen. Indem er abgehen will, giebt ihm Lisette einen Schlag auf die Schulter.

Lisette mit komischer Würde. Mein Freund, um seiner Selbsterkenntniß, sey ihm seine Bitte gewährt!

Johann erschrocken. Wie? Was soll das heißen? Was für eine Bitte?

Lisette. So? Du willst dich nicht verstellen? Ach es kleidet dich schlecht, armer Johann! ich hab' alles mit angehört, was du sagtest.

Johann. Du hast's angehört? Nichts hast du gehört, nichts hab' ich gesagt.

Lisette lachend. Ja, weiter nichts, als daß du nicht von mir lassen kannst, daß dich's wurmt und beißt, daß du nicht länger schmollen kannst, daß du — kurz Johann du bist verrathen.

Johann. Je nun — weil du mich einmal belauscht hast — da! Er reicht ihr die Hand. Ich will wieder gut Freund mit dir seyn.

Lisette. So? Aber weißt du denn auch? ob ich will?

Johann. Je, sperre dich nur nicht, du hast's ja vorhin schon gesagt.

Lisette. Aber kann ich's denn nicht auch machen wie du, und alles abläugnen? — Weißt du was? — wenn du mir versprichst, nicht wieder so ein eifersüchtiger Narr zu seyn?

Johann. Ach von Herzen, liebes englisches Lisettchen, von Herzen.

Lisette. Nun, so sey dir's für diesmal verziehen.

Johann. Aber nun gieb mir auch einen recht derben Schmaz.

Lisette. Ey seht doch! Nein, ich gebe keinen.

Johann. Aber nehmen läßt du dir ihn doch? Küßt sie. Ach das schmeckt!

Wahrhaftig, es ist so hübsch, wenn man sich wieder aussöhnt, daß ich's unserm Kutscher gar nicht verdenken kann, daß er seine Frau alle Tage ein paarmal ausprügelt.

Lisette. Nun das Experiment wirst du doch an mir nicht etwa machen wollen, wenn wir Mann und Frau sind? Das wollt' ich mir sehr verbitten!

Ab mit Johann.

Eilfter Auftritt.

Der Obriste allein.

Ich kann's kaum erwarten, bis Biederberg kommt! Was das für eine Freude seyn wird, wenn die beiden Leutchen einander wieder finden. Es ist doch was herrliches, zu Andrer Glück etwas beyzutragen. Wahrlich, tausendmal beßer, als selber glücklich seyn! — Es ist auch ein englisches

Mädchen, die Amalia; sie verdient so einen Mann, wie Biederberg. Ich hätte sie freilich selbst gern gehabt, recht gern, — aber ich muß mir's schon vergehen lassen. — Ja, vor zwanzig Jahren hätt' ich diese Selbstverleugnung schon nicht gehabt. Es ist, als ob die Liebe auf so einem alten runzlichen Herzen nicht recht mehr haften wollte.

Zwölfter Auftritt.

Der Obriste. Johann. In der Folge Fräulein von Altdorf.

Johann. Gnädiger Herr, es ist eine gewiße Fräulein Altdorf draußen, die die Ehre haben will Sie zu sprechen.

Obrister. Fräulein Altdorf! Dieser Name ist mir bekannt! Was will sie?

Johann. Sie sagte, sie hätte etwas wichtiges mit Ihr Gnaden zu sprechen.

Obrister. Führe sie herein. Was muß das seyn? Ach, da kommt sie! — Ein ziemlich altes Figürchen!

Frl. v. Altdorf. Verzeihen Sie, daß ich so unbekannter Weise —

Obrister. Gar nicht unbekannter Weise, gnädiges Fräulein, der Name Altdorf ist mir nicht fremd — mein erster Obrister hieß so! sind Sie etwa seine Schwester?

Frl. v. Altdorf. Ach Gott bewahre! wie alt müßt' ich da seyn? seine Nichte bin ich —

Obrister lächelnd. Auch gut! ich freue mich eine Anverwandtin eines so würdigen Mannes kennen zu lernen — Sie setzen sich. Darf ich fragen, was Sie zu mir bringt?

Frl. v. Altdorf. Sie werden sich verwundern, vielleicht gar ungehalten werden, wenn ich Ihnen die Angelegenheit entdecke, weswegen ich —

Obrister. Keine Umstände, Fräulein; wenn ich Ihnen dienen kann, von

Grund der Seele gern: sagen Sie — hat etwa Ihr Vermögen —

Frl. v. Altdorf. Ach nein! Seufzend. Es ist eine Angelegenheit des Herzens —

Obrister. Haben Sie etwa Ansprüche auf einem von meinem Regiment? Nennen Sie ihn, wenn diese Ansprüche gegründet sind, will ich Ihnen helfen. Bey Seite. Ich glaube, das Weib ist manntoll!

Frl. v. Altd. mit einem großen Seufzer. Ach! mehr als zu gegründet, auf die reinste zärtlichste Liebe gegründet! — Aber der Gegenstand meiner Wünsche, und zugleich der Ursprung meiner Leiden ist nicht unter Ihrem Regiment — Er geht Sie etwas näher an!

Obrister aufspringend, bey Seite. Ich glaube, hol mich der Teufel, sie meynt mich! — Ey an Amaliens Stelle, das wär ein schönes quid pro quo! — Laut. Erklären Sie sich deutlicher, Fräulein, ich verstehe Sie nicht. Er sezt sich wieder.

Frl. v. Altdorf *vor sich.* Es scheint, als merkt er was! er ist ganz unruhig geworden! — Ich muß es erst mit Güte versuchen. — *Laut, indem sie mit dem Stuhle nach ihm hinrückt.* Aber, liebster Herr Obrister, werden Sie mir auch mein Gesuch verwilligen?

Obrister *indem er wegrückt.* Nachdem's ist! wenn's in meinen Kräften steht, Fräulein —

Frl. v. Altdorf *rückt näher.* Sie sind der einzige Mann der mir helfen kann —

Obrister *wie oben, bey Seite.* Es ist mein Seel richtig! *Laut.* Nun so lassen Sie doch nur hören.

Frl. v. Altdorf *wie oben. Sie will immer des Obristen Hand faßen, er zieht sie zurück.* Ich seh es an Ihrer Verlegenheit, Herr Obrister, daß Sie es halb und halb errathen, warum ich hier bin; Ersparen Sie mir also immer eine Erklärung, die einem Frauenzimmer in meiner Lage schwer ankommen muß.

Obrister rückt noch weiter weg. Bey Seite. Donner und Wetter! Das Weib ist hitzig, und spielt auch noch oben drein die Verschämte.

Frl. v. Altdorf. Nicht wahr, lieber Herzens-Obrister, sie gewähren mir meine Bitte? — Geben Sie mir Ihre Hand drauf.

Obrister nachdem er bis an die Coulisse, und das Fräulein ihm immer nach gerückt ist, springt hastig auf. Bey Seite. Meine Hand? Nein, nun wird mir's zu toll! — Laut. Nein, das geht so hurtig nicht, Fräulein! so schnell entschließt man sich zu so etwas nicht!

Frl. v. Altdorf. treibt ihn nach und nach wieder an die andre Coulisse. Warum denn nicht? allenfalls ist Ihre Fräulein Tochter die Einzige, die darüber unzufrieden seyn könnte. —

Obrister vor sich. Und das von Rechtswegen! Das wär eine vortrefliche Stiefmutter!

Frl. v. Altdorf Aber sind Sie nicht Vater? muß sie nicht thun, was Sie wollen?

Obrister. Um Verzeihung! Um Verzeihung! Eine Tochter muß zwar thun, was ihr Vater will, aber dafür hat der Vater auch die Pflicht auf sich, für das Wohl seiner Tochter zu sorgen.

Frl. v. Altdorf. Aber bey Ihrem Vermögen wird es Ihnen gar nicht schwer fallen, einen andern Gemahl für sie zu finden. Und wenn Sie ihr vorstellen, daß sie mir meine Ruhe rauben würde, daß mein Herz —

Obrister. Einen andern Gemahl? — Zum Teufel, was hat denn meine Tochter mit Ihrem Herzen und Ihrer Ruhe zu schaffen? — Ich verstehe kein Wort von allem was Sie da sagen?

Frl. v. Altdorf. Sie verstehen mich nicht, oder wollen mich nicht verstehn. Grausamer! — Nun wohl, ich will mich

Ihnen deutlicher erklären: Ihre Fräulein Tochter ist eine Braut!

Obrister. Nun ja! — und mit einem sehr liebenswürdigen jungen Mann!

Frl. v. Altdorf. Ach! das ist eben mein Leiden, daß er so liebenswürdig ist!

Obrister Bey Seite. Sie ist entweder betrunken oder toll! — Laut. Kennen Sie ihn denn?

Frl. v. Altdorf. Ob ich ihn kenne? — Mehr als zu gut! Ich muß Ihnen nur alles entdecken. Ich lieb' ihn auf das zärtlichste, und er hat mich wohl tausendmal seiner Liebe versichert, hat mir tausendmal ewige Treue geschworen, und nun — bricht der Treulose seinen Schwur, läßt mich sitzen; zu einer Zeit, da ich im Begriff bin, ihm meine Hand zu reichen, und will Ihr Fräulein Tochter heurathen. Sie weint.

Obrister geht unruhig auf und nieder.

Vor sich. Ich weiß mein Seel nicht, was ich denken soll! Sollte der Graf wohl die Narrheit begangen haben, sich mit so einem Scheusal einzulassen? — Ach ich kann's nicht glauben! Und gleichwohl, diese bittern Thränen, die sie vergießt? — Hm! kann denn eine Närrin nicht auch weinen? Ja ja, die Liebe, oder der Himmel weiß was sonst? hat ihr den Kopf verrückt. Man muß Mitleiden mit ihr haben.

Frl. v. Altdorf immer fort weinend. Sie scheinen bewegt, Herr Obrister, durch das was ich Ihnen gesagt habe. Wenn Sie erst wüßten, was ich alles für den Treulosen gethan habe! Wie ich mich für ihn aufgeopfert habe! Mehr als zehntausend Thaler kostet er mir seit den anderthalb Jahren, die ich ihn kenne!

Obrister vor sich. Der Graf ihr zehn tausend Thaler! Ein Mann, der zwanzigtausend jährlicher Einkünfte hat!

Frl. v. Altdorf. wie oben. Noch vor einem halben Jahre hab' ich ihn nach Frankreich reisen lassen.

Obrister. Immer beßer! Er ist schon seit vierzehn Monaten wieder zurück.

Frl. v. Altdorf noch stärker schluchzend. Kurz, ich habe die gegründtsten Ansprüche auf ihn, und wenn Sie mir nicht beystehen wollen, Herr Obrister, so fleh' ich die Gerechtigkeit um Hülfe an. Sie muß mir zu meinem Geliebten — oder wenigstens zu meinem Gelde wieder verhelfen.

Obrister vor sich. Wenn das Weib keine Betrügerin ist, so dauert sie mich im ganzen Ernste. Er klingelt; Johann kommt. Ich lasse den Grafen bitten, daß er auf einen Augenblick herüber kommt. Vor sich. Ich muß mir doch die Lust machen, den Grafen in eine kleine Verlegenheit zu setzen. Ich bin neugierig, wie er sich dabey nehmen wird.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Graf Blumenthal.

Graf. Sie haben mich rufen lassen, Herr Obrister.

Obrister. Hier, lieber Graf, ist eine Dame, welche Sie sprechen will. Kennen Sie sie?

Graf. Nein, ich habe nicht die Ehre.

Obrister leise zum Fräulein. Nun, Fräulein, das ist mein künftiger Schwiegersohn. — Sie sagen gar nichts?

Frl. v. Altdorf. Was soll ich sagen? Ich bin beschämt, verwirrt —

Obrister. Ist das nicht der Mann, den Sie suchen? Sie waren ja vorhin Ihrer Sache so gewiß.

Frl. v Altdorf. Man muß mich hintergangen haben — und gleichwohl

hab' ich die Nachricht von seinem eigenen Bedienten.

Obrister vor sich. Sie scheint doch nicht so nårrisch zu seyn als ich glaubte — Ich begreife von dem allen nichts. Es muß noch etwas dahinter stecken.

Graf vor sich. Das ist eine sonderbare Zusammenkunft! Man ruft mich hieher, um mich beschaun zu lassen? — Möcht' ich wißen, was die alte Mågåre an mir zu sehen hat!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Luise. Amalia. Lisette.
In der Folge Herr von Offenbach und
kurz nach ihm Biederberg.

Der Graf spricht leise mit Amalien und Luisen.

Frl. v. Altdorf. zieht den Obristen bey

Seite. Haben Sie zwey Töchter, Herr Obrister?

Obrister. Nein, diese ist meine Tochter, und jene eine Anverwandtin, die bey uns ist.

Frl. v. Altdorf. Ist sie etwa auch eine Braut?

Obrister. Nun — ja! — Man kann's fast so nehmen! — Ihr Liebhaber wird bald erscheinen, und ich hoffe, es soll bald richtig werden.

Frl. v. Altdorf. Dem Himmel sey Dank! ich schöpfe wieder Muth!

Obrister vor sich. Ich glaube sie macht nun gar Spekulation auf Biederberg, da es mit dem Grafen fehlschlug! — Und doch, wenn's gar der wär, das wär ein verdammter Streich! — So gar unwahrscheinlich wär's nicht! — Er hätt' es ja wohl aus Desperation mit einer alten versuchen können, da er sich von der jungen hintergangen glaubte.

Johann kommt hurtig und sagt dem Obristen etwas ins Ohr.

Obrister leise zu Johann Laß ihn nur herein! — Johann ab. Vor sich. Nun wird die Freude angehn!

Offenbach. Herr Obrister, hier bin ich um Ihnen für Ihre Güte — Er wird Amalien gewahr. Himmel, meine Schwester!

Amalia wirft sich in seine Arme. Mein Bruder!

Obrister klopft in die Hände. Herrlich! herrlich! — Biederberg tritt herein, er geht auf ihn zu. Kommen Sie, kommen Sie, Freund, Sie haben lange auf sich warten lassen! — Er führt ihn zu Amalien hin. Hier ist eine Person, die Sie noch nicht kennen!

Biederberg erschrickt, da er Amalien erblickt, und tritt zweifelhaft auf sie zu. Was seh ich? — Amalia!

Amalia kehrt sich um, und da sie ihn gewahr

wird: Biederberg! Sie fällt ohnmächtig ihrem Bruder in die Arme.

Biederberg will sie auffaßen, fährt aber wieder zurück. Muß mich mein verdammtes Schicksal hieher führen? Er will eilig fort.

Obrister kriegt ihn bey der Hand. Nein nein! deswegen hab' ich Sie nicht zu mir gebethen, daß Sie gleich wieder fort sollen! — Hier will ich Ihnen noch einen jungen Freund von mir vorstellen: — es ist —

Biederberg außer sich, indem er Offenbach gewahr wird. Wie? — mein Nebenbuhler? auch hier? — Gott! das halte aus wer's kann!

Obrister stellt sich, als ob er von Biederbergs Bewegungen nichts merke; fortfahrend. Es ist Amaliens Bruder, der junge Herr von Offenbach, der nach einer dreyjährigen Verbannung nun eben erst wieder gekommen ist.

Biederberg. Hab' ich recht gehört? — Er? Amaliens Bruder? — also nicht mein Nebenbuhler? — Also war Amalia

nicht ungetreu? — Er sinkt zu Amaliens Füssen nieder, alle sind beschäftigt, sie zu sich zu bringen.

Obrister freudig. Je, das ist eben der Spaß! — Leise zur Fräulein von Altdorf. Nun, Fräulein? Sie stehn ja ganz stumm da! — Ist das auch nicht Ihr verlorner Liebhaber?

Frl. v. Altdorf mit großen Seufzern. Auch nicht! — Ich Unglückliche; was soll ich anfangen? — Wenn ich meinen lieben Schus nicht —

Obrister. Schus? — Der französische Windbeutel? — Warum haben Sie das nicht eher gesagt? Da hätt' ich Ihnen dienen können? Und Sie haben sich können aufheften lassen, daß ich dem Narren meine Tochter geben würde? — Verziehen Sie nur noch ein Weilchen hier, er kommt gewiß bald, denn er überläuft uns alle Augenblicke!

Biederberg zu Amalien, welche nach und nach wieder zu sich gekommen ist. Amalia! —

Meine Amalia! — Sie sehen hier einen reuigen Verbrecher zu Ihren Füßen! — werden Sie mir verzeihen können?

Amalia *ihn sanft aufhebend.* Und das können Sie noch fragen, Biederberg? — Sollten Sie Ihre Verzeihung nicht in meinen Blicken lesen? — Sie war beschlossen, ehe Sie darum baten. Stehen Sie auf! — Aber ich habe viel gelitten! recht sehr viel! —

Biederberg. Gott! und daran war ich schuld! — Ich konnte die Tugend selbst in Verdacht haben? — Nein, ich verdiene keine Verzeihung! — *Er fällt wieder nieder.* Lassen Sie mich zu Ihren Füßen sterben! — und auch das verdiene ich nicht einmal!

Obrister *hebt ihn auf.* Warum nicht gar sterben! — Mitessen sollen sie, und hernach — *indem er Amaliens Hand in die seinige legt* den Engel da so glücklich machen, als Sie können! — Lassen Sie

sich's nicht so gar sehr zu Herzen gehn! Einen dummen Streich kann man wohl in seinem Leben machen! Aber Freund! keine Eifersucht mehr! — Sehn Sie einmal das Mädchen an, Biederberg! Nicht wahr es giebt noch Tugend in der Welt?

Amalia fällt Biederberg in die Arme.

Lezter Auftritt.

Vorige. Herr von Schus. Braun, Johann.

Schus im Hereintreten. Bon jour Messieurs, Mesdames! — Er springt auf Amalien zu. Endlich, mein gnädiges Fräulein, bin ich so glücklich! — Er wird Biederberg gewahr, und macht einen Satz nach der andern Seite zu, wo Fräulein Altdorf steht. Muß der Eisenfresser gerade auch hier seyn! — Fräulein Altdorf faßt ihn beym Arm.

Ah! — da bin ich aus dem Regen in die Traufe gekommen!

Frl. v. Altdorf. Hab ich Dich klei- ner Verräther? — Du sollst mir nicht wieder entwischen!

Schus sich von seiner Bestürzung erholend. Cher objet de mes voeux! — que je suis ravi de Vous voir! — Er breitet beide Arme aus.

Frl. von Altdorf mit Karrikatur auf ihn losstürzend. Spötter! — Ach! wenn Dir das von Herzen ging!

Luise welche unterdessen mit Amalien und Biederberg heimlich gesprochen. Herr von Schus, ich bin so unvorsichtig gewesen, Amaliens Porträt, welches sie mir heute morgen aufzuheben gab, hier liegen zu las- sen. Ich höre so eben, daß es, ich weiß nicht wie? in Ihre Hände gekommen ist: darf ich Sie wohl bitten, es wieder herzu- geben?

Schus. Sie setzen da meine Galanterie in eine große Verlegenheit, gnädiges Fräu-

lein! Sie sind die erste Dame, der ich etwas abschlagen muß —

Biederberg. Vermuthlich weil sie die erste ist, die Sie um etwas bittet — Mir werden Sie's doch nicht auch abschlagen? Er geht auf ihn los.

Schus verkriecht sich furchtsam hinter Fräulein Altdorf, und sucht voll Verlegenheit in allen Taschen. Nein, mein Herr — daraus wird auf meine Ehre nichts! — ich habe gegründete Rechte darauf! —

Biederberg wie oben. Wider die sich doch wohl noch manches einwenden läßt? — Darf ich bitten —

Schus wie oben. Ich werde es auf der gnädigen Fräulein Ausspruch ankommen lassen.

Biederberg Ohne Umstände, sag ich! Schus reicht es ihm furchtsam hinter der Fräulein Altdorf herum, Biederberg nimmts und küßt es.

Amalia. Sie hatten mich vorhin falsch verstanden, Herr von Schus, das Porträt war nicht für Sie bestimmt!

Obrister. Ja, sehen Sie, der Freund dort ist Ihnen in die Quere gekommen!

Frl. v. Altdorf. Was ist das für eine Geschichte mit dem Porträt?

Schus. Glissons la dessus, mon bel astre! Glissons la dessus! Weiter nichts als eine kleine Galanterie —

Frl. v. Altdorf. Die Ihnen so angeboren ist kleiner Wildfang! — Ich bin nur froh, daß ich Sie wieder habe; und nun will ich Ihnen auch mein Versprechen halten: Hier haben Sie meine Hand! Seufzt. mein Herz haben Sie schon längst!

Schus tritt einen Schritt zurück. Vor sich. O weh! ich wär schon mit der Hälfte zufrieden!

Obrister. Frisch, Herr von Schus! machen Sie keine Capriolen! — Leise. Es ist wegen der zehn tausend Thaler! — Er giebt seine Hand an Fräulein Altdorf. So! — und nun: Seyd fruchtbar und mehret Euch! — Vor sich. Ha ha ha! ist wieder ein Narr ins Zuchthaus! — Laut. Nun, Kinder, ich dächte wir gingen zu Tische!

— Das wird schmecken! Fräulein Altdorf, Herr von Schus, Sie nehmen bey uns vorlieb — Wie das hübsch ist! Alles Paar und Paar wie in der Arche Noah! — Lieber Offenbach, wir werden uns beide mit einander behelfen müssen, denn wir gehen leer aus!

Braun *will Lisetten bey der Hand faßen, Johann stößt ihn weg.* Morbleu! so wär ich ja überall übrig?

Johann. Solche Hanswürste wie du sind überall übrig!

Ende.

Freundschaft und Argwohn.

In fünf Akten.

Personen.

Graf Hohberg.
Comtesse Hohberg, seine Schwester.
Luise, seine Tochter.
Graf Rosenau, Luisens Liebhaber.
Wilhelmine von Loban, unter dem angenommenen Charakter des Kammermädchens.
Baron Braun, Wilhelminens Liebhaber.
Christoph, ein fremder Bedienter, als Offizier verkleidet unter dem Namen des Hauptmann Raufseisen.
Leuterer, Haushofmeister.
Ein Bedienter.
Vier maskirte Männer.

Der Schauplaz ist auf einem Landguthe des Grafen Hohberg.

Erster Akt.

Ein Saal im Schloße des Grafen Hohberg.

Erster Auftritt.

Graf Hohberg und Leuterer.

Leuterer.

Aber was wollen denn Eure hochgräfliche Gnaden, das ich thun soll?

Graf. Ruhe schaffen soll er mir! ich will die Plagegeister vom Halse haben!

Leuterer. He he he! wer Eure hochgräfliche Gnaden so reden hörte, sollte wahrhaftig

glauben, das ganze Schloß wäre voller böser Geister, oder — Gott sey bey uns! — voller Teufel! und wenn man's bey Lichte besieht, so sind die Plagegeister nichts anders, als zwey Frauenzimmer! — und noch dazu Ihr hochgräflichen Gnaden Comtesse Schwester und Comtesse Tochter! He he he!

Graf. Eben deswegen sind's Plagegeister, weil's Frauenzimmer sind! Kurz ich will sie los seyn! ich will mein Schloß rein haben! — Leuterer, Er ist ja sonst so ein gescheuter Kerl! kann Er denn gar kein Mittel ausfindig machen, wie wir sie an Mann bringen?

Leuterer. Eure hochgräfliche Gnaden greifen mich da bey meiner schwachen Seite an, bey meiner Ambition! — Lassen Sie mich einmal ein wenig darüber nachdenken — Was also erstlich Ihre Comtesse Schwester betrift, denn Alter hat Ehre — hm! hm! — Ja, gnädiger Herr, da wüßt' ich wahrhaftig nicht wohin mit! — wenigstens in der Geschwindigkeit nicht!

Graf. Sollt' es denn aber gar keinen armen Schlucker geben, der's mit dem alten

Haubenstocke nicht so genau nähme? — Freilich ihr Gesicht ist so gangbar eben nicht, aber sie hat doch gangbares Geld!

Leuterer. Ey das wohl, Ihr hochgräfliche Gnaden, das wohl! aber es wär doch wahrhaftig bey alledem, vt ita dicam, ein wahrer Desperationsstreich!

Graf. Wohl wahr, Leuterer! Bey meiner Seele sehr wahr! es muß einem schon das Messer an der Kehle stehn, wenn man zu so einem Mittel schreitet! — Ich fürcht' ich fürchte, ich werde den Ladenhüter wohl auf dem Lager behalten müssen!

Leuterer. Noch muß man nicht ganz verzweifeln! Accidit in puncto, quod non speratur in anno! kommt Zeit, kommt Rath! — Was aber die junge Comtesse anlangt, da denk ich, soll's eben nicht so schwer werden! — Die ist, vt ita dicam, schon so gut als verthan!

Graf. So gut als verthan? guter Leuterer! da müßt ich doch auch darum wissen. Wollte der Himmel, es wär so! aber..

Leuterer. Was ich Ihr hochgräfliche

Gnaden sage; so gut als verthan! ich weiß, was ich weiß! — Vertraulich. Der Freyer ist im Schloße.

Graf. Wie? sollte Graf Rosenau oder Baron Braun ..

Leuterer. Recte! recte! rem acu tetigisti. — Einer von den Beiden ist, vt ita dicam, ganz rasend in die Comtesse verliebt!

Graf freudig aufspringend. Das wär ja vortreflich! — aber Leuterer, ich begreife nicht — sie kennen meine Tochter erst seit vier und zwanzig Stunden —

Leuterer. Seit vier und zwanzig Stunden? — nicht doch, Ihr hochgräfliche Gnaden! nicht doch! es ist eine alte Bekanntschaft.

Graf. Eine alte Bekanntschaft? — er schwärmt! ich weiß ja kein Wort davon, daß meine Tochter weder mit dem Grafen noch mit dem Baron Bekanntschaft hätte.

Leuterer. Mit Eure hochgräflichen Gnaden hoher Erlaubniß! Ein Vater ist immer, vt ita dicam, die lezte Person, welche solche Dinge erfahren muß! Ich weiß es aus der Comtesse eignen hohen Munde! Gestern Abend ging

ich hier über den Saal, die jungen Herren waren kaum angekommen; ich hörte in der Comtesse Zimmer laut reden: Halt! dachte ich, arrige aures Pamphile! und husch legte ich's Ohr an das Schlüsselloch: Wissen Sie auch, sagte einer von den zwey Herren, wissen Sie auch schönste Comtesse, daß ich seit dem glücklichen abend, da ich Sie bey der Gräfin Dahlberg zum erstenmal sah, keine ruhige Stunde gehabt habe? — So? sagte die Comtesse. — Ja Luise, sagte die Mannsstimme wieder, ich bete Sie an, und ich bin hergekommen Ihr Herz zu verdienen oder zu sterben! o wenn Sie lieben könnten, ich wär der glücklichste Mensch unter der Sonne! — Die Comtesse war mäußgenstille. — Wie? Sie sagen nichts? schrie der Herr, Sie würdigen mich keiner Antwort? — Was soll ich denn sagen? lispelte die Comtesse, Himmel, wenn meine Tante käm, und Sie in meinem Zimmer fänd! — Ich seh es schon, schrie der Herr wieder, Sie lieben mich nicht! Sie wollen meinen Tod; — und damit gings holter di polter nach der Thür zu,

und ich mußte mich aus dem Staube machen.

Graf. Was? und das Donnermädchen macht noch Umstände? Es mag der Baron oder der Graf seyn, der sie haben will; es sind beides hübsche Jungen, von alten Hause, und reich! — ist sie toll? — ich will sie gleich rufen lassen, und ihr den Text lesen!

Leuterer. Festina lente! Ihr hochgräfliche Gnaden! Lassen Sie die Sache gehn, wie sie geht! ich wette drauf, die Comtesse sperrt sich nur pro forma so; es ist ihr gewiß nicht so ums Herz! Es kostet Mühe und Zeit ehe man ein Mädchen dazu bringt, daß sie »Ja« spricht; denn, lieber Gott! es ist ja das einzige gescheute Wörtchen, das manches Mädchen in ihrem ganzen Leben sagt: vt ita dicam! und da lassen sie sich denn freilich lange darum bitten, und haben ihre Freude daran, wenn ihnen ein Liebhaber brav zusezt, und es ihnen vi quasi extorquirt; vis enim est grata illa puellis!

Graf. Aber Leuterer, ich möchte doch wissen, welcher von den beiden Herren eigentlich der Liebhaber meiner Tochter ist?

Leuterer. Ach das wollen wir bald herauskriegen. Wir dürfen nur auf die beiden Herren genau Achtung geben; überlassen Sie mir nur die Sache, und Sie sollen es heute noch erfahren: Ein heimlicher Liebhaber gleicht, vt ita dicam, vollkommen einem Buche ohne Titelblatt; einem Ungelehrten wird's freilich schwer werden den Inhalt zu errathen, aber ein Gelehrter darf nur zwey Seiten darin lesen, und er weiß aufs Haar, wovon es handelt. Aber da hör ich die jungen Herren schon kommen wir können nun gleich mit unsern Beobachtungen anfangen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Graf Rosenau und Baron Braun.

Graf. Guten Morgen, meine Herren! Man sieht's, daß Sie aus der Stadt kommen, Sie sind das Frühaufstehn noch nicht gewohnt. Ich hätte wahrhaftig fast ohne Sie gefrühstückt. Er klingelt: ein Bedienter bringt Chokola-

de. Zum Bedienten. Unsere Damen sind wohl noch nicht sichtbar?

Bedienter. Nein, Ihr Excellenz!

Graf. Sag Ihnen, daß sie herunter kommen, so bald sie fertig sind, daß die Herren Zeitvertreib haben. Bedienter ab. Sehen Sie, wie ich für Ihre Unterhaltung sorge, Herr Graf? Denn meinetwegen sind Sie doch wohl nicht hieher gekommen? ich wollt's Ihnen auch verdenken, denn die Gesellschaft eines alten Mannes ist für junge Leute eben nicht die unterhaltendste!

Rosenau betroffen. Ganz und gar nicht, mein Herr Graf! — Ihre Gesellschaft ist mir so angenehm — so unterhaltend — daß ich noch nicht einmal an die Damen gedacht habe! —

Braun lachend. Ey, ey, Rosenau! Du willst dem Herrn Grafen eine Schmeicheley sagen, und thust es auf Unkosten der Damen; denn wahrhaftig, das wäre eine förmliche Sottise für sie gewesen, wenn sie es gehört hätten: Das kommt bey den Complimenten heraus! — Glauben Sie ihm ums Himmels willen kein

Wort, Herr Graf! Niemand sehnt sich wohl mehr nach der Gesellschaft unsrer Damen, als mein Freund, dafür steh ich Ihnen.

Rosenau verdrüßlich. Weißt du das so gewiß?

Graf. Je nun, dessen brauchen sie sich eben nicht zu schämen. Ich war ein großer Freund vom Frauenzimmer, da ich jung war, aber im Alter giebt sich das! ich verdenk's keinem jungen Menschen, wenn er ein hübsches Mädchen gern sieht, und wenn's auch meine Tochter wär, die ihm gefiel. Sie sind doch nicht etwa ein Feind vom Heurathen?

Rosenau. Das nicht, Herr Graf. Wenn ich ein Mädchen fänd, das alle Reize des Geistes mit körperlicher Schönheit verbänd, das von gutem Hause wär, — fühlbar genug, mich eben so innig zu lieben als ich sie liebte, offenherzig genug, mir das aufrichtig zu gestehen, und treu genug, mir ihr Versprechen ewig zu halten — wenn ich so ein Mädchen fänd, Herr Graf, ich würde sie fußfällig bitten meine Hand anzunehmen!

Leuterer. Ey, ey, ey! da verlangen auch

der Herr Graf ein wenig zu viel! Ein solches Frauenzimmer ist leider! heut zu Tage, vt ita dicam, rara avis in terris!

Graf heimlich zu Leuterer. Zum Teufel! so halt Er sein Maul! Er versteht sich vortreflich darauf, jemand Lust zum heurathen zu machen! — Laut. Und haben Sie schon so ein Mädchen gefunden?

Rosenau. Leider noch nicht!

Graf heimlich zu Leuterer. Es scheint eben nicht, als ob Er gestern Abend recht gehört hätte! ich will ihn doch noch mehr auszuholen suchen. Laut. Wir haben, dünkt mich, so ziemlich einerley Anliegen. Sie suchen eine brave Frau für sich, und ich, ich suche einen braven Mann für meine Tochter.

Braun. Ich dächte, es könnte Ihnen eben so schwer nicht werden, den zu finden! Ein so liebenswürdiges Frauenzimmer als die Comtesse —

Graf. Also halten sie meine Tochter wirklich für liebenswürdig?

Braun. Man darf ja nur zwey gesunde Augen und einen leidlichen Antheil Menschen-

verstand haben, um sie dafür zu erklären. Der Mann, der ihre Hand erhält, kann nicht anders als glücklich mit ihr seyn.

Graf. Wirklich? und doch hat sich eben noch niemand um dieß Glück beworben! Anbether hat sie schon gehabt, aber keinen Freyer! Wahrhaftig es kommt mir vor, als wenn ein Mädchen eine Waare wäre, die jeder gern ansieht, aber wenige gern kaufen.

Braun. Und dennoch wollte ich Ihnen wohl einen nennen, der nichts eifriger wünscht, als das Glück der Comtesse zu besitzen —

Graf. Wie? Sie wissen einen? Nennen Sie mir ihn! Er kann mir nicht anders als willkommen seyn, weil Sie mir ihn vorschlagen! — geschwind sagen Sie —

Braun welchem Rosenau durch Winken und Stoßen seinen Unwillen zu erkennen giebt. Verzeihen Sie, Herr Graf! Noch hab ich keinen Auftrag: Es stößt sich noch an gewiße Grillen, Schimären. Indem er Rosenau ansieht: Was weiß ich's, an was alles! Ich hoffe aber, Sie sollen ihn bald erfahren. Halblaut. Vielleicht heute noch!

Graf. Nun ich bin begierig darnach! — Jezt komm Er mit mir in mein Kabinet, Leuterer, wir wollen die Rechnungen in Ordnung bringen. Auf Wiedersehn, meine Herren!

Geht mit Leuterer ab.

Dritter Auftritt.

Rosenau und Braun.

Braun. Nun sage mir nur, was Du für ein Mensch bist, der Vater deiner Geliebten giebt Dir die schönste Gelegenheit, Dich zu erklären, er legt Dir die Worte in den Mund, und bringt Dir fast seine Tochter entgegen getragen, und Du sitzest da, und sprichst nicht ein Wort, und da ich's über mich nehme, für dich zu reden, hustest und winkst du, und stößt mir bald die Seiten entzwey, daß ich das Maul halten muß.

Rosenau. Aber wie willst Du, daß ich mich erklären soll, eh ich recht weiß, ob mich die Comtesse liebt?

Braun. Hat man je etwas Sonderbareres

gehört: Nein, wahrhaftig, Graf, Du bist ein wahrer Phönix unter uns jungen Herren nach der Mode! Andere halten gleich jedes Lächeln eines Mädchens für den entscheidenden Beweis ihres Sieges, jeden freundlichen Blick für eine Liebeserklärung, und Du, Du besitzest das Herz eines der liebenswürdigsten Mädchen, bist nun fast vier und zwanzig Stunden mit ihr unter einem Dache, empfängst mit jedem Augenblicke die untrüglichsten Beweise, daß Du ihr nicht gleichgültig bist, und die Beredtsamkeit eines Cicero selbst könnte Dir es nicht überreden, daß sie Dich liebt!

Rosenau. Aber wenn sie mich liebte, würde es ihr dann so schwer werden, mir ihre Liebe zu gestehn?

Braun. Dir ihre Liebe gestehn! was verlangst Du denn von ihr? Glaubst Du denn, eine junge Erbin von zehntausend Thaler jährlicher Einkünfte soll Dir geradezu in die Arme laufen, und sich noch glücklich schätzen, daß Du ihr die Ehre erzeigst, sie deiner Wahl zu würdigen?

Rosenau. Nein, das nicht; aber wozu

die vielen Umschweife, die Verwirrung, die Unruhe, wenn ich ihr von meiner Liebe vorrede? Warum weicht sie meinen Fragen so geflissentlich aus? Kann sie mir denn nicht mit klaren dürren Worten geradezu sagen: Rosenau, ich liebe Sie?

Braun. Ey zum Henker! Denkst Du denn, daß es der Delikatesse eines jungen Mädchens nichts kostet »ich liebe Sie« zu sagen? Uns Herren der Schöpfung macht's freilich keine große Mühe diese drey Wörtchen in einem Oden hundertmal herzubethen; dafür haben wir aber auch das Privilegium nichts dabey zu denken, denn sonst würde ich's nicht der alten Tante so oft wiederholt haben, daß das alte lächerliche Geschöpf endlich anfängt es im ganzen Ernste zu glauben: Aber ein unschuldiges sittsames Mädchen wie Luise —

Rosenau. Aber würde denn das ihre Sittsamkeit und Unschuld beflecken, wenn sie einem Manne ihre Liebe gestünd, der sie schon seit zwey Jahren anbetet, von dessen ehrlichen Absichten sie überzeugt ist? — Hast Du je ein Frauenzimmer gesehn das sich so weigerte? —

Braun. O wahrhaftig, Du machst, daß man alle Geduld verliert! — Wie? Du machst keinen Unterschied zwischen Frauenzimmer, die mit dem Tone der großen Welt vertraut sind, und einem Kinde, wie Luise, die, auf dem Lande erzogen, mit allen ihrem Geschlecht eigenen kleinen Bedenklichkeiten und Grillen, ein Mistrauen gegen alle Mannspersonen verbindet, das ihr ihre alte lächerliche Tante beyzubringen vermuthlich nicht ermangelt haben wird? Laß nur Luisen noch einige Zeit mit mir umgegangen seyn, sie soll schon ihre Schüchternheit ablegen! ich will sie lehren —

Rosenau. O, einen solchen Lehrmeister, wie Du, verbitte ich!

Braun. Ey ey Rosenau! Du willst gar eifersüchtig seyn? Nun wahrhaftig, das hat noch gefehlt! — Nein, guter Freund! jezt hast Du noch keine Ursache dazu; ich habe versprochen, Dir in deiner Liebe Beistand zu leisten, ich bin deswegen mit Dir hiehergereist, und ich will mein Wort halten: aber Du mußt auch vernünftig seyn, sonst kann ich Dir nicht für die Folgen stehn!

Rosenau. Für die Folgen? und welche werden das seyn, wenn man fragen darf?

Braun. Je nun, ich werde alsdann alles das für mich versuchen, was ich izt für dich thue.

Rosenau unruhig. Wie? Du wolltest deinen Freund verrathen?

Braun. Dich verrathen? — Bey meiner Ehre, Ihr Verliebten habt doch den Ausdruck sehr in eurer Gewalt! Wenn ich ein Herz, das Du für dich selbst zu erhalten, entweder zu unglücklich oder zu ungeschickt bist, für mich einzunehmen suche, das nennst Du dich verrathen? Nein Freund! Braun hat nicht nöthig ein Verräther zu seyn! Ich will Dir einen Beweis meiner Aufrichtigkeit geben; merke wohl auf: Wenn Du fortfährst wie bisher Luisens Herzen Unrecht zu thun, dann wird es einen Rächer brauchen, und dieser Rächer werde ich seyn. — Aber noch einmal, izt hast Du noch nichts zu fürchten.

Vierter Auftritt.

Vorige. Comtesse Hohberg und Luise.

C. Hohberg. Guten Morgen, meine Herren! ich hoffe, Sie haben diese Nacht in unserm Schlosse wohl geschlafen?

Braun. Völlig so, wie man unter Einem Dache mit Ihnen schlafen kann, meine gnädige Comtesse, das heißt, etwas unruhig!

C. Hohberg. So? das hör ich ungern! Darf man fragen warum?

Braun küßt ihr die Hand. Verträgt sich wohl die Göttin der Liebe mit dem Gott des Schlafs?

C. Hohberg schlägt ihn mit dem Fächer. Sie kleiner Schmeichler! Da haben Sie die Antwort auf Ihr Compliment! — Aber ich weiß nicht, wie es kommt, ich habe auch sehr unruhig geschlafen. Sie zieht einen Spiegel hervor und besieht sich. Mein Gott! man kann mir's recht ansehn! ich sehe abscheulich aus! so entstellt! so übernächtig!

Braun. Ums Himmels willen glauben Sie Ihrem Spiegel nicht! Ein neuer Beweis, wie unbarmherzig die bösen Spiegel die armen Frauenzimmer belügen. Sie haben nie schöner ausgesehn, gnädige Comtesse! Wahrhaftig ich entdecke heute neue Schönheiten an Ihnen, die ich gestern nicht sah.

C. Hohberg. Gehn Sie Leichtfertiger! Sie machen, daß ich roth werde! — Bey Seite. Wie ihm alles so gut ansteht, was er sagt! Sie zieht Luisen auf die Seite. Luise!

Luise. Gnädige Tante!

C. Hohberg. Wie weit bist Du mit des Barons Porträt?

Luise. Es ist bis auf einige Pinselstriche fertig.

C. Hohberg. Mache es ja recht bald fertig, gutes Mädchen, hörst Du? Seine Schwester hat schon zweimal nach dem Originale heraus geschickt; ich habe ihr sagen lassen, es wär noch beym Goldschmid, der mir ein's darnach fassen sollte; aber wenn ichs noch länger behielt, möchte sie Unrath merken. Ich will die Herren izt mit mir in den Garten nehmen, unterdes-

sen machst Du es vollends fertig, nicht wahr, liebes Kind?

Luise. Ja, gnädige Tante!

C. Hohberg. Meine Herren, ist Ihnen ein kleiner Spatziergang gefällig? Der Morgen ist gar zu schön.

Braun. Ich war eben im Begriff, Ihre Gnaden den nämlichen Vorschlag zu thun.
Er reicht ihr den Arm.

C. Hohberg. Herr Graf, Sie gehen doch auch mit?

Braun. Nein, nein! Rosenau bleibt hier. Glauben Sie denn, daß ich mir ein so schönes tete à tete entgehen lassen will? Rosenau mag hier die Comtesse unterhalten, bis wir wiederkommen. Heimlich zum Grafen. Du siehst, daß ich mich aufopfere, blos um Dir Gelegenheit zu verschaffen, mit Luisen allein zu seyn; sey klug, verstehst Du mich? Laut zur Comtesse Hohberg. Nun, gnädige Comtesse? Sie steht unentschlossen. Ich glaube, Sie wollen sich mir nicht einmal allein anvertrauen? O wahrhaftig, Sie haben keine Gefahr zü fürchten! ich bin enthaltsam wie Cato! kommen Sie, kommen Sie

kleine Mistrauische! Er nimmt sie unterm Arm, und führt sie fort.

C. Hohberg im Abgehen, mit Karrikatur. Ach! wer kann ihm widerstehn!

Fünfter Auftritt.

Rosenau und Luise.

Rosenau. Endlich erscheint wieder einmal ein glücklicher Augenblick, wo ich Sie ohne beschwerliche Zeugen unterhalten kann. Ich kann meinem Freunde nicht genug danken, daß er mir dieß Glück verschaft hat! —

Luise. Und ich verdank' es ihm gar nicht. Er hat mich in eine Verlegenheit gesezt —

Rosenau. Wie? Einen Augenblick mit mir allein seyn, verursacht Ihnen Verlegenheit? — Hassen Sie mich so sehr, daß —

Luise. Das nun eben nicht — aber meine Tante hat es mir so oft wiederholt, daß es ein junges Mädchen vermeiden müsse, mit einer Mannsperson allein zu seyn, weil sie immer in

Gefahr steht, daß ihr ihr Herz einen Streich spielt.

Rosenau. Ich sage Ihnen aber, daß Ihre Tante hierin sehr Unrecht hat —

Luise. Verzeihen Sie, Herr Graf! mein Herz sagt mir, daß sie sehr recht hat! Erlauben Sie, daß ich diesem Winke meines Herzens folge und mich wegbegebe.

Rosenau sie aufhaltend. Luise! wollen Sie mich unglücklich machen?

Luise. Ich möchte niemand gern unglücklich machen.

Rosenau. Aber wenn es in Ihrer Macht stünd, mich glücklich zu machen, würden Sie das vor allen andern gern thun?

Luise. Ich sie glücklich machen? hängt das von mir ab?

Rosenau. Ja, Luise, Sie können es, so bald Sie nur wollen.

Luise. Nun dann würde ich es, deucht mich — mit vielem Vergnügen thun!

Rosenau. Was Ihnen dieses Geständniß für Mühe kostet! O Luise! wenn werden Sie einmal aufhören, so unempfindlich, so zurück-

haltend gegen mich zu seyn? Zwey Jahr sind es, daß ich Sie anbethe, und noch hat mir eine so lange ununterbrochene Beständigkeit nicht die Versicherung von Ihnen erhalten können, daß ich Ihnen nicht gleichgültig sey. Es kostet Ihnen ein Wort, Luise, mich zum glücklichsten Menschen zu machen, sagen Sie, daß Sie mich lieben — Luise blickt ihn bedeutend an, seufzt und schweigt. Wie? Sie schweigen? Sie sagen mir kein Wort, das mich beruhigen könnte?

Luise. Sie beruhigen! glauben Sie denn, daß ich selbst ruhig bin?

Rosenau. Und was kann Sie beunruhigen?

Luise. Das weiß ich selbst nicht! — Aber was haben Sie zu befürchten?

Rosenau. Was? Daß Sie mich nicht lieben! — Lassen Sie uns ohne Umschweife reden: Ich liebe Sie, ich bethe Sie an, Luise! —

Luise schalkhaft. Ach! ich will nicht, daß Sie mir das sagen sollen!

Rosenau. Undankbare! — Also lieben Sie mich nicht?

Luise wie oben. Ich bin nicht undankbar.

Rosenau hastig. Also lieben Sie mich?

Luise wie oben. Wer hat denn das gesagt?

Rosenau außer sich. Ach, ich seh es nur allzugut, Sie hassen mich! meine Gegenwart ist Ihnen zur Last! Gut Luise! ich will Ihren Willen erfüllen, Sie sollen noch heute davon befreyt werden!

Sechster Auftritt.

Vorige und Braun.

Braun. Dem Himmel sey Dank, endlich bin ich meine alte Inamorata los! — Nun Kinder, wie steht's? Habt Ihr eure Zeit gut angewandt Ihr steht ja da wie ein paar Bildsäulen! Wie! Habt Ihr denn einander nichts zu sagen? gar nichts? Oder braucht Ihr etwa mich? Von ganzen Herzen zu euren Diensten!

Rosenau verdrüßlich. O! — ich schenke Dir deinen Eifer!

Braun. Und ich kann deinen wenigen Eifer nicht so gelassen ertragen! — Ihr habt euch vermuthlich ein wenig gezankt? Gut? Verliebte sind wie Kinder, sie zanken sich über nichts, um wieder gut werden zu können. Es soll mir, denk ich, nicht schwer werden, euch wieder mit einander auszusöhnen.

Rosenau. Wir haben Dich ja noch nicht zur Mittelsperson haben wollen!

Braun. Ey zum Henker! so will ich's ex officio seyn, wie mein alter Gerichtshalter spricht. Ich will mir mein angefangenes Werk nicht so verderben lassen!

Rosenau. Was willst Du damit sagen?

Braun. Daß, wenn Ihr nicht einig werden könnt, ich mich für verbunden halte, euch zu trennen. Es liegt meiner Ehre daran. Ich will nichts umsonst gethan haben, und ich habe es einmal fest beschlossen: Luise muß lieben; entweder Dich oder mich! Luise lächelt.

Rosenau mit verbißnem Zorn. Diese Erklärung ist sehr seltsam!

Braun. Ja, aber nicht neu, wenigstens für Dich nicht! Ich wiederhole blos das in

Luisens Gegenwart, was ich Dir vorhin unter vier Augen gesagt habe. Du siehst, daß ich den Sieg nicht erschleichen will; ich will Dir ihn sogar nicht streitig machen, so lange ich sehe, daß Du Angriffe wagst, wie einer, der zu überwinden Lust hat. Rosenau geht tiefsinnig ab.

Siebenter Auftritt.

Luise und Braun.

Luise. Mein Gott, Herr Baron, der Graf geht fort! — Ich weiß in aller Welt nicht worüber er so aufgebracht ist?

Braun. Ja, meine gnädige Comtesse, ich weiß es auch nicht! Muthmaßen kann ich es wohl: Mein Freund liebt die bestimmten Antworten sehr, und die wird er von Ihnen nicht erhalten haben. Nicht wahr?

Luise. Aber was will er denn von mir?

Braun. Diese Frage möchte wohl schwer zu beantworten seyn, weil er's vermuthlich selbst nicht recht weiß. — Es ist wahr, Rose-

nau ist ein Grillenfänger, als es je einen gegeben hat, aber meine gnädige Comtesse, Sie geben ihm auch zu wenig Spielraum.

Luise. Was wollen Sie damit sagen? ich verstehe Sie nicht.

Braun. Fragen Sie nur Ihr Herz darum, das wird es Ihnen am besten sagen können: Izt will ich den Grafen aufsuchen, und sehen, ob ich ihn durch Zureden zur Vernunft bringe. Haben Sie mir nichts an ihn aufzutragen?

Luise. Ich wüßte nichts! — Doch ja: Sagen Sie ihm, daß es mir leid thun sollte, wenn er unzufrieden mit mir wär —

Braun. Thut es Ihnen wirklich leid? — Schon ein gutes Zeichen für meinen Freund! Will abgehn.

Luise ruft ihm nach. Ja, aber blos darum, weil mit meinem Willen niemand mit mir unzufrieden seyn dürfte. Sezen Sie das ja hinzu! Hören Sie?

Braun wie oben. Ich werde nicht ermangeln.

Luise wie oben. Und daß es gar nicht mein Vorsaz gewesen wäre ihn zu beleidigen.

Braun im Abgehn. Recht wohl; ich verstehe, ich verstehe!

Achter Auftritt.

Luise allein. In der Folge Wilhelmine.

Luise. Ich verstehe? Was versteht er denn? ich habe doch nicht etwa zu viel gesagt? — Nein, ich wüßte nicht! — Jemand um Verzeihung bitten lassen, ist ja etwas ganz unschuldiges! — Ach ich bin so unruhig! — Sie sezt sich in tiefen Gedanken hin.

Wilhelmine. Gut, daß ich dich allein finde! Ich habe eine Entdeckung gemacht! — Aber was heißt denn das? Du hast ein tete à tete mit deinem Liebhaber gehabt, und sitzest so ernsthaft da, als wenn Du die Litaney gesungen hättest?

Luise. Ach, liebes Minchen, ich weiß nicht, je öfter ich ihn spreche, je wunderlicher wird mir's um's Herz —

Wilhelmine. Je nun, das geht ganz natürlich zu! Ein Mädchenherz wird immer re-

bellisch bey solchen Gelegenheiten! Das kleine Aeffgen wird springen und hüpfen und pochen, nicht wahr?

Luise. Nein, das kann ich eben nicht sagen! Aber ich möchte so gern auf ihn böse werden, und kann doch nicht!

Wilhelmine. Du kannst nicht? — als ob ein Mädchen nicht böse werden könnte, wenn sie wollte! geh doch! du willst nicht! er dauert dich: Aber unter uns, liebe Luise, wenn ich an deiner Stelle wär, ich thät's! so ein Original von einem Liebhaber ist mir noch nicht vorgekommen; so begehrlich, so unersättlich und dabey so mistrauisch: wahrhaftig, ich glaube, wenn Ihr einander noch heurathet, du wirst ihm das Jawort verhypotheciren müssen! Es ist ein wahres Elend, wenn man mit Leuten zu thun hat, die so schwer begreifen.

Luise mit einem Seufzer. Ja wohl!

Wilhelmine. Da lob ich mir doch meinen Liebhaber —

Luise. Du hast auch einen Liebhaber? davon hast Du mir ja noch kein Wort gesagt!

Wilhelmine. Je wie konnt' ich? es sind kaum ein paar Stündgen daß ich's selbst erfahren habe! — Im Vertrauen, ich habe eine Eroberung an dem Baron gemacht; gesprochen haben wir einander zwar noch nicht, als etwa »Guten Morgen, Ihr Gnaden,« und «guten Morgen, Minchen!« aber dafür haben sich unsere Augen desto mehr gesagt. Ich will aber schon machen, daß er deutlicher reden soll; denn ich fange im ganzen Ernste an Geschmack an ihm zu finden.

Luise. Weiß er denn schon, wer du bist?

Wilhelmine. Wie Du auch wunderlich fragen kannst! Wo sollt' er's denn herwissen? Er glaubt steif und fest, ich sey das Kammermädchen, und das ist eben der Spaß. — Aber da sind wir ins Liebhaberkapitel gekommen, und drüber hab' ich vergessen, was ich Dir eigentlich sagen wollte. Ich habe diesen Morgen einen rechten Schreck gehabt: ich stand hinten auf der Gallerie am Fenster, und sah auf die Landstraße hinaus, und auf einmal wurde ich den schelmischen Christoph, meines alten Vormunds geheimen Rath und Fac totum, gewahr;

er schlich um das Schloß herum, wie der Fuchs ums Hünerhaus. Mein Vormund muß Wind von meinem Aufenthalte bekommen haben, denn sonst wüßt ich nicht, was der Kerl da wollte?

Luise. Liebes Minchen! ich zittere und bebe! wenns heraus käm, wer du bist, und dein Vormund ließ dich wegholen! — Es muß ein abscheulicher Mann seyn, nach der Schilderung, die Du mir von ihm gemacht hast!

Wilhelmine Freilich ist er's! und eher wollt' ich sterben, als wieder zu ihm zurückkehren! aber meine einzige Hoffnung hab ich auf den Baron gesezt! Sollte der Ernst machen, so bin ich geborgen. — Aber da kommt deine Tante. Vergiß nicht, daß ich wieder dein Kammermädchen bin!

Neunter Auftritt.

Vorige und Comtesse Hohberg.

C. Hohberg. Nun was sitzt Ihr beide so

müßig? Ich dächte Luise, du hättest das immer unterdessen thun können, was ich dir vorhin auftrug.

Luise. Verzeihen Sie, gnädige Tante, ich war wahrhaftig gar nicht zum Malen aufgelegt.

C. Hohberg. Nicht aufgelegt? — Ein junges Frauenzimmer muß immer aufgelegt seyn! Ich möchte doch deine schweren Sorgen wissen!

Wilhelmine. Mit Ihrer hochgräflichen Gnaden Erlaubniß, vielleicht hab ich Ursache dazu gegeben. Ich habe mich eben mit der Comtesse gestritten. Ich wagte es, für den Graf Rosenau bey ihr das Wort zu reden, und darüber ward sie so böse, weil sie ihn nicht leiden kann, wie sie spricht. Ich behauptete, er wär ein vollkommener Cavalier, das bestritt sie mir, und da gab ein Wort das andere —

C. Hohberg. Wie? Hat Ihr der Graf Auftrag dazu gegeben?

Wilhelmine. Nein! das nicht. Wir kamen nur von ohngefähr auf ihn zu reden.

C. Hohberg. Bekümmere Sie sich doch

nicht um ungelegte Eyer, Jungfer Naseweiß! Ueberhaupt verbieth ich Ihr einmal für allemal, mit meiner Nichte von solchen Dingen zu reden: Mädchen von den Jahren müssen noch die Nase in den Catechismus stecken!

Wilhelmine. Aber, gnädige Comtesse, man kann in der Welt niemals auslernen, und drum halt ich's für so übel nicht, wenn man je zeitiger je lieber anfängt. Und wenn der Graf wirklich Absichten hat, wie ich glaube —

C. Hohberg. Der Graf, Absichten auf Luisen! ha! ha! ha!

Wilhelmine. Das kommt Ihre Gnaden so lächerlich vor? Mir ist's sehr wahrscheinlich! Die Seufzer des Grafen, seine bedeutenden Blicke, seine Traurigkeit —

C. Hohberg. Dummes Ding! sieht Sie denn nicht, daß das alles meinetwegen ist? Er liebt mich zum rasendwerden, und ist eifersüchtig über gewisse Vorzüge, die ich dem Baron gebe! Der arme Teufel dauert mich! Ich kann nicht läugnen, daß mir der Baron besser gefällt als er, aber dennoch möcht ich ihn auch gerne glücklich machen. Je nun, kommt Zeit kommt

Rath! wenn er's gescheid anfängt, so könnte ich mich wohl noch für ihn erklären.

Wilhelmine. Nun das muß doch wahr seyn, daß die vornehmen Leute in ihrem kleinen Finger mehr Verstand haben, als wir gemeinen am ganzen Leibe: Wir sehen immer nicht weiter als unsere Nasen reichen, und wenn wir vollends solche Stumpfnäschen haben, wie meine da ist, so sind wir vollents nicht auszustehn! Ihre gräflichen Gnaden haben mir in meinem Verstande ein Licht angezündet, wie unser Schloßthurm groß! Wahrhaftig, wenn ich's recht überlege — die zweideutige Art, wie der Graf Euer Gnaden anblickt — die Schüchternheit, womit er Ihnen aus dem Wege geht — die Angst, die ihn befällt, wenn er Sie kommen hört — o ganz gewiß ist das Liebe! — und ich Schafkopf konnte mir einbilden, er hätte Absichten auf die Comtesse da! ha ha ha! — Verzeihen Sie, ich kann mir nicht helfen, ich muß selbst über meine Dummheit lachen! ha ha ha! Absichten auf die Comtesse! Lacht.

C. Hohberg. Absichten auf die Comtesse! ha ha ha ha! — Jezt komm mit auf mein

Zimmer: die Puzmacherin hat mir das neue Kopfzeug geschickt, wir wollen sehn, wie mir's steht.

Geht ab.

Zehnter Auftritt

Wilhelmine und Luise.

Wilhelmine. Das wird vollends in dem armen Herzgen des Grafen unbarmherzige Verwüstungen anrichten! ha ha ha!

Luise. Aber ich kann mich nicht in dein Betragen finden! — Was Du da meiner Tante alles gesagt hast! — ich kann gar deine Absicht nicht einsehn.

Wilhelmine. Närrchen! Laß mich doch nur machen. Man muß die Alte treuherzig machen, das ist die Hauptsache! Nun weiß ich was ich weiß.

Sie gehn beide ab.

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Christoph als Offizier gekleidet, ein Pflaster auf dem linken Auge, kommt furchtsam zur Thür herein geschlichen.

Herein wär ich glücklich! Wie ich wieder hinauskommen werde, weiß der liebe Himmel! — Was bekümmere ich mich auch darum? Wenn der Alte mein Vorhaben entdeckt, so wird er schon dafür sorgen, daß ich mit Gelegenheit hinauskomme! — Christoph, Christoph! Du wagst viel! — Wenn sie dem Herrn Hauptmann die Uniform auszögen! und statt der Scherpe und des Port d'Epe's mit einer Kette ausputzten! Die Herren vom Militair lassen nicht mit sich spasen! Wenn der Teufel just einen herführte! — Statt des Ringkragens ein hölzernes Halsband, mit zwey Hör-

nern, und Schellen dran! — Hu! es läuft mir eiskalt über den Rücken, wenn ich daran gedenke! — — Bist du wieder einmal eine Memme? Nur hübsch frech und unverschämt, so wird's schon gehn. Hat mir nicht mein Herr versprochen alles über sich zu nehmen, wenn's schief läuft! — Denk an die funfzig Dukaten Christoph, die man dir versprochen hat, und für das Uebrige laß das Glück sorgen! — Wer einmal A gesagt hat, muß auch B sagen!

Zweiter Auftritt.

Ein Bedienter geht über den Saal. Christoph.

Christoph. Heyda! Kamerad!

Bedienter sieht ihn an, halb vor sich. Wie käme ich denn zu der Kameradschaft? — Was steht zu Diensten?

Christoph vor sich. Da hab' ich mich schön verschnappt! — Laut. Wir alten Kriegsknechte werden das Wort Kamerad so gewohnt, daß

wir jedermann so nennen. — Wenn Er's aber nicht leiden kann, so will ich ihn guter Freund nennen.

Bedienter. Ey, gehorsamer Diener! zu viel Ehre! — Der Kerl ist gewiß ein Bettler!

Christoph. Guter Freund also, ist sein Alter zu Hause?

Bedienter vor sich. Ziemlich vertraulich. — Laut. Ja, er ist zu Hause, aber er hat jezt Geschäfte!

Christoph. Hat er? — Nun es schad't nichts! ich werd ihn schon genug sprechen, wenn's auch nicht jezt gleich ist: Ich denke mich ein paar Tage hier aufzuhalten.

Bedienter vor sich. Ein paar Tage hier aufhalten? ist der Kerl toll? — Laut. Darf ich nach Ihren Namen fragen?

Christoph. O ja guter Freund! warum das nicht? — Ich bin Hauptmann Hans Christoph von Raufseisen.

Bedienter. Hu! der Name klingt martialisch!

Christoph. So martialisch, wie sein Herr

ist! — Er kann mich immer beym Grafen melden, der wird Freude haben, wenn er mich wieder sieht!

Bedienter. Da kommt er eben selbst!

Geht ab.

Dritter Auftritt.

Christoph. Graf Hohberg.

Christoph wirft Hut und Stock hin und läuft auf den Grafen zu, und umarmt ihn. Alter guter Herzensjunge! wie erfreut bin ich dich wieder zu sehn!

Graf voller Erstaunen, sucht sich aus seinen Armen loszumachen. Um Vergebung! — ich habe gar nicht die Ehre Sie zu kennen.

Christoph. Wie? Du kennst den Hauptmann Raufseisen nicht? Deinen alten Kriegskameraden?

Graf. Meinen Kriegskameraden? — Ich bin in meinem Leben nicht Soldat gewesen.

Christoph. Ach! spase doch nicht! — Du

bist doch immer noch der lose Vogel, der Du sonst warst? — Du willst mir eine Nase drehen! — ich merke den Pfiff! ha ha ha!

Graf. Ich versichere Sie auf meine Ehre, daß ich in meinem Leben keine Uniform getragen habe.

Christoph. Keine Uniform getragen! — Immer besser. Du bist doch ein recht durchtriebner Vogel!

Graf. Wenn ich's Ihnen nun aber heilig versichere, daß Sie mich verkennen?

Christoph stellt sich erstaunt. Nun sage mir ums Himmelswillen! — Einer von uns muß behext seyn! — Bist Du nicht der Graf Hohberg?

Graf. Der bin ich!

Christoph. Mit dem ich im siebenjährigen Kriege so manche Campagne gemacht habe, mit dem ich bey Kollin gefangen genommen worden, und bey Roßbach in einem Zelte campirt habe?

Graf. Aha! nun seh ich's, hier ist ein Irrthum! Der, den Sie meynen, war mein Bruder.

Christoph. Nun drum, daß wußt' ich wohl, daß Graf Hohberg mit mir bey einem Regimente gestanden hatte! — Aber bey meiner Seele, Ihr zwey seht einander so ähnlich, wie zwey Tropfen Wasser! — Wo ist er denn der scharmante Junge, daß ich ihn umarme?

Graf. Wer denn?

Christoph. Was für eine Frage! Dein Bruder, alter Knabe! — Ha, der wird eine Freude haben! — Ich seh ihn immer noch, wie er mir eine Viertelstunde vor der Bataille bey Torgau die Hand drückte, und zu mir sagte: Lieber Bruder Raufseisen! wir bleiben immer und ewig gute Freude!

Graf. Bey Torgau? — Um Vergebung, mein Bruder blieb schon vor Zorndorf.

Christoph vor sich. Das war dumm! — Laut. Hab ich bey Torgau gesagt? — Bey Roßbach wollt' ich sagen. Also ist er todt? — Er stellt sich, als ob er weinte. Armer guter lieber Hohberg! so sollen wir einander in dieser Welt nicht wieder sehn? — Ach, das thut weh!

Graf vor sich. Der Mensch scheint mir ein Vagebond zu seyn, und doch fang ich an ihn lieb zu haben, weil er auf meinen Bruder so viel hält. Laut. Wie kommt's denn aber, daß Sie von meines Bruders Tode nichts wissen, da Sie mit ihm bey einem Regimente standen?

Christoph. Das will ich dir sagen, lieber Graf. — Vor sich. Nun eine recht derbe Lüge! — Laut. Siehst Du, bey Roßbach kriegte mich eine Schwadron französischer Husaren beym Felle, ich wehrte mich wie ein Löwe, das kannst Du leicht denken, aber es half nichts, ich mußte mich ergeben. Man both mir Dienste an, anfänglich wollte mir die französische Lebensart nicht recht schmecken, aber endlich gewöhnte ich mich dran, und so avancirte ich bis zum Hauptmann. Eine verfluchte Affaire brachte mich da ums Auge, und so kriegte ich meinen Abschied. Fünf Thaler monatliche Pension ist alles, was ich in Blut und Leben habe, und Du kannst leicht denken, daß Schmaalhans Küchenmeister bey mir ist; aber wenn ich so manchmal an einer harten Brodtrinde kaute, und meines Lebens herzlich satt war, da dacht

ich immer: Nicht verzagt Raufseisen! Wenn du gleich ein armer Teufel bist, so hast du an Bruder Hohbergen einen reichen Freund, der dich gewiß nicht wird Hunger leiden lassen! Du mußt zu ihm reisen! — Und siehst Du, Gráf, da komm ich nun her, und da ist dein Bruder maustodt! —

Graf vor sich. Der arme Teufel dauert mich! Das ist das gewöhnliche Schicksaal alter Soldaten, — Laut. Herr Hauptmann, Sie verloren einen Freund an meinen Bruder, Sie sollen an mir einen andern finden. Ihre Hand!

Christoph. Von ganzem Herzen! — Wenn Du mich nicht hättest aufgenommen, ich hätte hohl mich der Teufel nicht gewußt, wo ich unterkommen sollte, denn ich habe keinen Dreyer in der Tasche!

Graf. Mein Haus und Tisch steht Ihnen zu Diensten, so lange Sie wollen!

Christoph drückt ihn in seine Arme. Je das ist ja scharmant, lieber Herzensgraf! — Es leben alle Hohbergs! — Aber hör einmal, wenn Du willst, daß mir ein Bißen schmecken soll,

so nenn mich du! ich kann das Sie für den Tod nicht ausstehn.

Graf. Je nun, wenn Dir ein Gefallen damit geschieht, meinetwegen. Aber jezt hab ich zu thun, ich will Dir meine Frauenzimmer herschicken, vertreibe Dir derweile die Zeit so gut es gehn will. — Scherzhaft. Aber mach mir nicht etwa dumme Streiche! wegen meiner Schwester bin ich ohne Sorgen: denn die Sache spricht für sich selbst, sie hat schon volle sechs und funfzig Jahr auf dem Rücken; aber meine Tochter, das ist ein junges munteres Ding!

Geht ab.

Vierter Auftritt.

Christoph allein.

Hat nichts zu sagen, Bruder Hohberg! — Ha ha ha ha! das geht ja vortreflich! so viel Unverschämtheit hätt' ich mir selbst nicht zugetraut: Wahrhaftig schon wär der Bau zur Hälfte verdient! — Wenn mich Minchen nicht kennt, so hab ich vollends gewonnen

Spiel! Aber sie müßte doch bey meiner Seele hexen können, wenn sie was merkte; ich habe mich so verstellt, daß mich meine eigene Mutter nicht kennen sollte! Man hört die Comtesse hinter der Scene reden. Blix! jezt kommen die Dames. Frisch, Christoph! mache deine Sachen klug!

Fünfter Auftritt.

Christoph. Comtesse Hohberg.

Christoph. Eure hochgräfliche Gnaden unterthänigster Diener! — Ich bin der Hauptmann Raufseisen, ohne Ruhm zu melden, ein großer Freund und Gönner des hochgräflich hohbergischen Hauses.

C. Hohberg. Mein Bruder hat mir schon viel Gutes von Ihnen gesagt, Herr Hauptmann: Seyn Sie vielmals bey uns willkommen!

Christoph. Sie sind also die liebenswürdige Schwester meines guten lieben Busenfreundes! Nun wahrhaftig, Ihr Bruder hat

mir nicht zu viel gesagt; Sie sind so schön wie ein Engel — bey Seite von der schwarzen Fason.

C. Hohberg mit einer tiefen Verbeugung. Sie sind sehr gütig; — Belieben Sie doch Plaz zu nehmen — Sie ruft: Christoph!

Christoph dreht sich jähling nach ihr herum. Was befehlen Ihre Gnaden?

C. Hohberg. Ich rufte nur den Bedienten.

Christoph vor sich. Pfuy Teufel! das war wieder ein rechter dummer Streich! Gut daß sie nichts merkte! Daß der Hauptmann Raufseisen den verdammten Christoph nicht zu Hause ließ!

Der Bediente kömmt.

C. Hohberg. Wollen Sie etwa frühstücken, Herr Hauptmann?

Christoph. Die Wahrheit zu sagen, meine schöne Comtesse, ich bin noch nüchtern. Mein Magen knurrt abscheulich!

C. Hohberg zum Bedienten. Eine Taße Chokolade für den Herrn Hauptmann!

Christoph. Nein, nein, guter Freund,

nichts von Chokolade! Bring Er einen guten Schnapps und einen Schnitt schwarz Brod dazu. Hört Er? Fein geschwinde! — Die Chokolade macht nur den Magen schlaff! Ein Soldatenmagen ist an solidern Trank gewöhnt!

Bedienter bringt die Flasche. Befehlen Sie daß ich einschenken soll?

Christoph. Nein, nein! Sez Er nur die Flasche her! ich kann's nicht leiden, wenn man mir die Gläser in den Mund zählt. — Er trinkt. Nun das muß wahr seyn, das ist mein Seel ein herrlicher Schnapps! So gut erinnere ich mich nicht ihn getrunken zu haben, seit ich von General Braunsdorfs Regiment bin! Das war doch noch eine Frau, die Generalin! Er trinkt. Die hielt auf ein gut Glas Brandewein! aber solche Weiber giebt's viel! — Die konnte reiten, fluchen und Brandewein trinken, wie ein Dragoner!

C. Hohberg. War sie schön?

Christoph. Gewesen! Ihre Gnaden. Bild schön gewesen! Denn sie sah bey meiner Zeit noch hübsch genug aus.

C. Hohberg. Sie war also wohl schon bey Jahren?

Christoph. Hm — ja! — es ging schon ziemlich mit ihr Berg ab. Sie mochte in Ihre Gnaden Alter seyn. Er trinkt.

C. Hohberg macht ein finsteres Gesicht und schweigt ein Weilgen still. Aber eine Dame, Brandewein trinken!

Christoph. Ach! Possen! Vorurtheile! — Da sollten Eure Gnaden nach Frankreich kommen, da können die Damen, trinken wie die Löcher! Da trinkt die vornehmste Dame ihren Ratafiat. Da ich noch in französischen Diensten stand, bin ich mit so mancher Markisin und Herzogin umgegangen, und ich will mich eben nicht rühmen — Er trinkt. — ich kann doch meinen Stiefel wegtrinken, aber ich kann wohl sagen, daß ich manche fand, die mir nichts schuldig blieb. Versuchen es Ihre Gnaden nur einmal — he! Bedienter! noch ein Glas!

C. Hohberg. Ums Himmelswillen nicht, Herr Hauptmann! — Es wird mir schon vom Geruche schlimm!

Der Bediente bringt ein Glas.

Christoph. Ach! zieren Sie sich nicht! Wenn sich ein Frauenzimmer in meiner Gegenwart so sperrt Brandwein zu trinken, so such ich immer ein Mutterfläschgen hinterm Bette! — Frisch meine schöne Comtesse! auf gut Glück!

C. Hohberg. Aber es wird doch dem Teint nichts schaden?

Christoph. Ach nicht doch! Das Gegentheil; man kriegt so hübsche natürliche rothe Bäckelchen davon. Sie trinken. Nun Ihr Gnaden, schmeckts?

C. Hohberg. Wirklich besser, als ich dachte!

Christoph. Nicht wahr? Ja ja, glauben Sie nur, was Hauptmann Raufseisen sagt. Indem er einschenkt. Alles ist hier schön und gut! Guter Schnapps! Gute Gesellschaft! — und doch fehlt mir noch was?

C. Hohberg. Und was denn, Herr Hauptmann?

Christoph wischt sich die Augen. Ach! — Ihr lieber seliger Bruder! mein bester Freund, den ich auf dieser Welt hatte!

C. Hohberg zieht das Schnupftuch hervor. Ums Himmelswillen machen Sie mich nicht wehmüthig!

Christoph schluchzend. Wenn Sie es wüßten, wie wir uns einander liebten!

C. Hohberg weinend. Das glaub ich, es war ein rechter braver Herr!

Christoph wie oben. Auch Sie hatte er recht lieb!

C. Hohberg wie oben. Das weiß ich, Herr Hauptmann, das weiß ich!

Christoph wie oben. Ganze Stunden lang hat er manchmal von Ihnen mit mir gesprochen!

C. Hohberg neugierig. Von mir? — und was sagte er denn von mir?

Christoph. Daß Sie eine allerliebste Comtesse wären! Ein Ausbund aller hübschen Mädchen! —

C. Hohberg hält den Fächer vors Gesicht. Ach Sie scherzen!

Christoph. Schön wie ein Engel!

C. Hohberg verschämt lächelnd. Sie Schmeichler!

Christoph nimmt das Glas. Was wir lieben! meine scharmante Comtesse! — Sie trinken. Er schenkt wieder ein. Noch am lezten Abend vor der Bataille, die unser Freundschaft ein Ende machte, saßen wir bey einer Flasche Champagner zusammen; ich machte damals Grillen, weil ich kein Geld hatte, wie das bey Soldaten oft geht: »Raufseisen,« sagte er zu mir, und schüttelte mir die Hand, »Raufseisen, sey munter, lustig! ich weiß, du bist ein armer Teufel, aber das wird nicht immer so bleiben; Du bist ein hübscher braver Kerl; Du mußt dein Glück bey Frauenzimmern suchen: Weißt du was? Wenn die Campagne vorbey ist, so kannst Du mit mir auf mein Guth kommen; ich habe eine hübsche allerliebste Schwester« — da meynte er Sie, Ihr Gnaden — »sie hat Geld, das wär eine Parthie für dich! Ich wollte mich von Herzen freuen dich zum Schwager zu haben! Sieh, wie weit Du mit ihr kommst!«

C. Hohberg weinend. Ach der gute Bruder! sagte er das wirklich? —

Christoph auch weinend. Wirklich! Aber

nun wird's wohl nichts damit seyn! — Das thut weh, wenn einem ein solcher Freund abstirbt! Er hätte mir vielleicht das Wort geredet! —

C. Hohberg. Ja, da haben Sie recht! — Wir haben alle beide viel an ihm eingebüßt! — Indessen, man muß nicht verzagen —

Christoph. Meynen Sie, daß noch Hoffnung für mich wär? — Liebe Herzens-Comtesse! brauchte ich keinen Fürsprecher bey Ihnen? — Sind Sie mir ein bischen gut? —

C. Hohberg verschämt. Was das auch für Fragen sind! — Wahrhaftig! Sie sezen einen recht in Verlegenheit!

Christoph. Thu ich das? — Nun, die Verlegenheit ist bey einem Frauenzimmer ein gutes Zeichen! — Wir werden schon näher bekannt werden! — Er nimmt das Glas. Auf beßere Bekanntschaft!

C. Hohberg indem sie nach dem Glase greift. Nein, es wird mir wirklich zu viel!

Christoph. Ach, das werden Sie mir doch nicht abschlagen! — Frisch! hernach gehn

wir in den Garten, und machen uns eine Motion; Sie werden sehn, wie das Essen darauf schmecken wird! — Nun, frisch getrunken! Sie trinken. Ach, das schmeckt wie Ambrosius oder wie das Zeug heißt, das die alten Heiden tranken. Er nimmt ihre Hand. Was das für ein allerliebstes Patschgen ist. Wilhelmine kommt herein. so quatschlicht und fleischigt und zart! Bey meiner Seele zum Auffressen! Er küßt ihr die Hand.

C. Hohberg. Pfuy doch! — Lassen Sie mir doch die Hand los!

Christoph. Und die schönen rothen Bäckelchen! wie Milch und Blut! das Maul läuft einem voll Wasser! Wer da kosten dürfte; das muß erst schmecken!

C. Hohberg. Sie sind auch recht leichtfertig!

Christoph. Ja, hohl mich der Teufel, ich kann mir nicht helfen! ich muß! Er kriegt sie beym Kopf, und schmazt sie derb nach Bedientenmanier ab.

Wilhelmine tritt hervor. Haben Eure Gnaden geklingelt?

C. Hohberg fährt zusammen und fängt an zu

schreyen. Dann: Was wollt Ihr denn hier? Ich dächte, Ihr könntet warten bis man Euch verlangte!

Christoph pathetisch. Ja, das dächt' ich auch! — Daß man für dem Domestikenzeuge auch niemals Ruhe hat!

Wilhelmine. Es war mir wirklich als klingelten Eure Gnaden!

C. Hohberg. Es war mir! — Sperrt ein andermal die Ohren auf!

Christoph. Aergern Sie sich nicht, meine scharmante Comtesse! Kommen Sie, wir wollen bis zum Essen ein wenig spazieren gehn. Kommen Sie! Er nimmt sie unter den Arm, sie gehen beide ab.

Sechster Auftritt.

Wilhelmine allein

Was das für ein Auftritt war! Wahrhaftig, ich kann kaum von meiner Verwunderung zu mir selbst kommen! So viel Frechheit von der einen, und so viel Buhlerey von der andern Seite! —

Aber für so unverschämt hätt' ich doch den Kerl nicht gehalten: Wie, wenn ich dem alten Grafen einen Wink gäb, wer der feine Herr Hauptmann eigentlich ist? — Aber nein! Da käm es ja heraus, wer i c h bin, und so fiel der Spas weg, den ich mit dem Barone vorhabe. — Ich will also dem saubern Christoph seine Maske noch eine Weile lassen; aber auf meiner Huth muß ich seyn, denn der Himmel weiß, was der Bube gegen mich vorhat. Gewiß einen Streich von meines würdigen Vormundes Erfindung, denn umsonst hat er sich unter dieser Verkleidung nicht in das Schloß eingeschlichen! — Und den Spas hab ich noch oben drein, die alte lächerliche Comtesse betrügen zu helfen; verdient hat sie's in den paar Wochen, die ich hier bin, wohl hundertmal um mich. — Jezt ist sie glücklich wie eine Königin, daß sie jemand hat, der ihr Süßigkeiten vorsagt und schön mit ihr thut; so gut ist's ihr in langen Jahren nicht geworden: Es wär wirklich Schade, wenn man sie in ihren schönen Träumereyen unterbräch! — Ey wie wird sie sprudeln, wenn ihr lieber Hauptmann die Livree wieder anzieht!

ha ha ha! — Wahrhaftig es giebt doch kein lächerlicher Geschöpf unter der Sonne, als eine alte Jungfer! — Kann man es uns Mädchen wohl verdenken, wenn wir alles mögliche thun, um nicht zeitlebens Jungfer zu bleiben? — Doch da kommt ja mein lieber Baron!

Siebenter Auftritt.

Wilhelmine und Braun.

Braun. Das ist ja ein recht erwünschter Zufall, daß ich Dich hier finde, mein scharmantes Minchen! ich habe dich im ganzen Hause gesucht!

Wilhelmine. Wenn ich die Kunst verstünde, mich rar zu machen, wie die vornehmen Damen, so könnte ich Ihnen das Suchen leicht sauer machen. Aber so — hier bin ich, was wollen Sie von mir?

Braun. Ich habe Dir viel, recht viel Schönes zu sagen!

Wilhelmine. Mir viel Schönes? — Ey lassen Sie doch hören! — zum Exempel?

Braun. Zum Exempel, daß Du ein hübsches Mädchen bist!

Wilhelmine. Nun, dacht ich doch Wunder, was Sie mir sagen würden! Das ist eben nichts besonders; sogar der alte Leuterer hat mirs schon hundertmal vorgebethet. — So ein galanter Herr, wie Sie Herr Baron — —

Braun. Sollte Dir's wenigstens auf eine neue Art gesagt haben, nicht wahr? — ich verstehe den Stich! aber sieh nur, unsere Empfindungen und Gefühle bleiben immer dieselben, wir mögen sie wenden und drehen, wie wir wollen, und also nahm ich den ersten den besten Ausdruck, der mir in den Mund kam. — Aber ich habe Dir auch noch etwas zu sagen.

Wilhelmine. Und das wäre? —

Braun. Daß ich Dir von Herzen gut bin!

Wilhelmine. Mit Ihrer Erlaubniß, Herr Baron, das ist zwar etwas eben so alltägliches als das vorhergehende, aber demungeachtet versichere ich Sie, daß es mir von Herzen lieb ist.

Braun. Wirklich? Ist das dein Ernst, daß es Dir lieb ist?

Wilhelmine. Mein völliger. Ich suche mich immer darnach zu betragen, daß mir die Leute gut seyn sollen, und da muß es mir doch natürlicherweise lieb seyn, wenn ich sehe daß ich meinen Zweck erreicht habe.

Braun. Du giebst meinen Worten eine falsche Deutung! Du thust als verstündest Du mich nicht, Du kleine Hexe! — Siehst Du, ich will deutlicher mit Dir reden: Ich liebe Dich, Minchen! — verstehst Du mich nun?

Wilhelmine sieht ihm steif in die Augen. Ist das wirklich wahr, Herr Baron?

Braun. So wahr als ich lebe!

Wilhelmine naiv. So bedaure ich Sie herzlich!

Braun. Du bedauerst mich? — Was ist denn da bedauernswürdiges?

Wilhelmine. Sehr viel! Ein Liebhaber ohne Hoffnung ist das bedauernswürdigste Geschöpf unter der Sonne! und aufrichtig gesagt, ich sehe sehr wenig Hoffnung für Sie!

Braun. Aber an wen liegt's denn, daß

Du keine siehst? Du darfst sie ja nur sehen wollen.

Wilhelmine. An mir wahrhaftig nicht! Kann ich etwas dafür, daß Sie ein Baron sind, und ich nur ein Kammermädchen? Wir zwey schicken uns nicht für einander, Herr Baron, der Abstand ist zu groß! Es würde Unbesonnenheit von Ihrer Seite seyn, dieser Leidenschaft nachzuhängen, wenn es anders eine Leidenschaft ist, und niedrige Buhlerey von mir sie durch Hoffnungen zu nähren, die mir Tugend und Ehre zu erfüllen verbiethen! Ich fürchte sogar, daß ich schon zu weit gegangen bin, Sie bis hieher angehört zu haben, erlauben Sie also daß ich Sie verlasse.

Sie geht in ein Nebenzimmer ab.

Achter Auftritt.

Braun allein. In der Folge Leuterer.

Braun ihr nachrufend. Minchen! liebes Minchen! nur ein Wort! — Umsonst, sie geht wahrhaftig fort! — Er sezt sich. Nun, so

eine felsenfeste Tugend bey einem Kammermädchen ist ein Phönomen, das mir wahrlich noch nicht vorgekommen ist! Sonderbar! — Ach ich wette darauf, es ist Grimasse! So tugendhaft sind sie alle! aber laß nur erst deine Dukaten springen, Braun, dann sollst du ganz andere Saiten aufziehn sehn! — Aber bey alle dem, das Mädchen räsonnirt ordentlich! — Wo sie nur das mag gelernt haben? Vermuthlich hat sie bey einer Theaterprinzessin gedient, die ihr früh beym Frisiren ihre Rolle vorgebetet hat, und da mag sie so etwas aufgeschnappt haben! — Aber Verstand scheint sie doch zu haben! Wenigstens viel Wiz! — Je nun, desto besser; um so viel mehr Ehre bringt es mir, wenn ich sie besiege! Eine Gans kann jeder Einfaltspinsel übertölpeln!

Leuterer kommt aus des Grafen Hohberg Kabinet. Vor sich. Ah, sieh da, der Herr Baron! — Jezt könnt ich ihn ein wenig aushorchen! — Laut. Eure freiherrliche Gnaden sind so ganz allein? ich dächte die Zeit müßte Ihnen zu Tode lang werden!

Braun. Ganz und gar nicht! — Zu gewissen Zeiten bin ich recht gern allein!

Leuterer vor sich. Zu gewissen Zeiten! — es ist richtig! — Laut. — Ja, da haben Eure freiherrlichen Gnaden vollkommen recht! Besonders wenn das Herzchen voll ist, vt ita dicam, wenn's hier pocht! — Wenn man da nicht kann Solus cum sola seyn, so ist man lieber ganz allein! he he he!

Braun vor sich. Was Teufel! ich glaube der alte Fuchs hat vorher gehorcht! — Laut. Solus cum sola! Was will Er damit sagen?

Leuterer. Je nun, ich meyne nur so! — Mit Ihrer Erlaubniß, Herr Baron, gegen mich brauchen Sie gar nicht hinter dem Berge zu halten. Ich bin, vt ita dicam, ein alter Practicus in Liebessachen. Ich habe in meiner Jugend manch schönes Stündchen mit einem Mädchen vertändelt! aber alles in Ehren, vt ita dicam! Das versteht sich am Rande! — Jezt geht's freilich nicht mehr so wie sonst, denn wenn man alt wird, da legt sich's von selbst;

aber ich sehe deswegen die hübschen Mädchen immer noch gerne, und denke dabey allemal an die vorigen Zeiten. Ich bin wie die alte Fuhrleute; Wenn man nicht mehr mitfahren kann, so klatscht man wenigstens! vt ita dicam! —

Braun. Er mag mir ein sauberer Zeisig gewesen seyn! — Aber sage er mir nur, wie Er auf den Einfall kommt, mich für verliebt zu halten?

Leuterer. Dieser kleine Finger da, Ihr Gnaden, das ist ein schlauer Dieb! Er hat mir manches gesagt; und gestern, Ihr Gnaden waren kaum zwey Stündchen im Schlosse, da raunte er mir ins Ohr: Ihre hochfreyherrliche Gnaden, der Herr Baron von Braun sind zum Sterben verliebt! he he he!

Braun. Zum Sterben nun eben nicht, guter Leuterer, aber, weil Er's einmal weiß, so will ich's ihm nur gestehn, verliebt bin ich! — In solchen Umständen braucht man immer einen Vertrauten, und sieht Er, ich will ihn zu dem Meinigen machen!

Leuterer. Sehr viel Ehre, vt ita dicam, sehr viel Ehre!

Braun. Aber vor allen Dingen muß ich seine Aufrichtigkeit erst ein wenig auf die Probe stellen. — Beantworte Er mir erst eine Frage — aber ohne Umschweife! — Nicht wahr, Er ist der schlaue Dieb, und nicht der kleine Finger —

Leuterer. Ey, ey, ey! Herr Baron! Wissen Sie, daß das eine Injurie ist, und daß ich die eigentlich nicht einstecken sollte? — Es wird Ihnen vielleicht unbekannt seyn, daß ich neben der Stelle des Haushofmeisters auch noch das respektable Amt, vt ita dicam, des Iustitiarii hier bekleide. — Ich ein schlauer Dieb! Ey, ey, ey! wenn das einer von unsern Unterthanen gehört hätte! Wie sollen denn die Leute hernach an Gerichtsstäte Respekt vor einem haben?

Braun. Eine Injurie oder nicht, genug, ich weiß was ich weiß! — Hat Er nicht die Unterredung mit angehört, die ich mit ihr gehabt habe?

Leuterer aus der Faßung. Die Unterredung? — Was für eine? — ich weiß von keiner Unterredung! —

Braun. Leuterer! Er wird mein Vertrauter nicht! — Will gehen.

Leuterer vor sich. Da steh ich nun zwischen Thür und Angel! gesteh ich's, so mach ich mich sachfällig, denn Leute behorchen ist eben kein gar rühmliches Handwerk, gesteh ich's nicht, so erfahr ich nichts! — Das ist dumm, vt ita dicam! — Ey mag's doch! — Laut. Herr Baron!

Braun sich umwendend. Nun?

Leuterer. Ich muß Ihnen nur bekennen, daß ich eins und das andere davon gehört habe!

Braun bey Seite. Der Kerl will mich wohl gar fangen! — Ich muß ihn ein wenig aushorchen. — Laut. Nun, mein lieber Leuterer, es ist zwar nicht hübsch, daß er gehorcht hat, aber um seiner Aufrichtigkeit willen, sey es Ihm verziehen. Sage Er mir doch, was Er eigentlich gehört?

Leuterer. Je nun, Sie sagten ihr, daß Sie, vt ita dicam, zum Rasendwerden in Sie verliebt wären, und daß sie Sie wieder lieben sollte, und daß — daß vt ita dicam, — ja

und da sperrte sie sich: und antwortete nicht — —

Braun. So wie ich's wünschte, nicht wahr? — Bey Seite. Das trift alles zu. Ich muß ihn auf meine Seite zu kriegen suchen: vielleicht kann mir der alte Schlaukopf nüzlich seyn. — Laut. Ich sehe, er weiß schon ziemlich viel von meinem Geheimnisse, — er giebt ihm Geld. Da hier ist Schweigegeld. Nun beantworte Er mir eine Frage, aber aufrichtig: Er kennt das Mädchen vermuthlich schon lange —

Leuterer. Von ihrer Kindheit an, Herr Baron.

Braun. Sage er einmal, ist sie wirklich so züchtig und tugendhaft, als sie sich stellt?

Leuterer. Als sie sich stellt? — Ey ey, Herr Baron, das ist, vt ita dicam, eine Injurie! — Sie stellt sich nicht, sie ist's in der That! Keusch wie der liebe Mond, und rein wie die Sonne. — Das Gleichniß hab' ich einmal in einem Gedichte gelesen. Ich stehe Ihnen dafür, auf zehn Meilen in der Runde finden Sie kein schöneres reicheres und tu-

gendhafteres Frauenzimmer, als die Comtesse!

Braun. Als die Comtesse? — Vor sich. Nun das ist ein schöner Misverstand! ich frage nach dem Kammermädchen, und der Kerl will mir die Herrschaft aufschwazen! hätt' ich mein Maul gehalten!

Geht schnell ab.

Neunter Auftritt.

Leuterer allein, ihm nachsehend.

Nun? was soll denn das heißen? — Ich glaube wahrhaftig, der nimmt's gar übel, daß seine Geliebte schön reich und tugendhaft ist! — Das ist, vt ita dicam, ein curiöser Kauz! — Meinetwegen! weiß ich doch nunmehr wie wir daran sind, und habe bey der Gelegenheit zwey schöne blanke Friedrichsd'or weggeschnappt. Der arme Baron ist geschossen! — Hm, der ist geschossen! — Wenn er mir's auch nicht selbst gestanden hätte, so könnt ich's schon an den gelben Dingern da sehn, denn wer in jezi-

gen schlechten Zeiten um nichts und wieder nichts Geld wegwirft, der ist entweder toll oder verliebt! — Wer kommt denn da? Der Graf! wenn doch der auch verliebt wär! Vielleicht sezte es auch was.

Zehnter Auftritt.

Leuterer und Rosenau.

Rosenau wirft sich in einen Stuhl. Vor sich. Nein, länger halt ich's nicht aus! — ich muß eine authentische Erklärung von ihr haben! sie mag auch ausfallen, wie sie will, eine kränkende Gewißheit ist doch immer beßer, als diese tödtende Ungewißheit! — O Luise, Luise! wenn du mich lieben könntest!

Leuterer vor sich. Das ist doch ein rechter Grillenfänger, der Graf! — Der Henker weiß, was ihm immer im Kopfe sizt! Da lob ich mir doch den Baron, das ist doch noch ein Mensch, aus dem ein ehrlicher Kerl klug werden kann!

Rosenau vor sich. Aber wie ich das nun anfangen soll! — Sie hält mir gar nicht

Stich! wenn ich einmal denke, ich habe sie da, wo ich sie haben will, gleich weicht sie wieder aus; Bey Gott; ich glaube, die tugendhaftesten, unschuldigsten Mädchen sind die verschlagensten Koketten!

Leuterer vor sich. Wenn das so fortgeht, kommen wir in unserm Leben nicht zusammen; ich muß ihn nur anreden. Laut. Ihro hochgräflichen Gnaden unterthäniger Diener!

Rosenau ohne ihn anzusehen. Sein Diener, Sein Diener!

Leuterer vor sich. Nun, der ist nicht verliebt, sonst wär er höflicher! Laut. Darf ich fragen, wie sich Eure hochgräflichen Gnaden befinden?

Rosenau wie oben. Nicht gar zu wohl, wie er sieht!

Leuterer indem er in der Tasche sucht, und einige kleine Gläser und Schachteln herauszieht. Das bedaure ich von Herzen! Befehlen Sie etwa roth Pulver, oder Hirschhorn, oder Magnesia, oder Liquor anodynus, oder Visceralelixir? — Sehen Sie, ich trage immer so eine kleine Hausapotheke bey mir! man kann nicht wissen,

was vorfällt. — He! Bediente! ein Glas Wasser und einen Löffel!

Rosenau wie oben. Bemüh er sich nicht! — Seine Medicin möchte mein Uebel eher verschlimmern als verbeßern.

Leuterer indem er seine Gläser und Schachteln wieder einsteckt. Vor sich. Aus dem mag der Teufel klug werden! — Laut. Aber darf ich fragen, was Eure hochgräflichen Gnaden eigentlich fehlt?

Rosenau wendet sich schnell nach ihm um, und öfnet den Mund als ob er etwas sagen wollte, wirft sich aber wieder zurücke in seine vorige Lage; nach einer Pause: Das weiß ich selbst nicht!

Leuterer vor sich. Ja das glaub' ich ungeschworen! Ich wollt' es ihm sagen, wenn ich dürfte! — Laut. Aber Eure hochgräfliche Gnaden sollten hübsch munter und aufgeräumt seyn! Wir werden bald eine Hochzeit im Schlosse haben, und da muß alles lustig seyn!

Rosenau. Eine Hochzeit? und wer wird denn heurathen!

Leuterer. He he he! Eure hochgräfliche Gnaden wollen nur Ihren vornehmen Spas

mit Ihrem unterthänigen Diener haben! — He he he! wie Sie da fragen, wer heurathen wird? und Sie wissen das doch so gut als ich!

Rosenau. Nein, auf meine Ehre ich weiß es nicht!

Leuterer. Nun, das wär doch schnakisch! — Der Herr Baron sind, vt ita dicam, Ihre hochgräflichen Gnaden Busenfreund, und er sollte Ihnen nichts von seiner Liebschaft gesagt haben?

Rosenau immer neugieriger. Von seiner Liebschaft! mit wem denn?

Leuterer. Mit unser Comtesse — —

Rosenau. Ach Er ist ein Narr! Der Baron wird's in Willens haben die alte...

Leuterer. Erlauben Sie; wenn ich gesagt hätte, mit der alten Comtesse, da wär ich ein Narr, denn der Baron hat ja zwey gesunde Augen im Kopfe! Er weiß wohl was garstig ist — ich will zwar niemanden damit gemeynt haben! — Nein, die junge Comtesse sticht ihm in die Augen, die — doch das wissen ja Eure hochgräflichen Gnaden besser, als ich's Ihnen sagen kann!

Rosenau aufspringend. Wie? — Der Baron sollte — — er ist nicht gescheut!

Leuterer. Immer besser! Wie Sie sich stellen können! he he he!

Rosenau. Ich sage Ihm aber, daß das nicht möglich ist!

Leuterer. Nicht möglich? he he he! — Nicht möglich? Und warum sollte es denn nicht möglich seyn? Ist es denn so etwas unmögliches sich in so ein hübsches scharmantes allerliebstes Frauenzimmerchen zu verlieben? — Hören Sie, wenn ich Ihnen nun sage, daß er mir es alleweile selbst gesagt hat?

Rosenau unruhig. Und was hat er Ihm gesagt?

Leuterer. Daß er zum Sterben in sie verliebt ist.

Rosenau mit steigender Unruhe. In die Comtesse?

Leuterer. In die Comtesse!

Rosenau. In die junge Comtesse?

Leuterer. Ja, ja! in die junge Comtesse! und sehen Sie, diese zwey schönen Friedrichsd'or hat er mir Schweigegeld gegeben; aber

ich werde kein Narr seyn und es verschweigen! ich wüßte nicht warum? das ganze Schloß soll's erfahren. Was der alte Herr für eine Freude haben wird! Er sagte noch heute früh zu mir: Leuterer, wenn einer von den zwey jungen Herren — damit meynte er Sie und den Herrn Baron — wenn einer von den zwey jungen Herrn meine Tochter haben wollte, ich gäb sie ihm den Augenblick, denn sie gefallen mir alle Beide!

Rosenau vor sich. Nun das fehlte noch zu meinem Unglück! Mein Freund treulos! meine Luise für mich verloren! — Gott! und ich lebe noch? — Der Baron, der mein ganzes Vertrauen besaß, treulos! Kaum kann ich's glauben! — und doch, wenn ich den Eifer überlege, mit welchem er mir die Reise hieher anrieth; wie er darauf drang! und Luisens Weigerungen meine Liebeserklärungen anzuhören! — Wenn ich alles das überlege — zusammenhalte! — Aber ich will den Schändlichen beobachten, entlarven! — und wenn ich ihn strafbar, wenn ich ihn treulos finde, dann mag er für meiner Rache zittern!

Geht ab.

Eilfter Auftritt.

Leuterer. In der Folge Graf Hohberg.

Leuterer allein. Hu! armer Teufel! mit dir rappelt's! — Und das tüchtig! — Nun muß ich gleich zum Grafen gehn, und ihm meine Entdeckungen mittheilen. Doch da kömmt er eben selbst.

Graf. Nun, Leuterer, wie steht's? hat Er etwas erfahren?

Leuterer. Ja wohl hab ich! Eure hochgräfliche Gnaden! Ja wohl hab' ich! Wahrhaftig, wir bekommen einen Schwiegersohn, der, vt ita dicam, weit und breit seines Gleichen sucht.

Graf. Wirklich? Nun geschwind! Welcher ists?

Leuterer. Der Baron, Eure hochgräflichen Gnaden unterthänigst aufzuwarten.

Graf. Der Baron? Also hätten wir uns heute früh nicht geirrt? Nun das soll mir von Herzen lieb seyn, wenn's wahr ist.

Leuterer. Wenn's wahr ist? Sezen Eure hochgräfliche Gnaden irgend ein Mistrauen in meinen Scharfsinn?

Graf. Das nun eben nicht, aber ich habe so noch einen kleinen Scrupel —

Leuterer. Einen Scrupel, Eure hochgräflichen Gnaden? und der ist, wenn man fragen darf?

Graf. Sieht Er, ich habe mein Lebtage keinen Verliebten gesehn, der so vernünftig, so gesezt, so gelassen wie andere Menschen geredt und gehandelt hätte; es müßte jezt anders seyn; sonst, als ich noch viel mit der Welt umging, hab' ich keinen gefunden: Nun hab' ich aber gesehn, daß der Baron sich ganz in seiner Gewalt hat; er redet wie andere Menschen, er ißt und trinkt wie andere Menschen, er schläft gut, wenigstens hat er mir's diesen Morgen versichert; Er ist gestern Abends in meiner Gegenwart drey ganzer Stunden mit meiner Tochter in Gesellschaft gewesen, ohne eine einzige Verzuckung zu bekommen; Wasser hab' ich in seinen Augen auch nicht bemerkt, ein einzigesmal ausgenommen, und das eben, als er sich die

Zunge mit der heissen Suppe verbrannte. Der Graf —

Leuterer. Aber, Eure hochgräflichen Gnaden — —

Graf. Laß Er mich nur ausreden. — Der Graf hingegen ist gerade das Widerspiel vom Baron. Ich habe dem Dinge eben nachgedacht. Er spricht so confuß, daß man gar nicht aus ihm klug werden kann; das dritte Wort widerspricht allemal den zwey vorhergehenden, und ich erinnere mich, daß er Luisen gestern Abends einigemal angesehn hat, als wollte er sie durch und durch sehn, und da seufzte er dazu, als ob er eine Windmühle mit seinem Oden treiben wollte. — Wenn Er sich also nur nicht geirrt hat, Leuterer!

Leuterer. Aber wenn ich nun Eure hochgräfliche Gnaden sage, daß mir der Baron hier auf dem nämlichen Flecke seine Liebe entdeckt hat, daß er mich zu seinem Vertrauten gemacht hat, daß er mir diese zwey Friedrichsd'or geschenkt hat —

Graf freudig. Er hat Ihm Geld gegeben? O da ist's richtig! Warum hat Er mir das

nicht eher gesagt? Ich hätte da viele Worte ersparen können. — Also meine Tochter wär ich nun los; wenn mir's mit meiner Schwester auch so glückte —

Leuterer. Da wirds auch nicht lange währen! — Im Vertrauen Eure hochgräfliche Gnaden, Dero Comtesse Schwester scheint viel Geschmack an dem alten Invaliden zu finden, der vorhin erst angekommen ist; und ich habe sie vorhin im Garten belauscht, der Hauptmann hat nicht übel Lust die Vestung zu überrumpeln! er läßt, vt ita dicam, seine ganze Compagnie anrücken, he he he [..]!

Graf. O, bey der kann er's mit dem achten Theil seiner Mannschaft zur Capitulation bringen! — Wenn Er aber nur nicht falsch gesehn hat!

Leuterer. Was ich Eure hochgräfliche Gnaden sage! Sie saßen vorhin mit einander unten in der Laube wie ein paar Turteltäubchen, vt ita dicam!

Graf. Laß Er sich umarmen, lieber goldener Leuterer! — Er ist heute ein rechter Glücksbothe! — Was für ein glücklicher

Mann ich bin! Ich werde in einem Tage meine Schwester und Tochter los! Wie ruhig, wie zufrieden will ich leben, wenn ich erst das Weibsgeschmeise vom Halse habe! Mein Schloß soll ein kleines Paradieß werden! Ich will's auch gleich meiner Tochter ankündigen! Weiß Er was Leuterer, seh er, wo er sie findet, und schick Er mir sie her — aber sag Er ihr nur nichts, ich will's ihr schon — ich weiß wahrhaftig für Freuden nicht was ich sage!

Leuterer geht ab.

Zwölfter Auftritt.

Graf Hohberg und Comtesse Hohberg.

C. Hohberg sich umsehend. Ist der Hauptmann nicht hier?

Graf scherzhaft. Hm! was das für eine wunderliche Frage ist! — Ich hätte ihn eher bey Ihnen gesucht!

C. Hohberg betroffen. Bey mir? — Warum denn gerade bey mir?

Graf. Je nun! Sie müssen das nicht

so auffangen! Man hat manchmal so einen Einfall — —

C. Hohberg. Auf ander Leute Unkosten, nicht wahr? — ich verbitte mir in Zukunft dergleichen Einfälle!

Graf. Sie haben zu befehlen!

C. Hohberg. Sie glauben doch nicht etwa gar, daß zwischen dem Hauptmann und mir ein Liebesverständniß ist?

Graf lachend. Ey, bey Leibe, bey Leibe!

C. Hohberg. Das bitt' ich mir auch aus! — Mir ist wenigstens nichts dergleichen in den Sinn gekommen!

Graf lachend. Ich glaub' es ja gern, ereifern Sie sich nur nicht so!

C. Hohberg. Und der Hauptmann wär auch gerade der Mann nicht, der mich dazu bringen könnte, denn ich versichere Sie, ich kann die Liebhaber Dutzendweise haben, wenn ich sonst will, und tausendmal schöner und jünger!

Graf bey Seite. Nun daran zweifle ich doch ein wenig, mit Ihrer Erlaubniß, meine schöne Schwester!

C. Hohberg. Was murmeln Sie denn da in Ihren Bart hinein? — Glauben Sie mir's etwa nicht?

Graf. Vollkommen! — Ich sagte nur — weil wir einmal von Liebhabern sprechen — ja ich habe in Willens meine Tochter zu verheurathen, was meynen Sie dazu?

C. Hohberg. Luisen verheurathen? Haben Sie denn schon eine Parthie für sie?

Graf. Ja wohl! und eine sehr anständige! dafür steh ich Ihnen.

C. Hohberg. Und diese Parthie? —

Graf. Ist ein liebenswürdiger junger Cavalier, reich, von feinen Sitten und sehr gutem Hause; kurz, der Baron Braun.

C. Hohberg. Der Baron Braun, der jezt bey uns ist?

Graf. Eben der!

C. Hohberg. Der Baron wollte Luisen heurathen?

Graf ungeduldig. Nun ja doch zum Henker! Ja! und abermals ja! — Das verdammte Gefrage! Kommt Ihnen denn das so sonderbar vor? Ich kann nichts Besonders drinnen finden.

C. Hohberg. Ich aber sehr viel! Mir ist es sogar unglaublich! — Guter Bruder, Sie irren sich! Der Baron hat, so viel ich weiß, noch niemals daran gedacht, sich in Luisen zü verlieben!

Graf. Immer besser! Der Baron wär nicht in Luisen verliebt? Hat er's denn nicht selbst gestanden?

C. Hohberg betroffen. Wie? er hat's Ihnen selbst gesagt?

Graf. Mir nicht, aber er hat's dem alten Leuterer vorhin vertraut.

C. Hohberg. Das ist ein Misverstand, sag' ich Ihnen! ein bloßer Misverstand! — Wer weis, was der alte Narr gehört hat! Des Barons Absichten gehen ganz auf einen andern Gegenstand! das muß ich wissen!

Graf. Das ist zum Resendwerden! — Wie? Sie wollen es besser wissen als ich? — Zum Teufel, wer hat Ihnen denn den Hauptschlüssel zu des Barons Herzen gegeben? Doch wohl nicht er selbst?

C. Hohberg mit verbißenem Aerger. Sie mögen nun spotten wie Sie wollen, ich weiß

doch was ich weiß. — Wir Frauenzimmer sind in diesem Falle scharfsichtiger, als ihr Mannspersonen, so sehr ihr euch auch mit eurer Scharfsichtigkeit brüstet. Glauben Sie mir, ich verstehe mich auf die Liebe, ich habe mich noch nicht leicht in einem Liebhaber geirrt!

Graf bey Seite. Das glaub' ich! es hat sich noch keiner die Mühe genommen sie betrügen zu wollen!

C. Hohberg. Was sagen Sie da?

Graf. Nichts — als — daß ich mich wundere, wo sie diese Kenntniß herhaben?

C. Hohberg aufgebracht. Was das für eine Frage ist! — Hab' ich denn nicht etwa Liebhaber genug gehabt? Nicht Gelegenheit genug Bemerkungen zu machen?

Graf. O ja! In etlichen vierzig Jahren, da läßt sich schon manche gute Bemerkung machen! — Ich dächte aber, wo ich mich recht besinne, die Liebhaber hätten Sie nicht gar zu sehr überlaufen? — ich wüßte eben nicht —

C. Hohberg noch aufgebrachter. Wie? hab' ich nicht erst neulich zwey sehr anständige Parthien gehabt?

Graf. Ach! es ist wahr! Ich besinne mich! — War's nicht vorm Jahre, nach dem Tode unsers alten Oheims, der Ihnen vierzig tausend Thaler vermacht hatte, als sich unser Nachbar der Herr von Strohfeld meldete, dessen Güther gerade damals in Sequestration kommen sollten? das war auf meine Ehre eine sehr anständige Parthie; ich wundere mich, daß sie nicht zuhandelten! — und denn der Herr von Fix, der im vorigen Kriege als Lieutenant bey der Freiparthie gedient hatte!

C. Hohberg. Ich erstícke noch für Aerger! — mit halberstickter Stimme. — Wir sind ganz von unserm Gespräch abgekommen: Sie meynten also, Herr Bruder, daß der Baron ...

Graf. Mein Schwiegersohn werden sollte? — Ja, meine gnädige Comtesse Schwester, und ich meyne es noch!

C. Hohberg im äußersten Grade aufgebracht. Und ich sage Ihnen, daß ich das nimmermehr zugeben werde! Ich habe Ansprüche, gegründete gültige Ansprüche auf ihn, die ich nie werde fahren lassen! ich werde sie geltend machen, das versichere ich Sie! — Und wenn der Ba-

ron ja niederträchtig genug seyn sollte, mir sein Wort nicht zu halten, wenn er mich durch seine häufigen Liebeserklärungen nur hätte hintergehn wollen, dann mag der Elende für meiner Rache zittern! — Erinnern Sie sich wenigstens, Herr Bruder, daß Luise mein Vermögen einmal bekommt, und daß ich also in ihre Verheurathung auch ein Wort zu sprechen habe! —

Geht ab.

Dreizehnter Auftritt.

Graf Hohberg allein; erhizt. In der Folge. Wilhelmine.

Was will denn das Weib? — Ist sie toll? — Sie Ansprüche auf den Baron? Und mit dem Hauptmann bindet sie auch an? Ich glaube bey meiner Seele, sie heurathet den Teufel und seine Großmutter zusammen! — Und sie will mir Vorschriften machen, wem ich meine Tochter geben soll? Bin ich nicht Vater? Kann ich nicht mit meinem Kinde machen, was ich will? — Mag sie doch ihre lumpigen

vierzigtausend Thaler geben, wem sie will! meine Tochter hat Vermögen genug!

Wilhelmine. Das Essen ist aufgetragen, gnädiger Herr!

Graf. Ich komme nicht zu Tische!

Wilhelmine vor sich. Ha ha! es ist wieder einmal kein gut Wetter! — Laut. Aber, gnädiger Herr..

Graf. Ich will auf meinem Zimmer essen, sag' ich!

Wilhelmine. Aber, gnädiger Herr, was werden die zwey fremden Herren denken —

Graf. Was sie wollen! — — Doch ja, Du hast Recht! — ich muß doch wohl kommen! — Weiber, Weiber! Ihr macht uns Männern das Leben schwer!

Wilhelmine. Und ist das allemal unsere Schuld, gnädiger Herr? — Haben die Männer nicht die meisten male eben so viel Antheil daran als wir! — Ich bin zwar nur ein Kammermädchen, gnädiger Herr, aber doch immer auch ein Frauenzimmer, erlauben Sie also, daß ich es unternehme mein Geschlecht gegen Sie zu vertheidigen.

Graf vor sich, stuzend. Hm! sonderbar! Doch ich muß sie weiter hören! — Laut. Nun, und was kannst Du zu seiner Vertheidigung anführen?

Wilhelmine. Einen ganz eigenen Fall, Herr Graf! den ich Ihnen erzählen will, wie ich ihn von einer Dame gehört habe. — Der Graf stuzt immer mehr, und hört aufmerksam zu. Ein vornehmer Herr hatte eine Gemahlin, gnädiger Herr, mit welcher er ein himlisches Leben hätte führen können, wenn er die Kunst verstanden hätte, mit ihr umzugehn. — Sie war jung, schön und tugendhaft; sie hatte aber eine Eigenschaft, die nicht wenig beytrug, sie in den Augen der Welt noch liebenswürdiger zu machen, die ihr aber ihr Gemahl unglücklicherweise zum Verbrechen machte: sie war zu lebhaft. Im Schooße der großen Welt erzogen, geschaffen in Gesellschaften zu glänzen, waren ihr lärmende rauschende Vergnügungen beinahe zum unentbehrlichsten Bedürfnisse geworden. Der Punkt, um welchen sich alle ihre Wünsche drehten, war: Gesellschaften, Bälle und Schauspiele; ihres Gemahls ihrer war Einsamkeit und Ruhe.

Es konnte nicht fehlen, daß so entgegengesezte Plane nothwendig sein Herz sehr von seiner Gemahlin abziehn mußten. Hätte er damals seiner Gemahlin nachgegeben, hätte er sich auf einige Zeit nach ihren Willen bequemt, so würde sie bald von ihrer Eitelkeit zurück gekommen seyn; die Hize, mit welcher sie rauschenden Ergözlichkeiten nachjagte, würde bald ausgebraußt haben, und sie würde dann zu ihrem ursprünglichen wahren Charakter zurück gekehrt seyn. —

Graf ganz aus der Faßung. Vor sich. Ich erstaune! — Das Mädchen sezt mich in Verlegenheit — es ist so viel Wahres in dem was sie sagt —

Wilhelmine vor sich. Ich hab' ihn bey der rechten Seite gefaßt; nur weiter! — Laut. Statt dessen riß er sie mit Gewalt aus dem Getümmel der großen Welt weg, brachte sie gerade auf dasjenige von seinen Gütern, das am weitesten von der Hauptstadt entlegen ist: War es da wohl ein Wunder, daß ihn die arme Dame für einen hartherzigen grausamen Mann hielt? daß sich ihre Liebe allmählig in Haß verwandelte? daß sie Gelegenheit suchte, sich auf andere

Art für den Zwang, den er sie erdulden ließ, schadlos zu halten? Nun fing er an die Tugend seiner Gemahlin in Verdacht zu ziehen: Er quälte sie mit Eifersucht — ich will und kann nicht untersuchen, in wie weit diese gegründet war, dem sey wie ihm wolle, Herr Graf, sagen Sie nunmehr, wer hatte die meiste Schuld, daß diese Ehe nicht so glücklich war, als sie seyn sollte? der Herr oder die Dame?

Graf mit Affekt. Sage Mädchen, wie kommst Du zu meiner Geschichte? Woher weißt Du diese Umstände alle?

Wilhelmine. Ihre Geschichte, Herr Graf? — Verzeihen Sie; das hab' ich nicht gewußt! — Meine ehemalige Herrschaft, die verstorbene Frau von Lobau erzählte sie einmal in meiner Gegenwart.

Graf. Ah! das hört' ich gleich! — Das war gerade die, welche meiner seligen Gemahlin alle die schönen Dinge unter den Fuß gab, und sie in ihren Thorheiten und Vergehungen bestärkte; ihre Herzensfreundin, mit ihr von einerley Schlage: Ich verboth ihr deswegen den fernern Zutritt in mein Haus.

Wilhelmine für sich gerührt. Arme gute Mutter! das von dir hören zu müssen! — Laut. Erlauben Sie, Herr Graf! die Frau von Lobau hat mich erzogen, alles was ich bin, das bin ich durch sie aber wenn ich sie auch nicht schon deswegen lieben müßte, so wär ich ihr blos um ihrer Tugend willen Verehrung schuldig! Ich bin funfzehn Jahre lang nicht von ihrer Seite gekommen, habe um alle ihre Geheimnisse gewußt, und ich schwöre Ihnen bey allem was heilig ist, Sie thun ihr Unrecht!

Graf äußerst bewegt. Wie? — ich that ihr Unrecht? ich hätte also auch meiner Gemahlin Unrecht gethan? — Unmöglich! — Hatte ich nicht Beweise? Konnte ich ihr nicht ihr Vergehn darthun?

Wilhelmine. Und was hatte sie denn dahin gebracht, daß sie sich verging? War es nicht Ihre Härte? — Doch wir wollen davon abbrechen! Als Advokatin meines Geschlechts hab' ich genug gesagt, und Sie, gnädiger Herr, haben mir genug eingeräumt.

Graf. Eingeräumt? nichts hab' ich eingeräumt! — er faßt sie bey der Hand. Sage Mäd-

chen, hab' ich meiner Frau Unrecht gethan? — Hab' ich?

Wilhelmine. Ich wollte Ihnen keine Vorwürfe machen! Ich wollte Ihnen nur zeigen, daß Sie unserm ganzen Geschlecht Unrecht thun. — Der Graf geht unruhig hin und her. Wilhelmine schweigt ein Weilchen. Vor sich. Ich glaube, ich hab' es zu weit getrieben; ich muß ihn abzubringen suchen. Laut. Nun nicht wahr, gnädiger Herr, Sie denken auf einen Einwurf? Ich wette, Sie wollen mir alleweile Ihre Comtesse Schwester zum Beyspiel aufstellen!

Graf dreht sich schnell nach ihr um. Ja, Du hast Recht! Du siehst, was sie mir tagtäglich für Unruhe macht, wie sie immer mit mir zankt, wenn ich nicht thue, was sie haben will! Nun, was sagst Du dazu?

Wilhelmine. Daß Sie daran selbst Schuld sind, gnädiger Herr!

Graf. Was Teufel! ich?

Wilhelmine. Ja, Herr Graf! Sie selbst, und niemand anders! Sie hätten sich von allem Anfange nicht so sehr unter ihr Zepter schmiegen sollen. Um Ruhe im Hause zu haben, ga-

ben Sie ihr in allem nach, und nun sehen Sie, was Sie angerichtet haben! Was kann denn aber unser ganzes Geschlecht dafür . . .

Graf. Daß eine alte Närrin übermüthig wird? Das wolltest Du doch sagen, nicht wahr? — Alles soll anders werden!

Wilhelmine. Ja, gnädiger Herr, nunmehr ist's zu spät! Am besten ist's, Sie ergeben sich geduldig in Ihr Schicksal, und passen eine Gelegenheit ab, sie mit Manier los zu werden. Glauben Sie mir, Herr Graf, ein alter Hagestolz und eine alte Jungfer sind zwey sehr üble Mobilien in einer Haushaltung! Sie fressen um sich wie ein Krebsschaden! wenn man ihnen einen Finger erlaubt, so nehmen sie gleich die ganze Hand!

Graf. Sehr wahr! Bey meiner Seele sehr wahr! — Er faßt sie vertraulich bey der Hand. Mädchen, Du hast bey meiner Ehre zu viel Verstand für ein Kammermädchen!

Wilhelmine. Je nun! zu viel kann nicht schaden, wohl aber zu wenig! und wer weiß auch ob ich zeitlebens Kammermädchen bleibe?

Graf. Da hast Du Recht! — Er sieht ihr

vertraulich ins Gesicht. Diese schönen funkelnden Augen da, diese rothen Backen, diese weissen Zähne, dieses runde Kinn, dieser Wuchs, ja ja, das kann schon Glück in der Welt machen?

Wilhelmine lächelt naiv. Nun, nicht wahr, Sie hassen unser Geschlecht nicht so sehr, als Sie dachten, gnädiger Herr?

Graf. Meynst Du? — Er läßt sie schnell los. Im Weggehn. Wahrhaftig, bey einem Haar hätte das Blizmädchen den alten Adam wieder in mir rege gemacht!

Er geht ab. Wilhelmine hinter ihm.

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Luise und Wilhelmine.

Luise. Wenn ich nur wüßte, warum Rosenau nicht zu Tische kam? — Er ließ sagen, er sey krank; wenn es wahr wär, Minchen, wenn er wirklich krank wär!

Wilhelmine. Ach das wird nicht so arg seyn! Liebhaberey! Schulkrankheit! und weiter nichts. — Aber liebe Luise, ich dächte doch, Du suchtest deine Tante bey Gutem zu erhalten, und maltest ihr des Barons Porträt vollends fertig! Wenn Du es ihr nicht zu Gefallen thun willst, so thu es wenigstens um meinetwillen; es kann sich zutragen, daß es über kurz oder lang in meine Hände kömmt: Denn wenn sie

das Original nicht bekommt, so wird ihr an der Kopie auch nichts gelegen seyn.

Luise. Ey, ey! sieh doch! wie uneigennützig deine Fürbitte für meine Tante ist! — Aber Du hast mir ja noch nicht gesagt, wie Du eigentlich jezt mit dem Baron stehst?

Wilhelmine. Er hat mir vorhin eine förmliche Liebeserklärung gethan, die ich sehr züchtig und ehrbar abgelehnt habe, versteht sich! Seine Augen haben mir aber seitdem schon etlichemal versichert, daß er nächstens sein Heil wieder versuchen würde.

Luise. Nun, eine Vertraulichkeit ist der andern werth. Ich will Dir also nur gestehn, daß des Barons Porträt schon lange fertig ist, daß ichs aber meiner Tante blos darum noch vorenthalte, um Zeit zu gewinnen des Grafen Porträt vollends fertig zu machen, das Du hier siehst. — Sie öffnet einen Schreibtisch worin allerhand Materialien zum Malen befindlich sind und nimmt Rosenaus Porträt heraus.

Wilhelmine indem sie das Bild besieht. Wahrhaftig! zum Sprechen getroffen! Für so listig hätt' ich Dich doch nicht gehalten! Und so ge-

schickt! — Es wird geklingelt. Die Alte klingelt, ich muß fort Da, da hast Du dein Bild wieder, mache Dir die Zeit zu Nutze, ich will sie schon aufhalten!

Läuft ab.

Luise sezt sich an den Schreibtisch und malt.

Zweiter Auftritt.

Luise und Braun.

Luise, auf ihre Arbeit aufmerksam, wird den Baron anfangs nicht gewahr; dieser nähert sich ihr, guft ihr über die Achsel, und giebt durch Pantomime seine Freude zu erkennen, da er sieht, daß sie an seines Freundes Bild malt. Er macht ein Geräusch, Luise fährt auf und versteckt ihre Arbeit.

Luise. Ach! sind Sie es, Herr Baron? — Himmel, wie Sie mich erschreckt haben!

Braun nimmt eine traurige Miene an. Verzeihen Sie Comtesse! Das war meine Absicht nicht! Ich komme mir bey Ihnen Rath zu holen. Der arme Rosenau ist seit der lezten

Unterredung, die er hier mit Ihnen hatte, todtkrank. Sein ganzes Blut ist in einer außerordentlichen Bewegung, und wenn er nicht bald Hülfe bekommt, so befürchte ich im ganzen Ernste ein hitziges Fieber!

Luise ängstlich. Wie? So ist's wirklich wahr, daß er krank ist? Ums Himmelswillen Herr Baron, haben Sie nach einem Arzte geschickt?

Braun. Ein Arzt, meine gnädige Comtesse, würde hier mehr verderben als gut machen. Des Grafen Krankheit hat ihren Sitz im Herzen! Der einzige Arzt, der ihm helfen könnte — —

Luise. Nun?

Braun. Sind Sie, Luise! Sie haben das Uebel gestiftet, und Sie müssen es wieder gut machen.

Luise. Ich das Uebel gestiftet?

Braun. Ja! Sie wissen, wie mein Freund ist. Er hält Ihre Zurückhaltung für Unempfindlichkeit, für Untreue, für Haß, und was weiß ich, für was noch; das ist es, worüber er sich grämt: Und wenn Sie fortfahren ihm

Ihre Erklärung noch länger zu versagen, so stürzen Sie ihn ins Grab! Ich weiß ein Mittel, wie Sie das wieder gut machen können! Sie müssen ihm schreiben, Comtesse! Befehlen Sie ihm zu leben, und er ist zu sehr Ihr Sklav, als daß er Ihnen nicht gehorchen sollte.

Luise. Ich, ihm schreiben? Das werde ich nimmermehr thun!

Braun. O ja! Sie müssen!

Luise. Aber, Herr Baron! Bedenken Sie, was Sie von mir fodern!

Braun. Aber, meine gnädige Comtesse! bedenken Sie auch, daß des Grafens Leben auf dem Spiele steht! daß jeder kleiner Verzug das Uebel vergrößern kann! — Kurz, Luise, entschließen Sie sich den Grafen zu trösten und zu lieben, oder — ich werde Sie lieben!

Luise vor sich. Ich, an den Grafen schreiben? — Ey da könnte meine Tante dahinter kommen, und da würde mir's schön ergehn! — Gleichwohl, wenn die Ungewißheit, in welcher ich ihn lasse, wirklich die einzige Ursache seiner Krankheit wär; wenn ich ihn durch ein paar Worte heilen könnte, und er würde noch krän-

ker, wenn ich's nicht thät? — O, wahrhaftig, meine Tante kann gleichwohl wohl auch Unrecht haben!

Braun vor sich. Sie wankt! Bravo! die Arzeney wirkt, wir müssen nachhelfen! — Laut. Nun, meine gnädige Comtesse, sezen Sie sich, hier ist ein Schreibezeug.

Luise unentschloßen. Aber, was soll ich denn schreiben?

Braun. Was Ihnen Ihr Herz eingiebt.

Luise. O, ich versichere Sie, mein Herz hat sich noch über gar nichts erklärt!

Braun. Nehmen Sie nur die Feder in die Hand, und ich stehe Ihnen dafür, es wird sich erklären!

Luise sezt sich. Ich glaube kaum! — Sie sinnt einige Augenblicke nach. Ich weiß wahrhastig nicht wie ich anfangen soll.

Braun. Nicht? — Nun ich sehe schon, ich werde Ihnen diktiren müssen! — Schreiben Sie also: »Man hat mir gesagt, Sie hielten sich für unglücklich, allein Sie irren sich —«

Luise nachdem sie es geschrieben. Aber, Herr

Baron, in Wahrheit, der Ausdruck ist zu stark!

Braun. Nichts weniger! — Die stolzeste Spröde könnte nicht weniger sagen! — Fahren Sie fort: Seyn Sie nicht weiter sinnreich sich zu quälen, und erhalten Sie sich für — Ihre zärtliche Luise.«

Luise indem sie die Feder hinlegt. O, ich schwöre Ihnen, Herr Baron, die lezten Worte werde ich nimmermehr schreiben!

Braun. Sie können wahrhaftig nicht weniger schreiben, wenn Sie wollen, daß der Brief die gehofte Wirkung thun soll!

Luise. Nein nein, Herr Baron! solch ein Geständniß entreissen Sie mir nicht!

Braun. Nehmen Sie sich in Acht, Luise! Ich fühle, daß meine Standhaftigkeit anfängt zu wanken! Bisher habe ich alles für den Grafen gethan, wenn Sie aber fortfahren, sich zu weigern, so werde ich das für einen Wink halten, daß nichts mehr für meinen Freund zu hoffen sey: ich werde alsdann für mich arbeiten! Er kniet vor ihr nieder. Hier sehen Sie mich zu Ihren Füßen; das geschieht noch für Rose-

nau: Entschließen Sie sich aber nicht sogleich zu schreiben, was ich sagte, so — bleibe ich für mich liegen!

Luise greift unruhig nach der Feder. Stehen Sie auf! ums Himmelswillen stehen Sie auf! Wenn meine Tante dazu käme! Ich will ja schreiben! — Braun steht auf. Aber einen Acord müssen Sie eingehn! Das Wort „zärtlich" kann ich ohnmöglich schreiben; das müssen Sie mir erlassen!

Braun. Keine Silbe! Wie können Sie um ein Wort soviel Umstände machen?

Luise indem sie die Feder wieder weglegt. Nun so wird aus der ganzen Sache nichts!

Braun. Ich sehe wohl, Sie werden nicht nachgeben. — So schreiben Sie nur kleiner Starrkopf!

Luise schreibend. Nun denn: „Erhalten Sie sich für Luisen!" — wahrhaftig mir dünkt das schon zu viel!

Braun. Ach seyn Sie froh, daß Sie noch so wegkommen! Wahrhaftig, wenn Sie es mit mir zu thun hätten, ich ließ Sie so wohlfeil nicht durch! Ich würde eine viel entscheiden-

dere Erklärung von Ihnen verlangen! Aber, geben Sie den Brief her. Sie giebt ihm ihn. Ich denke, die Medicin soll anschlagen. In fünf Minuten liefere ich den Patienten gesund und munter hieher!

Geht ab.

Dritter Auftritt.

Luise allein.

In fünf Minuten? — So hätte mich der Baron wohl gar hintergangen, und die Krankheit des Grafen nur erdichtet, um mir ein Geständniß abzulocken? — Je nun, heraus mußte es einmal! ob gesagt oder geschrieben, das ist am Ende immer einerley! Und mit dem Schreiben ist's immer besser, denn man läuft da nicht so sehr Gefahr roth zu werden. — Ey, ey, ey! wenn das vollends meine Tante wüßte! — Die Mannspersonen, spricht sie, sind entweder schon alle Betrüger, oder werden es doch, sobald man ihnen seine Schwäche sehen läßt. — Ich müßte mich sehr irren,

oder sie spricht das aus Erfahrung: Vermuthlich ist sie schon oft betrogen worden, und wenn das ist, so hat sie mir ja nichts vorzuwerfen! Ob sie sich nicht aber noch sollte betrügen lassen? Das ist freilich noch eine Frage! — Aber ich glaube sie kommt! ich will geschwind des Barons Porträt vor mich nehmen, daß sie denkt, ich habe daran gemalt.

Ein Bedienter. Seine hochgräfliche Gnaden lassen bitten, Sie möchten geschwind in Garten kommen.

Luise geht hurtig ab und läßt des Barons Porträt liegen.

Vierter Auftritt.

Braun und Rosenau, Luisens Brief in der Hand.

Braun. Nun wahrhaftig, Graf, Du bist nicht auszustehn! Ein Andrer als ich, würde nicht halb soviel Geduld mit Dir haben! Wozu diese finstre eiskalte Miene? es friert einen,

wenn man Dich ansieht! — Ich glaube, Du bildetest Dir ein, ich sollte Dir statt des Briefs Luisen in natura überbringen? — Auf meine Ehre, ich brauche fast eben soviel Beredtsamkeit Dir den Innhalt des Briefs aufzudringen, als ich anwenden mußte, ihn Luisen abzudringen.

Rosenau. Eben das, daß du ihn Luisen abdringen mußtest! — Ach Braun! ich sehe in diesem Briefe nichts als Mitleid, und ich wollte Liebe! — »ich liebe Sie,« nur diese paar Worte verlangte ich!

Braun. Ey was liegt denn daran, daß sich Luise für dem Worte fürchtet, wenn sie nur mit der Sache bekannt ist? Wie viele Weiber sind mit dem Worte sehr vertraut, und kennen die Sache nicht! — Komm, sey kein Kind! — Ich habe ein Geheimniß für Dich, welches ich Dir anvertrauen will, wenn Du mir versprichst vernünftig zu seyn.

Rosenau. Ein Geheimniß? und welches?

Braun. O, ein Geheimniß, welches im Stande wär, einen nur mäßig Verliebten den Kopf für Freude wirblich zu machen! —

Luise hat Dein Porträt in Miniatur gemalt.

Rosenau. Luise? mein Porträt?

Braun. Ja ja! Dein Porträt! ich habe sie vorhin drüber getroffen! — Und so allerliebst ähnlich, daß man es gar nicht verkennen kann. — O, ein Mädchen, dem die Liebe den Pinsel führt, thut bey solchen Gelegenheiten immer Wunder!

Rosenau. Ist's möglich? - - Lieber bester Herzensfreund! laß dich umarmen! ach jezt bitte ich Dir das Unrecht ab, das ich Dir vorhin gethan habe!

Braun. Du mir Unrecht gethan? — Daß ich nicht wüßte!

Rosenau. Ich hatte Dich in Verdacht, als ob Du mich hintergingst, als ob Du in Luisen verliebt wärst; ein Gespräch, welches ich vorhin mit dem alten Leuterer hatte — —

Braun. Aha! jezt merk ich's — das war ein Misverstand! eine Kammermädchen Intrigue! — Doch das gehört jezt nicht hieher! — Luise wird bald hier seyn, denn ich versprach ihr, dich hieher zu bringen. Ich bitte dich Graf,

führe dich so auf, daß Luise nicht Ursache hat, die Mühe zu bereuen, welche sie auf dein Porträt verwandt hat.

Rosenau. Aber Braun, ist es auch wahr, oder suchst Du mich vielleicht nur zu täuschen?

Braun. Du ungläubiger Thomas! — Indem er sich umsieht. Aber da steht ja Luisens ganze Werkstatt noch, was brauch ich denn da erst lange Beweis zu führen? Geh hin und siehe selbst!

Rosenau nähert sich dem Schreibtisch, indem er des Barons Porträt gewahr wird, fährt er zurück und wirft sich in einen Lehnstuhl. Großer Gott! mein Unglück ist gewiß!

Braun. Wie? Daß ein hübsches Mädchen dein Bild malt, das nennst Du ein Unglück?

Rosenau wüthend. Verräther! spottest Du noch meiner Schmerzen? — Du führst mich hieher, mir den Beweis von Luisens Treulosigkeit und deiner Verrätherey mit eigenen Augen sehen zu lassen, um dich an meiner Verzweiflung zu weiden; aber es soll Dir nicht so gut werden! — Ich verlange Genugthuung, blutige Genugthuung; ich werde Dich zu finden

wissen! Nichts als der Ort, wo wir sind, hält mich zurück, sie augenblicklich zu fodern!

Braun erstaunt. Bist Du toll? ich verstehe kein Wort von allem was Du sagst? Du sprichst in lauter Räthseln!

Rosenau. Verstelle dich wie Du willst, mich täuschest Du nicht wieder! — gegen Abend erwarte ich dich auf der Wiese hinter der Gartenmauer. Er will abgehn.

Braun der ihn zurück hält. Bleib Rosenau! Bey allem was heilig ist, bleib! hier muß ein Misverstand seyn; wir wollen ihn aufzuklären suchen. — Er geht mit ihm an den Schreibtisch. Seh ich recht? mein Bildniß? — Und vorhin lag das deinige an derselben Stelle?

Rosenau. Nun Niederträchtiger? was sagst Du nun?

Braun. Rosenau, Du wirst beleidigend! Dank' es meiner Kaltblütigkeit, oder besser meiner Freundschaft für dich, daß ich Dir nicht antworte wie ich sollte.

Rosenau spottend. Deiner Freundschaft? Vortreflich! — Antworte mir doch! antworte!

Braun welcher indessen unter den Papieren gesucht und Rosenaus Porträt gefunden hat: er hält es ihm hin. Da! — Hier ist meine Antwort!

Rosenau. Gott! — es ist ein Blendwerk? — auch das Meinige! Er untersucht es mit stummem Erstaunen.

Braun. Nun? was sagst Du dazu?

Rosenau. Ich weiß nicht! — ich bin beschämt — betäubt — ich möchte unsinnig werden!

Braun. Nun für einen Liebhaber wär der Schritt so gar groß eben nicht! — Aber bey meiner Ehre, Rosenau, ich weiß selbst nicht, wie ich mir es erklären soll! ich müßte denn annehmen, daß Luise eine Gemäldesammlung anlegen wollte: Der Einfall wär wahrhaftig nicht übel, denn um solche herrliche Talente zur Malerey wär's doch Schade, wenn sie sie vergraben wollte!

Rosenau reicht ihm die Hand. Hab' ich Dir vorhin Unrecht gethan, so verzeihe es meiner Eifersucht, meiner Wuth — meiner Liebe! — Und doch — ich gestehe Dir, daß dich mein Herz noch nicht ganz frey spricht! —

Indem er ein Weilgen ins Gesicht sieht. Braun, Braun! wenn Du mich hintergehst — wenn Du ein Bösewicht bist, so bist Du ein feiner Bösewicht!

Braun mit einem scherzhaften Bückling. Mon ami, tu me dore la pillule! — Wie gesagt, einem Menschen in deinen Umständen verzeih ich alles!

Rosenau. Auf meine Ehre, ich wundere mich über Dich, wie Du so scherzen kannst! Wir sind in einer sehr ernsthaften Lage, Braun!

Braun. In einer ernsthaften Lage? — und ich, ich sage Dir, ich möchte mich zu Tode drüber lachen! ha ha ha ha! — Wir stören den Schreibetisch eines schönen jungen Mädchens durch, finden unsere Porträts beide darin, und anstatt für Freuden darüber zu springen, stehen wir da, und zerbrechen uns die Köpfe, wie das Ding wohl zugehen kann! — Bey meiner Seele für zwey junge Herren nach der Mode machen wir eine verdammt lächerliche Figur! Ha ha ha! — Lache doch mit, Rosenau! Er lacht ausgelassen.

Rosenau mit verbißnem Aerger. Lache nur

immer allein! — Beym Himmel, Du must deiner Sachen ziemlich gewiß seyn!

Braun. Gewiß? — Von nichts bin ich gewiß! — Ich habe ja sogar vorhin eine Muthmaßung gemacht!

Rosenau. Und ich Braun, ich will auch eine machen: — Die undankbare Luise liebt Dich eben so sehr als mich, und vielleicht noch stärker!

Braun nach einigem Nachdenken. Je nun, höre nur, lieber Graf, das wär so unmöglich nicht! — Du könntest wohl Recht haben! — Es wär das erstemal nicht, daß ich einen Sieg davon trüge, ohne es zu wissen oder zu wollen! — Aber warum nennst Du denn Luisen deswegen undankbar? haben wir denn unsere Leidenschaften immer in unser Gewalt?

Rosenau mit Hize. Ach Braun! Du nimmst mir das Leben, wenn Du mir Luisen raubst!

Braun. Aber was willst Du denn, daß ich thun soll? — Wahrlich, armer Graf, Du bist der, den ich am wenigsten gern in die andere Welt schicken möchte, — und doch — Du

kennst Luisen! Glaubst Du, daß es so leicht sey, ihr zu widerstehn? Du dauerst mich, armer Freund! — Aber da kommt Minchen, die Vertraute ihrer Herzensangelegenheiten; fasse Muth! vielleicht kann die uns Licht in der Sache geben.

Fünfter Auftritt.

Vorige und Wilhelmine.

Braun. Gut daß Du kömmst, liebes Minchen! Du siehst hier zwey Leute vor Dir, welche den festen Vorsaz haben, sich die Hälse zu brechen, und es beruht nur noch auf deinem Ausspruche, ob wir es thun sollen oder nicht?

Wilhelmine. Wenn das ist, meine Herren, so rathe ich Ihnen beiderseits Ihre Hälse ganz zu lassen.

Rosenau faßt sie hitzig bey der Hand. Nein nein, Jungfer! mit dem Scherzen ist es hier nicht gethan, die Sache ist ernsthaft! es kommt hier —

Braun tritt darzwischen. Nun nun! nur

nicht zu hitzig! Wir können ja die Sache gelaßen untersuchen! — Wir kommen hieher und finden in Luisens Schreibetisch alle Beide unsere Porträts von Luisens Hand gemalt. Du weißt, wie sehr der Graf die Comtesse liebt und ob ihm ein solcher Vorfall gleichgültig seyn kann: Er ist eben so aufgebracht darüber, in mir seinen Nebenbuhler zu finden, als mich diese unerwartete Ehre überrascht hat. — Es steht nun bey Dir, uns das Geheimniß zu erklären, denn ich weiß, Du kannst es. Sage also, liebes Minchen, welcher von uns beiden ist eigentlich der glückliche Sterbliche?

Wilhelmine. So? das ist mir eine schöne Aufführung! — In eines Frauenzimmers Abwesenheit ihren Schreibtisch durchzustöbern? Ey wahrhaftig, meine Herren, ich hätte Sie für galanter gehalten!

Braun. Ja, sieh nur Minchen, die Vergleichung der Liebe mit dem Kriege ist zwar sehr alt, aber auch sehr paßend. Ein General visitirt die feindlichen Archive, wenn er dazu kommen kann, arretirt Couriers und fängt Depeschen auf; und ein Liebhaber, zumal einer von

der argwöhnischen Sorte, durchsucht den Schreibtisch seines Mädchens: Jeder hilft sich so gut es gehen will, und das nennt man eine Kriegslist.

Wilhelmine. Wie fein! — Wenn nun aber der andere General noch feiner ist, als jener; wenn er falsche Papiere in sein Archiv legt, falsche Nachrichten in seine Depeschen schreibt, um jenen confus zu machen? Wie da?

Braun. Sollte das hier der Fall seyn, Minchen?

Wilhelmine. Ganz nicht, aber beynahe! — Vor sich. Ich muß nur dem Baron aus dem Traume helfen, er könnte mir sonst wahrhaftig aus dem Garne wischen. — Laut. Ich will es Ihnen sagen, wie es zugeht, meine Herren, wenn Sie mir versprechen reinen Mund zu halten.

Braun legt die Hand auf den Mund. Stumm wie ein Fisch!

Rosenau. Ich auch, ich auch! nur geschwind! ich sterbe fast für Ungeduld!

Wilhelmine. Vermuthlich in eben dem

Verstande, wie man für Liebe stirbt? — So hören Sie denn: Des Herrn Grafen Porträt hat die Comtesse für sich, ganz allein für sich, und auf den alleinigen Befehl ihres Herzens gemalt; des Herrn Barons Porträt aber hat sie nicht für sich, auch nicht auf Befehl ihres Herzens, sondern —

Rosenau. Nun?

Braun. Sondern?

Wilhelmine. Auf Befehl ihrer liebenswürdigen Tante gemalt, auf deren sechs und vierzigjähriges Herz der Herr Baron einen unauslöschlichen Eindruck gemacht hat!

Braun läuft einmal hin und her. Hm! — Pfuy Teufel! Pfuy Teufel! — Nun Rosenau! und Du wünschest mir zu der Eroberung nicht Glück!

Rosenau fällt ihm in die Arme. Was soll ich Dir sagen, Freund? — Vergebung! — Mein Herz ist so voll! — Deine Freundschaft — Die schnelle Freude hat mich ganz überwältigt, betäubt — ich muß Dich verlassen! Vielleicht gelingt es mir besser, wenn ich allein bin mich zu fassen. — Im Abgehn. Gott!

so ist es doch wahr, daß mich Luise liebt?

Sechster Auftritt.

Braun und Wilhelmine.

Braun. Geh nur, geh nur, guter Junge! — ich verzeihe Dir von Herzen! — Er weiß für Freude nicht was er sagt. — Vor sich. Und nun wär ich ja mit Minchen allein! — Halt! das ist ein gutes Zeichen für mich, daß sie dableibt! ich muß den Augenblick nützen!

Wilhelmine vor sich, indem sie den Schreibtisch aufräumt. Er scheint mich anreden zu wollen. — Jezt muß ich das Tempo in Acht nehmen.

Braun. Nun, liebes Minchen, hast Du dem ein wenig nachgedacht, was ich Dir diesen Morgen gesagt habe?

Wilhelmine. Ich wüßte nicht, daß Sie mir etwas gesagt hätten, das Nachdenken erfoderte!

Braun vertraulich. Minchen, Minchen! Du bist eine schlaue kleine Diebin! —

Weißt Du was? ich glaube, wir verstehen uns! —

Wilhelmine. Das könnt' ich eben nicht sagen, Herr Baron, wenigstens von meiner Seite, denn Sie reden zwar deutsch, aber nicht deutlich.

Braun. Wozu das Geziere! mich täuschest Du dadurch nicht! Es ist nichts als Zeitverderb. — Sey kein Kind! komm mir auf halben Weg entgegen!

Wilhelmine. Ich will sterben, wenn mir's nicht gerade so ist, als ob Sie arabisch sprächen!

Braun. Solltest Du im Ernst so ein Neuling seyn? — Nun, wenn ich muß, so will ich verständlicher reden: Du gefällst mir, Minchen, ich liebe Dich sogar; Verlaß den Dienst der Comtesse unter irgend einem Vorwande, und komm mit mir nach der Stadt: Ich will dich glücklich machen, denn auf meine Ehre, ein Mädchen von deiner Schönheit und Lebensart ist zu gut zum Kammermädchen. Du sollst ein allerliebstes Haus für Dich allein haben, Kutsche, Pferde und zwey Bediente, und

monathlich noch funfzig Thaler obendrein. Gefällt Dir mein Vorschlag, so schlage ein! Wir wollen leben, wie im Paradiese. Du sollst in diesem Herzen so unumschränkt, wie eine kleine Königin, herrschen!

Wilhelmine lachend. Wahrhaftig, Herr Baron, Sie scherzen auf ganz besondere Art mit Ihrer unterthänigen Dienerin!

Braun. Nein, auf meine Ehre, nein! ich scherze nicht! es ist mein völliger Ernst!

Wilhelmine. Ha ha ha! und auch noch dazu auf Ihre Ehre? — Aber schwören Sie, wie Sie wollen, Herr Baron, ich glaub' es Ihnen doch nicht!

Braun. Und warum glaubst Du es denn nicht? steh ich in so schlechtem Kredit bey Dir?

Wilhelmine. Gerade das Gegentheil! Eben weil Sie in zu gutem Kredit bey mir stehen.

Braun. Was willst Du damit sagen?

Wilhelmine. Ich halte Sie für einen Mann von Ehre, Herr Baron! und ein solcher ist keiner niedrigen Handlung fähig: Die

wahre Tugend ist ihm ein Heiligthum, das er mit Ehrfurcht behandelt, er mag sie in der Robe oder im Corset finden. Statt sie anzutasten oder zu verführen, vertheidigt und beschüzt er sie vielmehr gegen alle Anfälle, welche Niederträchtigkeit und Bosheit auf sie wagen. — Sehen Sie, für einen solchen Mann halte ich Sie, Herr Baron. — Sollte ich mich wohl in Ihnen irren?

Braun vor sich. Ich erstaune! So viel Edelmuth! Und das wäre Verstellung?

Wilhelmine. Nein, ich sehe es nunmehr, ich irrte mich nicht! — Nicht wahr, Herr Baron, Sie hielten mich für ein leichtsinniges eitles Mädchen, wie es ihrer so viele unter meinem Geschlechte giebt, das sich, durch Ihre glänzende Anerbietungen geblendet, gern in Ihre Arme werfen würde? das es für ein Glück halten würde, die traurigen Ueberreste einer gescheiterten Tugend noch so guten Preises an Mann zu bringen? — Als einem Weltmann ist Ihnen dieser Irrthum wohl allenfalls zu verzeihen, obgleich die Geseze der Ehre gleichwohl so manches dagegen einzuwenden hätten! —

Sie sieht ihn eine Weile stillschweigend an. Nun, Herr Baron, Sie sagen gar nichts?

Braun verwirrt und beschämt. Ich weiß nicht — — In dem Tone hat noch kein Frauenzimmer mit mir gesprochen! —

Wilhelmine. Desto rühmlicher für Sie, Herr Baron, denn ich halte das für einen Beweiß, daß auch Sie noch mit keinem Frauenzimmer in dem Tone gesprochen haben, in dem Sie vorhin mit mir redeten!

Braun ergreift ihre Hand und will sie küssen. Englisches Mädchen! —

Wilhelmine zieht die Hand zurück. O pfuy doch! ein Baron, einem Kammermädchen die Hand küßen, das würde sich schicken!

Braun der die Hand nicht fahren läßt. Tausend und aber tausendmal! — O könnte ich dadurch die Beleidigungen wieder gut machen, die ich Ihnen angethan habe! — — Minchen, liebes Minchen, nun beantworten Sie mir eine Frage, aber aufrichtig: Sie sind kein bloses Kammermädchen?

Wilhelmine ein wenig betroffen. Ein wahres leibhaftes Kammermädchen, Herr Ba-

ron! — Wie fällt Ihnen denn das ein?

Braun. Nein! bey Gott, solche erhabene Gesinnungen, solche Grundsäze verrathen einen höhern Stand!

Wilhelmine. Nun, wenn ich's Ihnen denn gestehen soll und muß; — Sie haben es errathen: Meine Geburt bestimmte mich eigentlich zu etwas bessern, als zu einem Kammermädchen, aber Unglücksfälle, Armuth —

Braun schnell. Sollten Sie vielleicht gar von Adel seyn?

Wilhelmine es wird geklingelt. Man verlangt mich — ich muß Sie verlassen! ein andermal ein mehrers!

Braun. Sie kommen doch bald wieder?

Wilhelmine im Abgehn. Vielleicht, wenn ich kann!

Siebenter Auftritt.

Braun allein, er wirft ihr einen Kuß nach.

Englisches Geschöpf! und ich konnte dich so

sehr verkennen? konnte dich für eine feile Buhlerin halten? — Aber bey Gott, ich will meine Beleidigung wieder gut machen! — Und wodurch kann ich das wohl anders, als wenn ich ihr meine Hand anbiethe? — Ja, das will ich, das will ich! — Aber was wird die Welt dazu sagen? Baron Braun hat ein Kammermädchen geheurathet, wird es heissen: Bey der ersten Assemblee, auf dem ersten Balle, wo ich sie hinbringen werde, wird man sich drücken und drängen das Wunderthier zu sehen! man wird sich einander wizige Einfälle ins Ohr flüstern, Anekdoten auf meine Unkosten aussinnen, und mit Fingern auf mich weisen! — Nein, das geht nicht! — Und doch, ist sie nicht von gutem Herkommen? vielleicht gar von Adel so gut als ich? Was kann sie dafür, daß sie die Härte des Schicksals zwang in Dienste zu gehn? und wär sie es auch nicht, wär sie auch nur ein bloses Kammermädchen, so ist auch dieß Kammermädchen schon mehr werth, als hundert und aber hundert unser hochadelichen Puzköpfe! — Ja Wilhelmine, dich kann ich kühn unter einen Zirkel der besten unser Da-

men hinstellen und fragen: Welche ist ihr gleich? — — Aber ich habe so oft über Rosenau gespottet, wenn er mit übertriebener Entzückung die Reize seiner Luise über alles erhob, wenn ihn die Liebe zum Schwärmer machte, und jezt mache ich es gerade eben so! Ey ey! nun wird die Reihe zu spotten an ihn kommen! mag er doch! — — Stille! ich höre eine Thüre öfnen! Wenn es doch Wilhelmine wär! — So wie mir jezt ist, war mir in meinem Leben noch nicht! so eng ums Herz! so wohl und so weh! so kalt und warm! — Braun! du verliebt? — ha ha ha! — ich möchte mich selbst auslachen! — und doch möchte ich mir auch Glück wünschen! Denn beym Lichte besehn, ist's eine Sache, die jedem braven Manne begegnen kann, und wenn man so glücklich ankommt als ich — — jezt kömmt jemand! Das wird sie seyn!

Achter Auftritt.

Braun und Comtesse Hohberg.

Braun vor sich, indem er abgehn will. Ah! Da bin ich schon geprellt! —

C. Hohberg hält ihn auf. Nein, nein, Herr Baron! dießmal entwischen Sie mir nicht! — ich habe seit diesem Morgen Gelegenheit gesucht, Sie allein zu sprechen, und ich will sie nicht so ungenüzt entgehn lassen! —

Braun. Darf ich fragen, was zu Euer Gnaden Befehl steht?

C. Hohberg vor sich, mit Karrikatur. Ach! jezt fühl ich die ganze Macht der Liebe! ich kam hieher dem Ungetreuen Vorwürfe zu machen, und sein Anblick entwafnet meinen ganzen Zorn! — Laut. Nur eine einzige Frage will ich an Sie thun, Herr Baron; ach! eine Frage, von welcher das Glück oder Unglück meines Lebens abhängt!

Braun. Und welche kann das seyn?

C. Hohberg verschämt. Ich habe vielleicht

schon zu viel gesagt! — ach, wer hat allemal seine Zunge in seiner Gewalt — Nun dann: Lieben Sie meine Nichte, Baron?

Braun. Verzeihen Sie, Comtesse! — das ist eine Gewissensfrage —

C. Hohberg. Die Sie mir beantworten müssen, wenn Ihnen meine Ruhe lieb ist: Noch einmal: Lieben Sie meine Nichte?

Braun. Nun, wenn ich muß: Nein!

C. Hohberg. Ach! Sie geben mir das Leben wieder! — Aber verstellen Sie sich auch nicht? Schwören Sie mir es!

Braun. Auf meine Ehre, nein! — Vor sich. Ein niedliches Examen! wahrhaftig! Laut. Aber was hat denn Ihre Ruhe damit zu schaffen?

C. Hohberg mit einem Seufzer. Ach! Baron! wenn Sie die Liebe kennten! —

Braun. O ich kenne sie, Comtesse! besser als Sie vielleicht glauben!

C. Hohberg. Sie kennen sie? — Vor sich. Jezt hab ich dich, wo ich dich hinhaben will! Du sollst mir schon beichten! — Laut. Ihr Herz ist also nicht frey?

Braun. Nein, Comtesse! es ist gefesselt, auf ewig gefesselt! — Vor sich. Warte, ich will dir schon einheizen!

C. Hohberg. Und darf man fragen, wer die Glückliche ist, die es erobert hat?

Braun. Die Vollkommenste, die Liebenswürdigste Ihres Geschlechts!

C. Hohberg. Sie Schmeichler! — Vor sich. Er meynt mich!

Braun. Nein, beym Himmel nein, ich schmeichle nicht! Es ist ein Mädchen, unschuldig und tugendhaft wie eine Grazie, schön wie die Göttin der Liebe, verständig wie Minerva —

C. Hohberg. Ach — halten Sie ein! — solche Lobsprüche! — das ist zu viel! — ach! — es wird mir ganz dunkel vor den Augen! — ich kann keinen Odem holen! — ich werde ohnmächtig! — Sie will sich dem Baron in die Arme werfen, dieser weicht aus, und sie fällt in einen Lehnstuhl.

Braun indem er schnell abgeht. Vor sich. Ey so liege, alter Affe!

Neunter Auftritt.

Die Comtesse allein, sie schlägt die Augen auf, und sieht dem Baron nach.

Nun, das find' ich doch wahrlich impertinent! Ich gebe mir seinetwegen die Mühe in Ohnmacht zu fallen, und der Affe läuft fort, und läßt mich da liegen! — Aber ich glaube gar, ich bin böse auf ihn, und ich sollte den Einfaltspinsel auslachen! Der arme Teufel versteht's nicht! — Ich muß es seiner Unerfahrenheit, seiner Blödigkeit zu gute halten! Vielleicht läuft das gute Kind im ganzen Hause herum, und schreit nach Salz und weissen Tropfen! — Stille! ich glaube, er kommt wieder! Geschwind wieder in meine vorige Lage! — Sie legt sich wieder zurück.

Zehnter Auftritt.

Comtesse Hohberg und Christoph.

Christoph. Was der Kukuk! — Meine

Scharmante in Ohnmacht! — Er tritt zu ihr und schüttelt sie. Engelchen, Herzchen, Täubchen! komm wieder zu Dir! — Hilft denn alles nichts? — Ach da hab ich ja mein Riechbüchsgen! Er hält es ihr unter die Nase.

C. Hohberg wirft's ihm aus der Hand, aufspringend. Pfuy! das Zeug stinkt wie der Teufel!

Christoph es aufhebend. Das will ich mir ausbitten! — es ist Bisam! es kostet mich baare neun Pfennige!

C. Hohberg. Ach, lieber Herr Hauptmann! sind Sie es?

Christoph. Nun so laß ich mirs doch gefallen! Das klingt anders! — Freilich bin ich's! — Vor sich. Wie lange aber, das weiß der Himmel!

C. Hohberg. Mir ist recht schlimm gewesen!

Christoph. Das gesteh' ich! — Und wovon denn?

C. Hohberg. Haben Sie den Baron nicht gesehn?

Christoph. Er hat mir alleweile begegnet.

Er ging auf sein Zimmer, und schloß sich ein.

C. Hohberg. Ach! der ist Schuld daran! — Ich hatte einen Wortwechsel mit ihm —

Christoph. Der Baron? der Bube! — Ich will ihm nach, will ihn zur Rede sezen —

C. Hohberg. Ach ums Himmelswillen! — bleiben Sie, bleiben Sie! es könnte ein Unglück geschehn!

Christoph. Nun dasmal sind Sie sein Schuzengel! — Vor sich. Ich hätt' ihm so nichts gethan!

C. Hohberg vor sich. Ich muß nur sehen, ob ich ihn finde. — Laut. Wahrhaftig, hier in der Stubenluft will mir noch nicht besser werden, ich muß einen Gang in den Garten thun.

Christoph. Erlauben Sie, daß ich Sie begleite!

C. Hohberg. Nein nein, bleiben Sie, ich habe meine Ursachen!

Eilfter Auftritt.

Christoph. In der Folge Graf Hohberg.

Christoph allein. Nun meinethalben! Wenn sie absolut allein gehn will! — Es ist doch hol mich der Teufel ein garstiger Schaz! und verliebt, wie eine Katze! — Wenn mir nur mein Projekt nicht mislingt! — ich denke, ich denke! — He! ist mirs doch, als ob mich einer beym Kragen faßte! so angst! — Wenn ich nur wieder mit guter Manier aus dem verdammten Neste hinaus wär!

Graf. Nun? so allein?

Christoph erschrocken, vor sich. Gott's Wetter, wenn der's gehört hätte! — Laut. Ah! sieh da, Bruder Hohberg!

Graf. Hör einmal, ich habe Dir einen Vorschlag zu thun, Du bist ein armer Teufel, Raufseisen; wie wär's, wenn ich Dir zu einer reichen Frau verhälf!

Christoph. Du? — mir? — eine reiche Frau? — Ach Du spasest!

Graf. Nein, nein! es ist mein Ernst!

Christoph. Wirklich? — Nun so laß doch hören, was es für ein rares Werkchen ist?

Graf. Fürs Erste ist sie nicht gar so jung mehr —

Christoph. Nun, das hat nichts auf sich! Bin ich doch auch kein Jüngling mehr!

Graf. Ihre Person ist eben nicht, wie soll ich sagen? — nicht widrig, aber auch nicht schön! es giebt gar Leute, die sie häßlich nennen, aber sie thun ihr Unrecht, wahrhaftig! —

Christoph. Hätte auch nichts zu bedeuten, Bruder Hohberg! hätte auch nichts zu bedeuten! Zum Winterquartiere für einen alten Soldaten ist sie doch wohl immer noch gut genug! Das nehmen wir Kriegsknechte nicht so genau!

Graf. Und denn muß ich Dir auch noch sagen, sie ist ein wenig zänkisch und eifersüchtig, aber unter den Händen eines Soldaten, der Commando versteht —

Christoph. Soll sie schon Ordre pariren

müssen! Je je — Nun aber, wer ist sie denn?

Graf. Es ist meine Schwester!

Christoph. Deine Schwester? — Die kann ich mein Seel nicht heurathen! — Vor sich Das wär der erste Weg den Bau vollends zu verdienen!

Graf. Aber, Du sagtest ja vorhin selbst, daß Du dir aus ihrer Figur und Alter nichts machtest?

Christoph. Da mache ich mir auch nichts daraus — aber — ich kann sie doch nicht heurathen!

Graf. Ihren Starrkopf und ihr zänkisches Wesen wirst Du schon auch zu bändigen wissen!

Christoph. Das würd' ich auch, aber — ich kann sie doch nicht heurathen!

Graf. Und — ja! Das Beste hätt' ich beynahe vergessen! Sie hat vierzigtausend Thaler Vermögen, und ich will ihr herzlich gerne noch zehntausend zulegen —

Christoph tritt näher zum Grafen. Funfzigtausend Thaler? — Alle Wetter! das ist

ein schöner Thaler Geld! — *Indem er zurück tritt.* — Aber — ich kann sie bey meiner Seele doch nicht heurathen!

Graf. Nun, weißt Du was! Solche Dinge brauchen Ueberlegung. — Ich gebe Dir bis morgen früh Bedenkzeit.

Geht ab.

Christoph *im Abgehn.* Meinethalben bis übermorgen! ich kann sie doch hol mich der Teufel nicht heurathen!

Vierter Akt.

Es ist Abend.

Erster Auftritt.

Luise von der einen Wilhelmine mit einem Briefe von der andern Seite.

Wilhelmine. Freue Dich mit mir, liebes Mädchen! — Deine Wilhelmine ist nun ganz glücklich!

Luise. Ich auch, liebes Minchen! ich bin's auch! — Ich weiß nicht, wie es kommt, mein Vater begegnet mir jezt viel gütiger, als jemals! Sonst war immer das dritte Wort bey ihm: Mädchen, ich wollte, ich wär dich los! aber jezt hat er mir sogar zugeredt, mich in der Wahl meines künftigen Gatten nicht zu übereilen! Wie das nur zugehn mag?

Wilhelmine. Das will ich Dir sagen! Ich hatte vorhin eine Unterredung mit ihm, und da hab' ich ihm über den Punkt eins und das andere gesagt, das ich Dir schon einmal erzählen will: aber jezt höre —

Luise schnell. Und mein Liebhaber ist auch nicht mehr so wunderlich und mürrisch, als vorher! Er hat mir vorhin ein paar Blicke gegeben, ach! Blicke, welche mir durch die Seele gingen, so süße, so allerliebste vielsagende Blicke waren es! und dann hat er mir die Hand gedrückt, weil er nicht mit mir reden konnte, denn meine Tante war dabey!

Wilhelmine. Nun er wird wohl endlich einmal klug werden! — Aber thue ja dein möglichstes, liebes Mädchen, daß er bey diesem guten Gedanken bleibt, denn es ist gar so etwas Seltnes, daß ein Liebhaber, wie er ist, zu Verstande kommt! — Aber jezt auf mich zu kommen: Sieh einmal, den allerliebsten Brief da hat mir der Baron alleweile auf der Gallerie draußen in die Hand gesteckt!

Luise nachdem sie gelesen. Ich wünsche Dir von Herzen Glück dazu, gutes Minchen! —

Ach wenn ich mit dem Grafen nur auch schon so weit wär!

Wilhelmine. Das wird sich geben; nur Muth gefaßt! — Ewig kann er doch nicht schweigen. — Aber wenn Du mir einen Gefallen thun willst, so laß mich allein hier: Ich habe dem Baron versprechen müssen, ihn hier zu erwarten, und seinen Brief mündlich zu beantworten.

Luise umarmt sie. Die Antwort wird doch hoffentlich nicht grausam seyn? — Nun gute Verrichtung!

Geht ab.

Zweiter Auftritt.

Wilhelmine allein

Grausam? — Nein wahrhaftig, das werde ich nicht seyn! Ich fühle es! Ich werde vielleicht nur zu nachgebend seyn! — Am Ende ist's doch nur Großmuth für Großmuth, und nicht einmal! Schuldigkeit, Dankbarkeit gegen Großmuth! — Der Baron weiß nicht einmal,

wer ich bin, er weiß nur, daß ich von gutem Hause bin, er hält mich für eine Bettlerin und bietet mir seine Hand an! Edler Mann! Dank dir, daß du dich mir von der Seite zeigtest! Du bist mir dadurch tausendmal liebenswerther, tausendmal verehrungswürdiger worden! — Wie mir das Herz klopft! — Klopfe immer, kleines Närrchen! Dein Klopfen weißagt mir doch nichts als eine glückliche Zukunft! — Jezt kommt er, glaub' ich!

Dritter Auftritt.

Wilhelmine und Christoph.

Christoph vor sich. Sie ist allein! jezt muß ich meine Mine anlegen! Wenn sie mich nicht erkennt, hab' ich gewonnen Spiel!

Wilhelmine vor sich. Ah! der saubere Herr Hauptmann! — Du sollst deine Uniform auch nicht lange mehr anbehalten.

Christoph. Ist's erlaubt, mein schönes Kind?

Wilhelmine. Nur näher, Herr Haupt-

mann! — Vor sich. Der Baron muß doch nun bald kommen, da kann ich dem Buben schon ein wenig beherzt zu Leibe gehen. — Laut. Sagen Sie mir, wie lange dienen Sie denn eigentlich? Sie sieht ihn starr an.

Christoph ein wenig betroffen. Wie lange ich diene? — vor sich. Der Henker, die Frage ist verdammt zweydeutig! — und sie sieht mich noch dazu an, als ob sie mich mit den Augen erstechen wollte! — Hm! das Ding kömmt mir verdächtig vor!

Wilhelmine. Nun? warum antworten Sie denn nicht?

Christoph vor sich. Sie kennt mich doch wohl nicht! — Laut. Wahrhaftig, ich habe nicht einmal recht auf Ihre Frage gehört, mein Engelchen!

Wilhelmine. Ich fragte, seit wenn Sie die Uniform tragen, mein schöner Herr Hauptmann?

Christoph. Die Uniform? — Von Kindesbeinen an, mein schönes Kind!

Wilhelmine. Hm! das ist doch sonderbar! — Ich wollte darauf schwören, ich

hätte Sie vor kurzem erst noch in der Livree gesehn!

Christoph vor sich. O weh, o weh! nun ist's richtig! nun bin ich verrathen! Ja ja! wag es nur einer, ein Mädchen betrügen zu wollen! die haben Luchsaugen! — Was nun anzufangen? — Aber vielleicht will sie auch nur auf den Busch schlagen! — Ich will's noch einmal mit Unverschämtheit versuchen! — Laut. Ha ha ha! ich muß wahrhaftig lachen! Der Einfall ist drollich! — Den Hauptmann Raufseisen in Livree gesehn! Ha ha ha! — Aber es ist wahrhaftig ein Glück für Sie, Jungfer, daß Sie ein Frauenzimmer ist! — Von einer Mannsperson hätt' ich das nicht so gelassen eingesteckt!

Vierter Auftritt.

Vorige und Baron Braun, welcher unbemerkt an der Thüre stehn bleibt.

Wilhelmine. Nichtswürdiger! und du wagst es noch deine Rolle fortzuspielen? —

Glaubst du etwa, ich kenne dich nicht? — Jezt bist du in meiner Gewalt! Sage! was hast du, was hat mein schändlicher Vormund wider mich vor? Den Augenblick bekenne.

Christoph vor sich. Daß ich kein Narr wär! — Er will entwischen, Braun fängt ihn auf, und schleppt ihn wieder vor nach dem Theater.

Braun. Nicht von der Stelle! — Ums Himmelswillen, sagen Sie, was bedeutet das?

Christoph fällt nieder auf die Knie. Gnade! Barmherzigkeit! — Ich will ja gern alles gestehn! alles! nur Barmherzigkeit!

Braun. Das räth dir Gott! — Wer bist Du?

Christoph. Der Bediente des alten Herrn von Ambach, der der gnädigen Fräulein von Lobau da ihr Vormund ist!

Braun. Wie? Wilhelmine? Sie das Fräulein von Lobau?

Wilhelmine. Ja, Herr Baron! die bin ich! — Ich war eben im Begriff mich Ihnen zu entdecken —

Braun. Aber wie kommen Sie zu der Verkleidung? Wie kommen Sie zu der Rolle eines Kammermädchens?

Wilhelmine. Mein Vormund, der Herr von Ambach, der mich seit meiner Mutter Tode zu sich nahm, wollte mich zwingen, ihn zu heurathen, vermuthlich weil er mein ziemlich ansehnliches Vermögen gern in seinen Händen behalten wollte —

Christoph. Ja blos deswegen! denn er ist abscheulich geizig!

Wilhelmine. Ich verwarf alle seine Anträge mit Abscheu, und brachte ihn dadurch so sehr wider mich auf, daß er meine Einwilligung nunmehr mit Gewalt erhalten wollte; er begegnete mir mit der äußersten Härte und Grausamkeit —

Christoph. Ja ja! das kann ich attestiren! Er hat sie ganz Gott's jämmerlich gemartert!

Wilhelmine. Anfänglich ertrug ich das mit ziemlicher Gelassenheit, zulezt wurde ich aber doch seine Grausamkeiten müde, suchte eine Gelegenheit zu entkommen, fand sie, und flüchtete mich hieher. Luise und ich kennen einander von Jugend auf, wir sind in einer Kostschule erzogen: Sie nahm mich mit ofnen Armen auf:

Um aber vor den Nachsuchungen meines Vormundes desto sicherer zu seyn, entschloß ich mich auf einige Zeit die Rolle eines Kammermädchens zu spielen; denn wie leicht hätte mich mein grausamer Vormund hier entdecken, und unter irgend einem Vorwande wieder abholen können?

Braun. Wie glücklich bin ich, meine Wilhelmine! — Wie sehr verdank' ich Ihrem Vormunde seine Grausamkeit; denn ohne sie hätte ich vielleicht nie das Glück gehabt, Sie kennen zu lernen! — Aber was steckt hinter der Maskerade dieses Kerls? Rede, was hast du vor?

Christoph. Ach! das will ich Ihnen herzlich gern alles haarklein erzählen, wenn Sie mir versprechen, daß — daß Sie mir nichts thun wollen!

Braun. Keine Bedingungen! Erinnere dich, daß du in unser Gewalt bist!

Christoph. Nun sehen Sie: Da mein Herr erfuhr, daß uns das gnädige Fräulein durch die Lappen gegangen war, da fing er an ganz gräßlich zu wüthen und zu toben, denn er ist in das gnädige Fräulein, oder vielmehr in ihr schönes Geld, ganz abscheulich verliebt! und

da sagte er zu mir: Christoph! ich gebe dir funfzig Dukaten, wenn du mir das Mädchen wieder schafft! und bedenken Sie nur, funfzig Dukaten, das ist doch wahrlich für einen armen Teufel, wie ich, ein schönes Geld! es macht gerade hundert ein und —

Braun. Das wollen wir jezt nicht wissen! nur weiter!

Christoph weinend. Und ich dummer Narr lasse mich den Teufel blenden, und übernehme es — aber, gnädiges Fräulein, vergeben Sie mir's nur dießmal, ich will's auch in meinem Leben nicht wieder thun!

Braun. Nun, und was habt Ihr denn eigentlich für einen Anschlag gegen das Fräulein geschmiedet?

Christoph. Ich sollte mich unter dieser Verkleidung in das Schloß einschleichen, das Fräulein unter irgend einem Vorwande des Abends in den Garten locken, und sie mit Beystand meiner vier Helfershelfer, die in der Schenke auf meine Befehle warten, entführen; das ist alles.

Wilhelmine. Abscheuliches Complot! —

Aber an diesem Zuge erkenne ich meinen schändlichen Vormund ganz!

Braun. Wie glücklich, daß wir dahinter gekommen sind! — Aber alleweile fällt mir ein Spas ein, den wir uns auf Unkosten der alten Comtesse machen könnten, liebes Minchen! — Vier Kerls hast Du bey dir?

Christoph. Ja, gnädiger Herr! vier Kerls; alles entschlossene rasche Bursche, die einem für ein Glas Brandwein durchs Feuer laufen, und eine Postchaise mit vier tüchtigen Pohlen obendrein!

Braun. Was meynen Sie, wenn wir die Alte statt Ihrer entführen ließen? —

Wilhelmine. O nein! das thun Sie ja nicht! Ich bin ihr zwar eben nicht gut, aber der Spas könnte schlimm ablaufen, sie könnte —

Christoph. Ach, es soll ihr kein Schaden geschehen, dafür bin ich Ihnen Mann! Eine kleine Motion, und weiter nichts!

Braun. Ja! geben Sie immer Ihre Einwilligung darein, meine Beste! verderben Sie mir die Freude nicht! Wir müssen der Alten ein wenig Angst machen!

Wilhelmine. Nun, wenn es Ihnen Freude macht! — Ich muß gestehn, daß ich's ihr selbst von Herzen gönnte, wenn sie ein wenig in Angst gesezt würde, ohne daß es ihr etwas schadet — Aber, wie wollen Sie das machen?

Christoph. Eure Gnaden, dafür lassen Sie mich sorgen! Ich verstehe mich auf dergleichen Händel!

Braun. Du magst mir ein erfahrner Schleichhändler seyn! — Steh auf! und sage uns deinen Plan!

Christoph aufspringend. Ach, der ist ganz simpel! — Ich gebe meinen Burschen Ordre, sich um acht Uhr an der Hinterthür des Gartens in Bereitschaft zu halten, sich des ersten Frauenzimmers, das sie dort ansichtig werden, zu bemächtigen, und mit ihr auf und davon zu fahren. Alsdenn bestelle ich die Comtesse zu einer verliebten Zusammenkunft dorthin, und sie kommt gleich, das versprech ich Ihnen, denn sie ist ganz toll und thöricht auf mich. Ich bin kein Narr und lasse mich sehen, meine Bursche kriegen sie beym Felle, denn bey Nacht sehen alle Kühe schwarz, und nun gehts mit ihr über

Stock und Steine, sie mag schreyen uud sagen was sie will! Wenn denn der Herr von Ambach sieht, daß sie ihm statt des jungen allerliebsten Fräuleins die alte Meerkatze bringen, flucht er ihnen ein paar Dutzend Donnerwetter auf den Pelz, prügelt ihnen wohl gar noch obendrein die Hocke voll, und schickt die Comtesse wohlbehalten wieder her, und damit ist das Lied von Ende!

Braun. Nun? was sagen Sie zu dem Plane, mein Fräulein?

Wilhelmine. Was soll ich sagen? Mein gutes Herz hat wohl noch allerhand kleine Einwendungen dagegen, die aber die Schadenfreude so ziemlich niederschlägt!

Christoph. Aber eine Bedingung müssen mir Eure Gnaden doch vorher erlauben!

Braun. Und die wär?

Christoph. Eure Gnaden sehen selbst ein, daß ich, wenn ich dem Herrn von Ambach einen solchen Streich spiele, nicht wieder über seine Schwelle darf! und also —

Braun. Ich verstehe! — Wir wollen erst sehen, wie du deinen Plan ausführen wirst,

und davon soll dein künftiges Schicksal abhängen!

Wilhelmine. Etwas muß ich noch erinnern: Wir müssen vor allen Dingen Luisen nicht ein Wort von dem Streiche sagen, den wir ihrer Tante spielen wollen! Sie ist tausendmal ängstlicher und mitleidiger als ich, und könnte uns also den ganzen Spas verderben!

Christoph. Nein, sie darf nicht ein Wort erfahren! Jezt will ich gehn und meine Sachen machen! es ist hohe Zeit! bald halbweg acht!

Geht ab.

Fünfter Auftritt.

Wilhelmine und Braun.

Braun umfaßt Wilhelminen. So war mir denn hier ein solcher Schaz aufbehalten! Wie wenig ahndete ich das, als ich gestern Abends mit dem Grafen hier ankam! — In der That, meine Wilhelmine, noch kann ich meiner nicht für Freuden mächtig werden! noch kommt mir alles wie glückliche Träume vor!

Wilhelmine. Mir auch! lieber Baron! Ach, wenn es glückliche Träume sind, so gebe der Himmel daß wir nie aufwachen! — Es wird geklingelt. Daß dich! da klingelt die Alte schon wieder! — Ach ich habe das Dienen bald satt! — Nun ich werde doch nicht lange mehr Kammermädchen bleiben; nicht wahr, lieber Baron?

Braun. Das wird blos von Ihnen abhängen, liebste Wilhelmine!

Wilhelmine. Es ist ja wahr! ich habe es ja hier schriftlich! Bey diesen Worten will sie den Brif einstecken, läßt ihn aber unversehens auf die Erde fallen.

Wilhelmine geht ab.

Sechster Auftritt.

Braun und Rosenau.

Braun. Nun, endlich sieht man Dich doch einmal! sage mir nur, wo Du steckst? — Hast Du Luisen gesprochen?

Rosenau. Ja, aber in Gegenwart ihres

Vaters. — O Braun! was haben ihr meine Augen da nicht alles gesagt —

Braun. Und die ihrigen waren vermuthlich auch nicht stumm?

Rosenau. Liebe, die lauteste Liebe habe ich heute zum erstenmale darinnen zu entdecken geglaubt!

Braun lächelnd. Nur geglaubt? — wie bescheiden!

Rosenau. Ach! ich schwam in einem Himmel von Wonne, von Seligkeit! aber mitten in meiner Glückseligkeit raunte mir etwas ins Ohr: Unglücklicher, du bist dieses Engels nicht werth! — Ach das böse Gewissen! — Daß ich Luisen, daß ich Dich in Verdacht haben konnte!

Braun. Stille, stille jezt davon! — Du mußt Luisen allein sprechen, mußt ihr den förmlichen Antrag machen, und das je eher je lieber! Ich habe meine Ursachen dazu. Ich will jezt gehn und sie Dir herschicken, warte hier. — Aber keine von deinen gewöhnlichen Grillen; hörst Du, Freund? Ich säh es gerne, wenn die Sache noch heute zu Stande käm!

Geht schnell ab.

Siebenter Auftritt.

Rosenau allein.

Bester gütigster Freund! — Wahrhaftig er ist für mein Glück so besorgt, als ob's sein eigenes wär! — Halbtodt möchte ich mich ärgern, daß ich seine Treue in Verdacht haben konnte! — Wie konnte ich mir's einfallen lassen, eifersüchtig auf ihn zu seyn, auf ihn, der blos um mich mit Luisen zusammen zu bringen mit mir hieher reiste, der sich für mich aufopfert, und Stundenlang die alte Tante unterhält, um mir Gelegenheit zu verschaffen, Luisen unter vier Augen zu sprechen; der alles anwendet um mich glücklich zu machen, Luisen sogar einen Brief abschwazt, um mich zu beruhigen! Auf ihn eifersüchtig — Wie konnt ich nur so ein Pinsel seyn! — Aber ich will mir auch das argwöhnische mistrauische Wesen abgewöhnen! ich mache mir, und Andern, die mit mir umgehn, das Leben schwer dadurch! —

Er wird den Brief gewahr, den Wilhelmine vorhin fallen

ließ. Was ist das? — ein Brief? ohne Aufschrift? — an wem er nur seyn muß! — Ey, was geht's mich an? — Er legt ihn wieder hin. Ich will mich ja zwingen, nicht mehr argwöhnisch zu seyn! — Und doch, wenn ich gewiß wüßte, daß er an Luisen wär — Er nimmt ihn wieder. — Gerade da aber darf ich ihn am allerwenigsten lesen, wenn ich meine Gelübde halten will! — Er legt ihn wieder hin. — Wenn er aber ein Geheimniß enthielt? — Ein Geheimniß? Ja doch! Briefe, die Geheimniße enthalten, wirft man auch so herum! — Nun! und wenn er kein Geheimniß enthält, so kann ich ihn doch wohl lesen! — Er nimmt ihn und besieht ihn von allen Seiten. Sieh doch, nicht einmal versiegelt gewesen! ach ein unversiegeltes Papier ist ja für jedermann! Er öfnet es. Aber meine Gelübde! — Ey, ich thue es ja nicht aus Argwohn oder Eifersucht! es ist ja bloße Neugierde! Vielleicht enthält das Papier einen neuen mir bisher noch unbekannten vortreflichen Zug in Luisens Charakter, um dessentwillen ich sie nur um desto höher werde schäzen müssen! Also frisch! — Wie? seh ich recht? Brauns

Hand? — Er liest. »Anbetenswürdigste Ihres Geschlechts!« — Der Brief ist an Luisen, an wen sonst? — und was hat Braun an Luisen zu schreiben? — Er liest mit zitternder Stimme. — »Schon seit einer halben Stunde habe ich Gelegenheit gesucht, Sie in geheim zu sprechen, aber umsonst!« — Ha! Bube! so hab' ich doch recht gerathen? geheime Zusammenkünfte? — »ich ergreife also das Mittel Ihnen gegenwärtiges Billet in die Hand zu stecken, die Antwort darauf will ich mündlich erwarten. Vergeßen Sie, ich beschwöre Sie darum, vergeßen Sie, was unter uns vorgegangen ist,« — was zwischen ihnen vorgegangen ist? Großer Gott! sollte der Nichtswürdige — doch ich will weiter lesen: »wie niederträchtig, wie schändlich komme ich mir selbst vor, wenn ich daran denke, daß ich es wagen konnte, einen Anschlag auf die Tugend des reizendsten Geschöpfs zu thun, der Einzigen, die mein Herz je geliebt hat und lieben wird! —« — Großer Gott! Luise entehrt! — Er wirft das Billet weg. — Verfluchter Zettel, daß ich dich lesen mußte! — Und du

dreymal verfluchte Hand, die dich schrieb! — Luise entehrt! — Ha, wenn ich den Verräther da hätte! daß ich ihn mit diesen Zähnen zerreissen, mit diesen Händen erdrosseln könnte! — Er nimmt das Billet wieder auf. Ich muß mein Unglück ganz wissen! — Er liest. »Erlauben Sie, daß ich Ihnen, als einen Ersaz, für die Ihnen zugefügte Beleidigung, meine Hand und mein Vermögen anbiethe — doch ich muß abbrechen, der Graf stört mich — Beglücken Sie bald mit einer mündlichen Unterredung Ihren aufrichtigsten Verehrer, den Baron Braun.« — Nein, nimmermehr sollst du sie besitzen, Elender! mit meinem Blute — mit meinem Leben — Doch es kommt jemand! — Geh unglücklicher Rosenau! verbirg deine Schande für den Augen der Welt! für dir selbst!

Er läuft fort.

Achter Auftritt.

Luise allein, sieht sich im Hereintreten auf allen Seiten um. In der Folge Braun.

Luise. Nun? der Baron sagte mir, Rose-

nau erwartete mich hier, und doch seh ich ihn nicht? — Was heißt das? — Vielleicht kommt er noch! — oder sollte der Baron seinen Scherz mit mir treiben? — Nein, das wär unhöflich von ihm! —

Braun. Immer frisch, Kinder! — Was ist das? Sie allein hier, Comtesse? Ist der Graf schon wieder fort?

Luise. Er ist ja nicht hier gewesen! — Ich hab' ihn wenigstens nicht gesehn!

Braun. Nicht gesehn? Sie scherzen! Ich verließ ihn hier verliebter als jemals; und er hätte Sie nicht erwartet?

Luise. Nein, nein! ich habe ihn mit keinem Auge gesehn! sag ich Ihnen.

Braun. Nun das begreife ich nicht! — Dahinter steckt sicher wieder etwas! Ich muß doch gehn und ihn aufsuchen. Sie sollen bald Nachricht von mir hören.

Geht ab.

Luise im Abgehn. Männer Männer! was für räthselhafte sonderbare Geschöpfe seyd Ihr!

Neunter Auftritt.

Der hintere Theil des Gartens. Der Mond scheint dunkel.

Rosenau allein. In der Folge Braun.

Rosenau. Das war also die Ursache, seines Eifers mir zum Ziel meiner Wünsche zu helfen! Blos um mir dadurch die Augen zu blenden! um seine Karte desto bequemer mischen zu können! Aber du sollst das Spiel nicht ausspielen, Verräther! Du sollst's bey Gott nicht!

Braun. Das dacht' ich wohl, daß Du hier herumschleichen würdest! Vermuthlich vertraust Du hier dem verschwiegenen Echo deine Leiden, und seufzest in das Lied der klagenden Nachtigall? — Aber im Ernst, Rosenau, weißt Du wohl, daß Du der seltsamste Mensch auf Gottes weitem Erdboden bist, und daß man sich bald lächerlich machen wird, wenn man fortfährt, sich für dich zu intereßiren?

Rosenau. Wie? Und Du bist noch frech

genug, eines Freundes zu spotten, den Du so schändlich verrathen hast?

Braun. Schändlich verrathen? — Nicht weiter, Graf! ich halte das deiner Leidenschaft zu gute! Vermuthlich ist hier wieder ein Misverständniß, das man muß aufzuklären suchen! —

Rosenau wüthend. O es ist schon alles aufgeklärt! — Zieh Elender!

Braun den Degen ziehend. Rosenau! — Dieser Ton!

Zehnter Auftritt.

Vorige und Wilhelmine.

Wilhelmine. Um Gotteswillen! halten Sie ein! — Was haben Sie vor, meine Herren?

Braun. Je, wir legen die alten Ritterzeiten wieder auf! Wenn man da keine Marionetten und Windmühlen mehr zu bekämpfen hatte, so foderte man sich, seinen Dulcineen zu Ehren, zum Zeitvertreibe heraus.

Wilhelmine. Und die Ursache Ihres Streits? —

Braun. Ja, die weiß ich auf meine Ehre selbst noch nicht! Der Graf hat noch nicht für gut befunden sich darüber zu erklären!

Wilhelmine. Wie? Sie schlagen sich, ohne zu wissen warum?

Braun. Und kommt Dir das so seltsam vor? Das ist Zeit, wenn man's erfährt, wenn alles vorbey ist; alsdenn erklärt man sich, wenn es noch Zeit ist. Indessen thut man als verstünd man sich!

Rosenau heimlich zu Braun. Baron, wir sind jezt gestört worden, unsere Sache ist aber deswegen noch nicht ausgemacht. — Ich erwarte Dich morgen früh um fünf Uhr an dem nämlichen Orte.

Geht ab.

Braun. Ich werde nicht ermangeln mich einzufinden.

Eilfter Auftritt.

Braun und Wilhelmine.

Wilhelmine. Großer Gott! wie ich erschrocken bin. Ein guter Geist muß mich hieher geführt haben! — Was muß dem Grafen wieder im Kopfe stecken? er war wüthender als jemals!

Braun. Das weiß der Himmel! vermuthlich wieder eine von seinen eifersüchtigen Grillen! Es wird sich, denk' ich, schon aufklären.

Zwölfter Auftritt.

Vorige und Christoph.

Christoph. Holla! machen Sie, daß Sie hier fortkommen! Die Alte ist im Anmarsch, ich höre sie die große Allee herauf getrippelt kommen.

Braun. Nun so kommen Sie, wir wollen da den Seitengang hinunter gehn.

Mit Wilhelminen ab.

Christoph ruft mit gedämpfter Simme in die Coulisse. He! Bursche! seyd Ihr alle da?

Einige Stimmen hinter dem Theater. Alle! Alle!

Christoph wie oben. Sie kömmt! — Gebt Acht! wenn ich pfeife, dann springt zu! fahrt alsdenn nur fort mit ihr, ich will schon nachkommen!

Er versteckt sich.

Dreizehnter Auftritt.

Luise allein.

Wo nur der Graf in aller Welt stecken mag! — und der Baron kommt auch nicht wieder! und er wollte mir doch gleich Antwort sagen! — Ist mir doch eine Angst, wenn mir gleich ein Unglück ahndete! — Der Mond scheint so blaß, es ist alles so stille hier; recht ängstlich still! — Es wird gepfiffen. Vier maskirte Kerls

springen hervor und ergreifen Luisen. — Um Gotteswillen! was soll das? — Was habt ihr mit mir vor? — Sie tragen sie fort. Hülfe! Hülfe! —

Vierzehnter Auftritt.

Christoph kommt wieder hervor. In der Folge Braun und Wilhelmine.

Christoph. Ja schrey nur! — und wenn du dir den Hals abschriest, es hilft dir doch niemand! — Die wird schön um sich herum gekrazt haben!

Braun mit Wilhelminen. Nun wie ist's?

Christoph. Die Expedition ist vorbey! — Sie schrie, als ob sie am Spieße stäck!

Wilhelmine. Wir hörten es von weitem; aber, lieber Baron, fast fängt sie mich an zu dauern! Was das für ein Schreck seyn muß!

Christoph. Ey, was ist denn da zu be-

dauern? Es wiederfährt ihr ja kein Leid! Wahrhaftig, die ist zu häßlich, als daß ihr jemand etwas thun sollte!

Funfzehnter Auftritt.

Vorige und Comtesse Hohberg.

C. Hohberg vor sich, im Hintergrunde. Ich glaube, da steht der Hauptmann schon, und wartet auf mich! — O weh! — es sind Leute bey ihm! — Wenn ich nur unterscheiden könnte, wer es ist?

Braun. Was ist das? — Der alten Comtesse Stimme?

Christoph. Ey warum nicht? Die muß schon eine tüchtige Strecke weg seyn, und so arg wird sie doch nicht schreyen, daß man es hier hört!

C. Hohberg vor sich. Ein fataler Zufall! — und sie gehn auch noch nicht!

Wilhelmine horchend. Wahrhaftig sie ist's!

Christoph. Es kann nicht seyn, gnädiges Fräulein! ich hab' sie ja vorhin mit eigenen Augen hier stehen sehn, habe sie forttragen sehn und schreyen hören! Sehn Sie dort hinter jenem Baume stand ich.

C. Hohberg vor sich. Sehn darf ich mich noch nicht lassen, denn vermuthlich ist's jemand aus dem Schlosse!

Braun. Nun hörst Du? Sie ist's!

Wilhelmine. Wenn hier ein unglücklicher Irrthum vorgegangen wär! wenn Luise statt ihrer Tante wär entführt worden!

Christoph. Das wär ein verdammter Streich! — Wir wollen es bald herauskriegen. Er geht hin zur Comtesse und befühlt sie. Sind Sie es, Comtesse?

C. Hohberg. Ja, lieber Hauptmann! Schaffen Sie nur die Leute fort!

Christoph indem er schnell von ihr weggeht. Nun, da muß der Teufel drinnen sitzen!

Wilhelmine die Hände ringend. Gütiger Gott! ahndete mir's doch, daß der Spaß schlimm ablaufen würde! — Um Gotteswil-

len, lieber Baron, eilen Sie, reiten Sie nach! retten Sie Luisen!

Braun. Gleich, gleich! — Zu Christoph. — Den Augenblick laß meinen Engländer satteln, du kannst meines Bedienten sein Pferd nehmen und mitreiten!

Er läuft hurtig mit Christoph fort.

Wilhelmine. nacheilend. O meine arme Freundin, wie wird dir's gehen? — Was wird ihr Vater sagen, wenn er's erfährt?

Ab.

C. Hohberg allein. Nun was haben denn die Affen vor? Wenn ich mich nicht irre, so war es der Baron, der mit dem Hauptmann da war! Und sie liefen so hastig mit einander fort? — Wenn ich dem Dinge nachdenke — Beide sind zum Sterben in mich verliebt: ich verabrede mit dem Hauptmann eine heimliche Zusammenkunft, der Baron kommt dazu — sollte er etwa eifersüchtig seyn? — Ganz gewiß! — und hat den Hauptmann gefordert — und nun schlagen sie sich um meinetwillen? — Ich muß nur wieder gehn, denn da wird der Hauptmann doch nicht wieder kommen! —

Wenn nur keiner bl ibt! Es ist zwar kein geringer Triumph fü die Reize eines Frauenzimmers, wenn es heißt: Der oder jener Cavalier ist um ihrentwillen im Duell geblieben; aber es ist doch auch hübsch, wenn die Liebhaber noch mit dem Leben davon kommen: Man hat doch alsdenn noch das Aussuchen!

ab.

Fünfter Akt.

Zimmer im Schloße. Es ist Morgen.

Erster Auftritt.

Der Graf Hohberg sitzt am Theetisch im Schlafrocke. Leuterer kommt herein.

Leuterer. Einen unterthänigen guten Morgen, Eure hochgräflichen Gnaden! — Erschrecken Sie nur nicht, Eure hochgräflichen Gnaden, erschrecken Sie nur nicht!

Graf. Ueber was soll ich denn nicht erschrecken? Doch wohl nicht über ihn?

Leuterer. Ach! wollte der Himmel daß Eure hochgräflichen Gnaden über nichts anders erschrecken dürften! — Das was ich zu referiren

habe, ist, vt ita dicam, caussa horrentissima, moeroreque dignissima!

Graf. Nun was ist's denn? Mit seiner verdammten Vorrede da hat er mich mehr erschreckt, als der Bettel vielleicht werth ist!

Leuterer. Aber fassen Sie sich, Ihre hochgräfliche Gnaden, vielleicht kann sich noch alles zum Besten kehren. Post nubila Phoebus!

Graf. Bald macht mich der verdammte Kerl ungeduldig!

Leuterer. In diesem elenden Erdenleben ist's nun einmal nicht anders! Das Gute wechselt mit dem Bösen, und so vice versa! nulla dies moerore caret! sagt der große Seneka, vt ita dicam!

Graf faßt ihn bey der Brust. Kerl, ich frage ihn zum leztenmale, ob er reden will?

Leuterer. Ich will ja, Ihr hochgräfliche Gnaden! ich will ja! — So hören Sie denn: Ihre geliebte Tochter, unsere gnädige Comtesse, ist diese Nacht entführt worden!

Graf. Entführt? meine Tochter? — Nun so leg dich hin und stirb, alter Hohberg, und nimm deine Schande mit dir ins Grab!

Leuterer. Wie gesagt, erschrecken Sie nicht so sehr, Ihre hochgräflichen Gnaden!

Graf hastig. Und von wem entführt? von wem?

Leuterer. Ja das weiß man nicht gewiß; indessen sind starke Indicia vorhanden, daß es entweder der Herr Baron, oder der Herr Hauptmann gethan haben, denn alle beide sind weder zu hören noch zu sehen, und die Stallknechte haben ausgesagt, laut dieser Registratur — Er zieht einen Bogen aus der Tasche, daß der Herr Baron gestern Abend ganz spät seine zwey Reitpferde hätten satteln lassen, und mit dem Herrn Hauptmann auf und davon geritten wären.

Graf. Gütiger Gott! — das erleben zu müssen! — Ha! jezt fühl ich's nur gar zu sehr, daß Wilhelmine gestern Recht hatte, daß mein Haß gegen alles, was Weib heißt, nur

angenommen war — daß ich meine Tochter mehr als alles liebe! — Und das ungerathene Kind konnte mich so kränken! konnte meine grauen Haare so beschimpfen! — Leuterer, mein Blut, mein Leben gäb ich drum, wenn es nicht geschehn wär!

Leuterer. Das glaub' ich gern, Ihr hochgräfliche Gnaden! von Herzen gern! sed res semel commissae infectae fieri nequeunt! —

Graf. Ja! ich weiß es, ich habe mich versündigt! hart versündigt! ich wollte meine Tochter durchaus los seyn! — und nun bin ich sie ja los! — Aber so hart hättest du mich doch nicht strafen sollen, lieber Gott! — — Aber hat Er denn niemand nachgeschickt?

Leuterer. Freilich hab' ich! sobald ich es erfuhr! gleich mit anbrechendem Tage! Lieber Himmel! es ist ja kein einziger Bedienter mehr im Hause! Alle fort nach Osten, Westen, Süden und Norden!

Graf. O Luise, Luise! — liebes undank-

bares Kind! daß du mich so beugen mußtest! — Hab ich das um dich verdient?

Zweiter Auftritt.

Vorige und Rosenau.

Rosenau. Also ist's wahr? — Ist sie fort?

Leuterer. Leider! — über alle Berge!

Rosenau. Nur das — nur das Einzige fehlte noch zu meinem Unglücke! — Armer, trostloser, unglücklicher Vater! wenn Sie vollends alles wüßten!

Graf. Noch mehr? — nun so stehe mir Gott bey!

Rosenau *giebt ihm des Barons Brief, den er vorhin gefunden.* Hier lesen Sie!

Graf *liest heimlich, doch so, daß man folgende Worte verstehen kann.* »Vergessen Sie alles, was zwischen uns vorgefallen ist — — wie niederträchtig, wie schändlich komme ich mir

selbst vor — einen Anfall auf die Tugend des reizendsten Geschöpfs zu thun —" Er sinkt auf einen Stuhl hin. — Großer Gott! auch entehrt! verführt! mein Kind, mein einziges theures Kind verführt! — O! zeigt mir einen Mann von dem ihr mit Wahrheit sagen könnt: Dieser ist unglücklicher als du! und ich will Euch danken, mit blutigen Thränen danken!

Rosenau. Das kann ich! — hier steht der Mann vor Ihnen! — Ich bin der Unglückliche! — Ich habe Ihre Tochter geliebt!

Graf. Ach! was heißt das? Sie sind nur Liebhaber, Herr! — ich bin Vater! — Ach, daß ich es jemals werden mußte! — Das Gefühl eines gekränkten hintergangnen Vaters, das übertrift alles, was Pein heißt! Alles, was je Barbarey und Grausamkeit schreckliches aussann, um die Menschheit zu quälen! — Das erleben zu müssen! — So ist das Früchtgen dem Stamm nachgeartet! — Herr! ihre Mutter war — Wenn ich mich versündige, Gott, so vergieb mir's! Sie ist nicht meine Toch-

ter! Sie war's nie! Sie ist ein Bastard! denn ihre Mutter war ja auch ein Weib! — Könnte ich mich davon recht überzeugen! Ach, daß es klar und deutlich vor meinen Augen stünde! — Aber ich will sie vergeßen! will sie von diesem Herzen reissen, und wenn sich's drüber verbluten sollte!

Rosenau. Ha! wie wird der Bube triumphiren, und meiner Leichtgläubigkeit spotten?

Graf nach einigem Nachdenken. Und doch, Graf, seh' ich die ganze Sache noch nicht recht ein! — Wenn der Baron Absichten auf meine Tochter hatte warum erklärte er sich denn nicht gerade zu? Was brauchte er denn seine Zuflucht zu solchen verzweifelten Mitteln zu nehmen? Nachdem was ich ihm noch gestern über den Punkt gesagt habe, konnte er doch unmöglich an meiner Einwilligung zweifeln! — Mir ist das alles noch sehr räthselhaft!

Rosenau. Mir nicht! — haben Sie schon vergessen, was in dem Briefe stand? — Schreibt er nicht selbst von beleidigter Tugend, von gewissen Dingen, die zwischen ihnen vor-

gegangen sind? Sie haben sich vor Ihrem Zorne gefürchtet!

Graf. Es ist wahr! — O mein Kopf, mein Kopf! — Unglückliches Mädchen! so ist denn gar nichts, was dich entschuldigen könnte? So bist du eine überführte Verbrecherin? — Gott weiß am besten, wie viel es meinem Herzen kostet, das zu glauben!

Dritter Auftritt.

Vorige und Comtesse Hohberg.

C. Hohberg. Guten Morgen, Herr Bruder! Nun ich gratulire!

Graf. Weib! mach mich nicht toll!

C. Hohberg. Das haben Sie nun von Ihrer schönen Erziehung! Das sind noch Früchte von der Kostschule!

Graf. Schweig, Schlange! — Bin ich nicht schon unglücklich genug? willst Du mich noch durch Vorwürfe vollends wahn-

witzig machen! — Bey Gott: ich fühl' es, daß dir das jezt nicht viel Mühe machen würde!

C. Hohberg. Ja das ist nun nicht anders! Wer nicht hören will, muß fühlen! hab' ichs Ihnen nicht vorher gesagt, daß auf die Art aus Ihrer Tochter nichts werden würde? Da hatte aber der Herr Bruder keine Ohren! Da mußte Luise in die Kostschule, anstatt daß sie von ihrer Tante zu Hause zur Gottesfurcht und Tugend hätte können angehalten werden! Nun haben sie es aber auch! — Und wie sie wieder nach Hause kam, und ich sagte halbweg etwas, da hieß es: »Das ewige Brummen und Hofmeistern hat kein Ende! zanken Sie mir den Kopf nicht voll!« Kurz es hätte Noth gethan, ich hätte kein Wort gesagt, und wenn sie mir auf dem Maule herum getrummelt hätte! — Nun, wer hat nun recht?

Graf äusserst aufgebracht. Wer sonst als Sie? Das versteht sich!

C. Hohberg. Nicht wahr? Ich wollte,

Sie hätten das eher eingesehn, vielleicht stünd es jezt um den guten Namen Ihrer Tochter besser! — Und hernach, wer hieß Ihnen denn einem jungen Mädchen von Luisens Jahren schon Heurathsgedanken in den Kopf sezen? Ich bin Tante und noch nicht verheurathet, und dem unreifen Nichtgen wurde schon davon vorgeschwazt! Sehen Sie, das kömmt dabey heraus, wenn man solchen jungen Dingern dergleichen Sachen weiß macht! Ich war schon vier und zwanzig Jahr alt, und der Himmel verzeih mir, ich wußte noch nicht einmal, daß es zweyerley Geschlechter in der Welt gäb; aber dafür hab' ich auch bisher immer meine Tugend rein erhalten!

Graf vor sich. Ja! weil sich niemand die Mühe nahm, sie zu beflecken! — Laut. Und Sie — — Er bricht schnell ab, sieht sie eine Zeitlang stillschweigend an, stampft mit dem Fuße, und geht ab. Leuterer folgt ihm.

Vierter Auftritt.

Comtesse Hohberg und Rosenau.

C. Hohberg ihm nachrufend. Nun was soll denn das bedeuten? Dergleichen unmanierliche Begegnung will ich mir in Zukunft sehr verbitten! — Zu Rosenau. Und was sizen Sie denn so traurig da?

Rosenau. Und das können Sie fragen, Comtesse? Nachdem mir Luise entrissen ist?

C. Hohberg. Ey, mein Himmel! Um Einer willen fällt der Himmel nicht ein! Es giebt ja der Mädchen mehr in der Welt!

Rosenau. Für mich nicht! Luise war die Einzige, die ich meines Herzens werth hielt! —

C. Hohberg ein wenig empfindlich. Nun das sollten Sie wenigstens einem Frauenzimmer nicht ins Gesicht sagen!

Rosenau. Wollte der Himmel, ich hätt' es in meinem Leben keiner gesagt!

C. Hohberg, vor sich. Der arme Teufel!

ich darf ihm nichts übel nehmen, es ist die erste Betäubung, er weiß selbst nicht was er spricht! —

Rosenau. Wem seine Ruhe zur Last ist, der schenke sein Vertrauen einem Freunde, und wer seiner Glückseligkeit überdrüßig ist, der hänge sein Herz an ein Mädchen! Ich habe die traurige Erfahrung gemacht.

C. Hohberg vor sich. Ho ho! nun fängt er an in Sentenzen zu sprechen!

Rosenau vor sich. Aber wer konnte sie ansehn ohne sie zu lieben? — Sagen Sie selbst, Comtesse, war ihr Gesicht nicht das Schönste, das man je sah?

C. Hohberg. Ja, sie sah völlig in unsere Familie! wer sie auch nicht kennte, errieths gleich beym ersten Anblick, daß sie eine Comtesse Hohberg war.

Rosenau. Ihr Wuchs war so majestätisch, so reizend —

C. Hohberg. Ich dächte nicht, daß sie viel länger ist als ich!

Rosenau. Jugend glühte auf ihren Wangen —

C. Hohberg verdrüßlich. Es ist heute ein angenehmer Morgen, Herr Graf!

Rosenau. Ihr Mund glich einer frisch aufgebrochnen Rose —

C. Hohberg. Wollen wir nicht ein wenig in den Garten gehn?

Rosenau. Ihre Augen — ach wer kann die Unschuld, die Sanftmuth, das Wohlwollen das aus ihren Augen strahlt —

C. Hohberg schüttelt ihn. Ich frage, ob Sie ein wenig mit mir in den Garten gehn wollen? Herr Graf!

Rosenau wie aus einer Betäubung erwachend. Da muß ich um Verzeihung bitten, Comtesse! Ich bin wahrhaftig jezt gerade nicht in der Stimmung eine Dame zu unterhalten!

Geht ab.

Fünfter Auftritt.

Comtesse Hohberg allein. In der Folge Wilhelmine.

C. Hohberg. Das merk ich! das merk

ich! — Impertinenter Monsieur! Ein Frauenzimmer auf Unkosten eines andern so unverschämt zu loben! Wüßt' ich nur, ob er's mir zum Possen gethan hat, ich wollte ihn dafür kriegen! — Klingelt.

Wilhelmine. Was befehlen Sie, gnädige Comtesse?

C. Hohberg. Ich befehle, daß Sie den Augenblick ihre Sachen zusammenpackt, und das Schloß räumt! Ich leide keine Gelegenheitsmacherin in meinen Diensten! Ich weiß von guter Hand, daß sie bey der Entführung meiner Nichte hülfreiche Hand geleistet hat. Vor sich. Ich muß ein wenig auf den Busch schlagen.

Wilhelmine. vor sich. Das muß ich nun anhören, und darf nicht widersprechen! denn im Grunde hat sie recht! — Hätt' ich doch nur den unseligen Einfall des Barons nicht gut geheißen!

C. Hohberg. Das einzige Mittel ihr Vergehen wieder gut zu machen ist, daß sie mir alles gesteht, wie die ganze Sache vorgegangen

ist: aber die Wahrheit! alsdenn könnte ich mich vielleicht noch bereden lassen, sie in meinen Diensten zu behalten!

Wilhelmine vor sich. Ja, wenn ich ein paar Augen übrig hätte, denn könnt' ich beichten! Denn die krazte sie mir wenigstens aus! Laut. — Da ich nichts von dem Vorfalle weiß, so kann ich auch nichts gestehn!

C. Hohberg. Sie will nicht? — Gut, so kann Sie einpacken!

Geht ab.

Sechster Auftritt.

Wilhelmine allein.

Brr! — Was das für eine Furie ist! — Auch ohne Abschied wär ich ohnehin nicht lange mehr Kammermädchen geblieben! Es muß sich doch bald alles entwickeln! — Und wie, wenn sich diese Entwickelung noch ein wenig verzög? — Ich begreife nicht, wie es zu-

geht, daß der Baron und Christoph noch nicht da sind? Wenn Luisen ein Unglück begegnet wär! — Wenn sie der heftige Schreck krank gemacht, wenn er sie gar — Schrecklicher Gedanke! — — Ach das wolle Gott nicht! — und doch, ich weiß nicht, mich befällt auf einmal eine solche Todesangst! — — Wer kommt? — Der alte Graf! Nun der wird mir auch den Text schön lesen!

Siebenter Auftritt.

Graf Hohberg und Wilhelmine.

Graf. Ach! bist du da, du saubere Advokatin deines Geschlechts? — Hast du nicht wieder eine Schuzrede in Bereitschaft?

Wilhelmine. Gnädiger Herr, wenn Sie mich anhören wollten —

Graf. Muß ich nicht? — Rede nur, rede! daß mir die Zeit vergeht, ich habe doch so nirgends Ruhe! — Sage mir, hast du

um ihr Verständniß gewußt? — Doch was frag' ich erst? Du warst ja ihre Vertraute!

Wilhelmine. Um welches Verständniß, gnädiger Herr?

Graf. Um welches? Das fragst du noch? — Doch ich vergaß, daß du ein Frauenzimmer bist! Ich hätte mir meine Frage ersparen können!

Wilhelmine. Sie wollen mich also nicht anhören, Herr Graf?

Graf. Ja doch, ich will ja! Rede nur! wenn es auch Lügen sind! In einem weiblichen Munde klingen doch wenigstens die meisten wahrscheinlich: Das habt Ihr vor uns Männern voraus.

Wilhelmine. Ihre Luise ist unschuldig, gnädiger Herr!

Graf. Das war wider unsere Abrede! Diese Lüge ist nicht wahrscheinlich!

Wilhelmine. Bey allem was heilig ist, gnädiger Herr, sie ist unschuldig!

Graf. Ah, mein Herz möchte sich das so

gern überreden lassen; warum hat doch mein Verstand so viel dagegen?

Wilhelmine. Glauben Sie Ihrem Herzen, gnädiger Herr! es giebt Fälle, wo der Verstand —

Graf. Ueberflüßig ist, willst du sagen? Du hast recht! In dem Kopfe eines Weibes zum Beyspiel, da ist er allemal überflüßig; denn ihr braucht ihn doch nur um uns desto listiger zu hintergehn! — Weißt du nun, was ich damit meynte, als ich dir gestern sagte, du hättest zuviel Verstand?

Achter Auftritt.

Vorige. Leuterer. In der Folge Rosenau und gleich nach ihm Braun mit Luisen.

Leuterer sehr eilig. Freude! Freude! Unsere Comtesse ist wieder da!

Graf. Meine Luise wieder da? — Nun, mein Gott! ich danke dir! Du willst mich doch

nicht ganz zu Boden schlagen! Du giebst mir sie wieder! — Aber ist's auch wahr, Leuterer? Wo bleibt sie denn? Ich muß ihr entgegen!

Leuterer. Ich habe sie eben in den Schloßhof herein fahren sehn; sie müssen schon die Treppe herauf seyn!

Rosenau stürzt herein. Wo ist sie? Wo ist sie? Daß ich sie wenigstens noch einmal sehe!

Braun bringt Luisen geführt, sie stürzt sich in die Arme ihres Vaters. Eine Pause.

Luise. Mein Vater! — werden Sie Ihrer Luise den Kummer vergeben, den sie Ihnen verursacht hat?

Graf. Möchte Dir ihn Gott so vergeben, wie ich!

Braun eilt auf Wilhelminen zu, und küßt ihr die Hand. Meine Wilhelmine! — Doch erlauben Sie erst, daß ich mein angefangenes Werk ganz vollende! — Er ergreift Luisens Hand. — Zum Grafen. Sie erlauben mir's doch, Herr Graf?

Graf. Nachdem was vorgegangen ist, muß ich ja wohl! Aber bey Gott, Herr! Sie hätten auf ehrlichere Art zu Werke gehn können!

Braun lächelt und legt Luisens Hand in Rosenaus seine. Hier Freund, übergebe ich Dir deine Luise, hüte dich künftig, auch nur den mindesten Argwohn gegen ihre Unschuld zu hegen; denn nur ein mistrauischer Gedanke würde Beleidigung gegen die Tugend selbst seyn!

Rosenau steht wie versteinert.

Graf. Was? — meine Tochter dem Grafen? — Er nimmt den Brief vom Tisch, zum Baron. Haben Sie den Brief da geschrieben, Herr?

Braun. Ja, Herr Graf!

Graf. Und an wem haben Sie ihn geschrieben?

Braun. An Wilhelminen!

Graf schlägt sich vor die Stirne, und fällt Luisen um den Hals. Vergieb mir, mein Kind! — Ich hatte einen kränkenden, einen entehrenden Verdacht gegen dich!

Braun zu Rosenau. Ha ha! nun seh ich die Ursache deiner gestrigen Wuth! — Siehst Du nun wohl, wie ungegründet dein Argwohn gegen mich war?

Rosenau. Noch kommt mir alles wie im Traume vor! — Aber die Entführung?

Graf. Ja! die Entführung?

Neunter Auftritt.

Vorige und Christoph in Livree.

Braun. Davon bin ich Ihnen noch Rechenschaft schuldig! — So wissen Sie denn, Wilhelmine, die Sie bisher für ein Kammermädchen gehalten haben, ist das Fräulein von Lobau. Sie entfloh ihrem Vormunde, der sie zu einer Heurath mit sich zwingen wollte, und rettete sich hieher. Dieser Mensch, der sich unter dem Charakter des Hauptmanns von Raufseisen hier eingeschlichen hat, ist niemand anders als ein Bedienter des Herrn von Am-

bach, der Wilhelminen listiger Weise von hie entführen sollte. Zum Glück kamen wir noch hinter das Komplot, und ich hatte den muthwilligen Einfall, die alte Comtesse ein wenig in Angst zu sezen, und sie an Wilhelminens Stelle entführen zu lassen. Unglücklicher Weise kam Luise gestern Abends gerade zu der Zeit in den Garten, da die Unternehmung verabredet war: Sie wurde in der Dunkelheit der Nacht verkannt, ergriffen, und statt ihrer Tante entführt. Ich eilte ihr nach, sobald ich von dem unglücklichen Irrthum unterrichtet war, verfehlte aber im Dunkeln den Weg, sonst hätten wir eher können hier seyn. Nun wissen Sie alles!

Graf. Ist's möglich? so hat sich mein Herz doch nicht betrogen? Meine Luise ist also unschuldig! — Herzensmädchen! laß dich noch einmal umarmen!

Rosenau. Aber noch eine Frage Freund! —

Er sagt ihm etwas heimlich.

Braun *laut.* Es ist wahr, ich bin dieses Geständniß Wilhelminen schuldig, mein Still-

schweigen könnte leicht einen falschen Schatten auf ihre Tugend werfen. — Die Beleidigungen und Vorfälle, deren ich in meinem Briefe an sie erwähne, sind nichts anders, als ein gewisser Antrag, den ich ihr machte, als ich sie noch für ein Kammermädchen hielt, dessen ich mich aber jezt schäme, und ewig schämen werde! — Doch sie hat mir ja verziehen!

Wilhelmine ihm die Hand reichend. Von Herzen, lieber Baron!

Rosenau zu Luise. Könnte ich ein Gleiches von Ihnen hoffen, Luise!

Graf. Warum nicht? sie hat ja mir verziehen, wie viel eher wird sie es ihrem Liebhaber thun? Schlag ein Mädchen! da!

Lezter Auftritt.

Vorige und Comtesse Hohberg.

C. Hohberg zu Luisen. Nun, Nichte, das

ist eine schöne Aufführung! Pfuy! Schämt Sie sich nicht? so eine Schande über Ihre Familie zu bringen? Hat Sie so etwas von Ihrer Tante gelernt?

Graf. Bst! — Ihre Vorwürfe kommen zu spät, Schwester! Es ist schon alles abgethan! Gratuliren Sie lieber, das ist besser als Schmälen! Hier sehen Sie zwey Brautpaare —

C. Hohberg. Zwey Brautpaare? Wo ist denn die andere Braut? Das Kammermädchen hier doch wohl nicht?

Braun. Ich habe die Ehre Ihnen in diesem Kammermädchen das Fräulein von Lobau vorzustellen, welche so gütig ist mir ihre Hand zu geben?

C. Hohberg. Wie? das Fräulein von Lobau? — Sie verneigt sich stolz. Das freut mich ungemein! — Aber Sie, Herr Graf, Sie nehmen meine Nichte noch, nachdem sie sich von einem Andern hat entführen lassen?

Graf. Ja sehen Sie nur, mit der Ent-

führung hat es so seine eigene Bewandniß —

C. Hohberg. Nun? die möcht' ich doch wissen!

Graf. Sie sollen sie schon noch erfahren, gedulden Sie sich nur! — bey Seite. Aber nicht eher als nach zwanzig Jahren, denn alsdenn hoff ich, soll sie keine Zähne und Nägel mehr haben!

C. Hohberg zum Baron. Aber Sie, mein Herr, Sie sollten sich ins Herz hinein schämen! Sie sind ein treuloses Ungeheuer, Baron!

Braun. Wodurch hab' ich diesen Namen verdient, Comtesse?

C. Hohberg. Das können Sie noch fragen? Haben Sie mich nicht tausendmal Ihrer Liebe versichert? Haben Sie nicht —

Braun. Nein, das hab' ich nicht, Comtesse! Es ist wahr, ich begegnete Ihnen mit einiger Aufmerksamkeit, ich sagte Ihnen sogar Schmeicheleyen; kann ich aber dafür, daß Sie eine mir angeborne Höflichkeit gegen das

andere Geschlecht für Liebe angenommen haben?

C. Hohberg. Verdammt sey doch Ihre Höflichkeit! —

Luise des Barons Porträt hervor ziehend. Hier gnädige Tante, ist des Herrn Barons Porträt —

C. Hohberg schlägt es ihr aus der Hand. Fein spöttisch, Fräulein Naseweiß! — Mit Füßen möcht' ich es treten!

Wilhelmine hebt es auf. Ey, da will ichs doch lieber in Verwahrung nehmen, ehe sie das schreckliche Urtheil daran vollziehen!

Braun küßt Wilhelminen lächelnd die Hand.

C. Hohberg. Lachen Sie nur, lachen Sie, Herr Baron! ich werde schon auch lachen! Glauben Sie mir, ich werde mich zu rächen wissen! Ihnen zur Kränkung reiche ich noch heute dem Hauptmann Raufseisen meine Hand! Er hat sich mir angetragen — aber ist er nicht wieder mit gekommen?

Graf. Bravo! — Freilich ist er wie-

der mit gekommen! Da, da! Er führt Christoph zu ihr.

C. Hohberg. Was ist das? Wollen Sie Ihren Scherz mit mir treiben?

Graf. Ey bewahre! Mit Ihnen scherzt sich's nicht, denn Sie verderben Einem den Spas gleich!

C. Hohberg. Und doch, wenn ich ihn recht ansehe — beym Himmel seine ganze Physiognomie!

Christoph. Und auch seine Person, die er Ihnen zu Füssen legt! Ich habe quittirt, meine Schöne, und bin in Civildienste getreten!

Braun. Ja, er war Bedienter bey Wilhelminens Vormund, dem Herrn von Ambach, vor der Hand aber ist er außer Dienst: es steht nun bey Ihnen, ob Sie ihn in die Ihrigen nehmen wollen; außerdem thue ich es!

C. Hohberg. Rasend möcht' ich werden! — Aber, zittert für meiner Rache!

Geht ab. Alle lachen.

Graf. Nun Kinder, dieser Tag fing sich traurig an, bey Gott! ich hätte nicht

gedacht, daß er sich so glücklich endigen würde!

Leuterer. Hab' ichs nicht gesagt? Post nubila Phoebus!

Rosenau nachdem er eine Weile Luisen und Braun wechselsweise empfindungsvoll angesehn hat, sinkt er dem Baron stillschweigend in die Arme.

Ende

as

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jünger, Johann Friedrich, 1759-1797

Lustspiele

Bd.: 1

Leipzig 1785

P.o.germ. 694 b-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112054-7
VD18 90139909